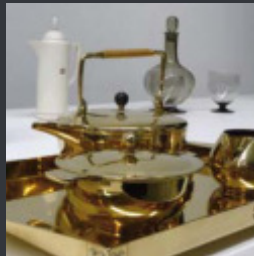
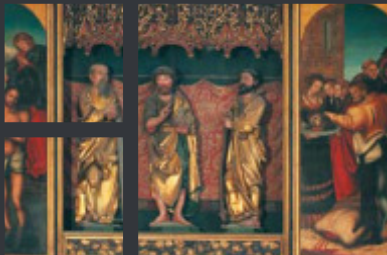
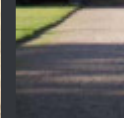
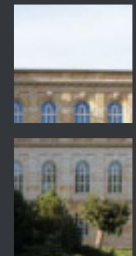
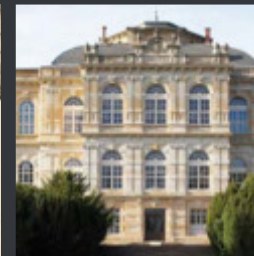
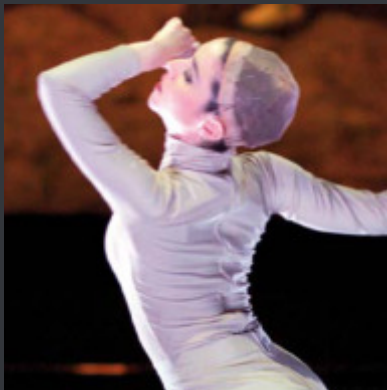




mvt
MUSEUMS
VERBAND
THÜRINGEN



THÜRINGER MUSEUMSHEFTE



2|2013



Titelthema:

Vor 100 Jahren – Die Thüringer im Ersten Weltkrieg



Reich bestickte Wandbespannung im Schmelzzimmer des Schlossmuseums Arnstadt, eine Kostbarkeit, die auf Restaurierung wartet (Foto: Schlossmuseum Arnstadt)

Mehr lesen Sie auf Seite 56

Thüringer Museumshefte

Herausgegeben vom
Museumsverband Thüringen e. V.

22. Jahr | 2013 | 2. Heft

■ ■ ■ Editorial

„Das Menschenschlachthaus“ – Die Thüringer im Ersten Weltkrieg	7
<i>Holger Nowak</i>	

■ ■ ■ Titelthema: Vor 100 Jahren – Die Thüringer im Ersten Weltkrieg

Heimatfront	9
Eine mitteldeutsche Universitätsstadt im Ersten Weltkrieg	
<i>Matias Mieth</i>	
„In manchen Familien wird Not einkehren ...“	12
Saalfeld im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918	
<i>Dirk Henning</i>	
Krieg und Nachkrieg	15
Gera 1914 – 1918 – 1920	
<i>Matthias Wagner</i>	
„Ihr seid wieder daheim, wenn das Laub fällt“	18
Zeulenroda im Ersten Weltkrieg	
<i>Ute Arnold und Christian Sobeck</i>	
Das Grauen hinter schönen Bildern. Von der „Ästhetik des Krieges“	22
<i>Janny Dittrich, Martina Guß und Antje Vanhoefen</i>	

■ ■ ■ Aus den Museen

Der Umgang mit dem künstlerischen Original	25
Netzwerk Graphischer Sammlungen in Thüringen	
<i>Cornelia Nowak</i>	
Wiederholung der Geschehnisse nach 265 Jahren	29
Hochwasser im Mai 1748 und 2013	
<i>Heide-Marie Lämmerzahl</i>	

Das Schloss des Jahres 2013 trotz der Flut	30
<i>Eva-Maria von Máriássy</i>	
Partnerschaftlich kooperieren im Van-de-Velde-Jahr 2013	33
Lebendiges Netzwerk: Museen, Ausstellungshäuser, Touristiker und Förderer	
<i>Michael Plote</i>	
Das Museum muss emotional packen	37
Neustart mit neuem Leiter im Lutherhaus Eisenach	
<i>Michael Plote</i>	
Cranach und Neustadt bilden eine Symbiose	40
<i>Ronny Schwalbe</i>	
Das Herzogliche Museum in Gotha	43
<i>Martin Eberle</i>	
Historische Instrumente digital publiziert	47
Musikinstrumenten-Sammlung der Meininger Museen als Online-Katalog	
<i>Maren Goltz</i>	
80.000 Blätter aus sechs Jahrhunderten	51
Die Exlibris-Sammlung im Museum Schloss Burgk	
<i>Sabine Schemmrich</i>	
Zum Dahinschmelzen – Taft, Flitter, Stickereien	56
im „Schmelzzimmer“ des Neuen Palais in Arnstadt	
<i>Antje Vanhoefen</i>	

■ ■ ■ Forum Museum

Thüringer Natur-Schätze	59
Neue Publikation: Naturkundliche Museen und Sammlungen in Thüringen	
<i>Ralf Werneburg</i>	
Werkverzeichnis Schwarzburger Werkstätten für Porzellankunst	61
Ein Genuss für Sammler und Liebhaber	
<i>Kathrin Kunze</i>	
Poetisch, melancholisch und dramatisch	63
Künstlerische Stadtansichten von Gera publiziert	
<i>Hans-Peter Jakobson</i>	
Twittern, posten und pinnen	65
Museen und soziale Netzwerke: Eine kurze Bestandsaufnahme in Thüringen	
<i>Klaus Hofmann, Marlene Hofmann</i>	
Mehr Menschen in Museen als auf Fußballplätzen	69
Umfrage unter Landräten und Zweckverbandsvorsitzenden	
<i>Michael Plote</i>	
Theater und Orchester prägen Thüringer Kultur	72
Partner der Museen: Der Deutsche Bühnenverein/Landesverband Thüringen	
<i>Ekkehard Müller</i>	
Wie sich Tanz und Kunst inspirieren	75
<i>Sabine Hinsching</i>	

■ ■ ■ **Aus dem Museumsverband**

Volontärsprogramm soll 2014 kommen	77
Verbandstag in Rudolstadt: intensiv, informativ und kommunikativ	
<i>Michael Plote</i>	
Mit Mut und Zuversicht in die Zukunft schauen	79
Rechenschaftsbericht des Museumsverbandes Thüringen e. V.	
<i>Günter Schuchardt</i>	
Auszeichnungen mit der Bernhard-von-Lindenau-Medaille	
Modernes Stadtmuseum aufgebaut	89
Laudatio auf Ute Heckmann	
<i>Holger Nowak</i>	
Beispiellos engagiert für die Wartburg	91
Laudatio auf Andreas Volkert	
<i>Günter Schuchardt</i>	
Universität und Museumspraxis intensiv verbunden	92
Laudatio auf Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger	
<i>Tilde Bayer</i>	
Rohstoffe fürs Museum	93
Dankesrede anlässlich der Verleihung der Lindenau-Medaille	
<i>Christel Köhle-Hezinger</i>	
Autorenverzeichnis	95
Impressum	96

„Das Menschenschlachthaus“

Der französische Schriftsteller Henri Barbusse, selbst seit 1914 ein „Poilu“ im französischen Heer, beschreibt in seinen Briefen von der Front auf Notizblatt elf aus dem Jahre 1915 die Ursachen für den Ausbruch des Krieges ganz zutreffend: „Ohne aufs Einzelne einzugehen, ist es doch klar, dass es doch kindisch wäre, Deutschland alles Unrecht zuzuschreiben und zu behaupten, ganz Deutschland sei vor dem Kriege kriegerisch und ganz Frankreich sei friedfertig gewesen. Kriegslüsterne und friedfertige Elemente gab es in Wirklichkeit auf beiden Seiten, doch in Deutschland waren die militaristischen Elemente in der Führung und allmächtig und dieser Standpunkt war für das übrige ausschlaggebend. In Frankreich gab es eine aktive Revanchepartei, deren Einfluss auf die öffentliche Meinung spürbar war und überall hatte es bei uns Bedauern über die militärische Demütigung von 1870 (...) gegeben.“

Barbusse beschreibt hier die Aufheizung der öffentlichen Meinung am Vorabend der zunächst „Großer Krieg“ genannten militärischen Auseinandersetzung.

Die Aufarbeitung der Ursachen und der Geschichte des Ersten Weltkrieges, nach George F. Kennan die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wurde in der europäischen Geschichtswissenschaft zeitlich und methodisch sehr unterschiedlich gehandhabt. Mit dem Imperial War Museum in London entstand bereits 1917 ein erstes Geschichtsmuseum zum Thema, das freilich damals noch unter dem Eindruck des noch laufenden Krieges stand. In Frankreich begannen die Historiker mit ihren Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg, auch hier unter dem Eindruck der noch größeren Katastrophe

und der wiederum demütigenden Niederlage von 1940 gegen Deutschland. In der Bundesrepublik und der DDR war das Kapitel Erster Weltkrieg bis in die 1980er-Jahre kaum Thema wissenschaftlicher Untersuchungen. Grund war auch hier das traumatische Erlebnis der grauenhaften Ereignisse des Zweiten Weltkrieges als Empfindung einer noch globaleren Katastrophe.

Der Krieg von 1914 bis 1918 begann nicht als Ergebnis eines Attentates auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seiner Frau in Sarajevo. Der Berliner Politologe Ekkehard Krippendorf wies in seiner Denkschrift „Staat und Krieg“ in den 1980er-Jahren auf ein viel tiefgründiger liegendes Problem der Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts und beginnenden 20. Jahrhunderts hin: „Ich habe den unauflöslichen Zusammenhang von Militär nicht erfunden, auch nicht entdeckt, allenfalls – jedenfalls zunächst für mich – wiederentdeckt.“

Der Erste Weltkrieg war auch der erste industrialisierte Massenkrieg, der die gesamte Gesellschaft und die Existenzgrundlagen des Staates und seiner Funktionseliten komplett in seinen Dienst zog. Keine der kriegführenden Mächte war nach der anfänglichen Kriegsbegeisterung materiell und auch intellektuell auf das vorbereitet, was dann Kriegsalltag wurde, trotz der bereits vor 1914 fortgeschrittenen Industrialisierung. Insbesondere in der militärischen Rüstung zog der technische Fortschritt mit großen Schritten ein. Die Artillerie nahm einen unglaublichen Aufschwung in Präzisionsgenauigkeit und Kalibergrößen. Das Flugwesen wurde militärisch genutzt. Mit der Erfindung des Dynamits vergrößerte sich die Spreng- und Zerstörungskraft. Die Flotten,



Holger Nowak

insbesondere in England und Deutschland, wurden hochgerüstet. Mit dem militärischen Einsatz von U-Booten kamen fast unsicht- und unberechenbare Waffen auf die Weltmeere. Der Einsatz von Maschinengewehren im Gefecht ersparte eine ganze Kompanie Infanterie, die so an anderen Brennpunkten geopfert werden konnten.

Über die katastrophalen Folgen des Einsatzes der neuen Kriegstechnik machten sich Militärs, aber auch die Politiker kaum Gedanken, und so traf der industrialisierte Krieg die kämpfenden Mächte mit ihren Massenverlusten völlig unvorbereitet.

Am 1. August 1914 mobilisierte der deutsche Kaiser Wilhelm II. das Heer und die Marine auf Bündnisersuchen Österreichs. In vielen Thüringer Städten wurde die Mobilisierung mit Massenjubel begrüßt. Es sollte ein „Spaziergang“ werden, der Weihnachten wieder alle in der Heimat sehen sollte. Bereits am 4. August marschierten deutsche Truppen durch Belgien, um Frankreich mit einem Blitzsieg niederzuringen.

Am 5. August erklärte Großbritannien als Commonwealth Deutschland den Krieg. An diesem Tag notierte der österreichische Schriftsteller Arthur Schnitzler: „Der Weltkrieg. Der Weltruin. Ungeheuer und ungeheuerliche Nachrichten ... Wir erleben einen ungeheuren Moment der Weltgeschichte ... Alle Menschen sind ratlos“.

Propagandistisch setzen die Mittelmächte den Kriegseintritt Großbritanniens im Rahmen der Kriegs-

schuldlüge lange und erfolgreich für die Kriegsbegeisterung ihrer Bevölkerung ein.

Aber nicht nur an den Fronten litten und starben Soldaten. Auch an der „Heimatfront“ musste die Zivilbevölkerung die schrecklichen Rückwirkungen der Materialschlachten mittragen und miterleben.

Die Überschrift dieses Editorials heißt „Das Menschenschlachthaus“. Sie entstammt einem Zitat des gleichnamigen Buches des Hamburger Volksschullehrers Wilhelm Lamszus aus dem Jahr 1911, worin es heißt: „Es ist, als ob der Tod die Sense auf das alte Eisen geworfen hätte, als ob er nun ein Maschinist geworden sei.“

Neun Millionen Soldaten sind ein Beleg dafür.

Im kommenden Jahr werden die Museen der Städte und Gemeinden Apolda, Arnstadt, Erfurt, Gera, Großbreitenbach, Jena, Nordhausen, Saalfeld, Wutha-Farnroda, Weimar, Hohenfelden und Zeulenroda mit Ausstellungen dokumentieren, dass der Erste Weltkrieg nicht nur auf fernen Schlachtfeldern stattfand, sondern auch in Thüringen allgegenwärtig war.

Holger Nowak

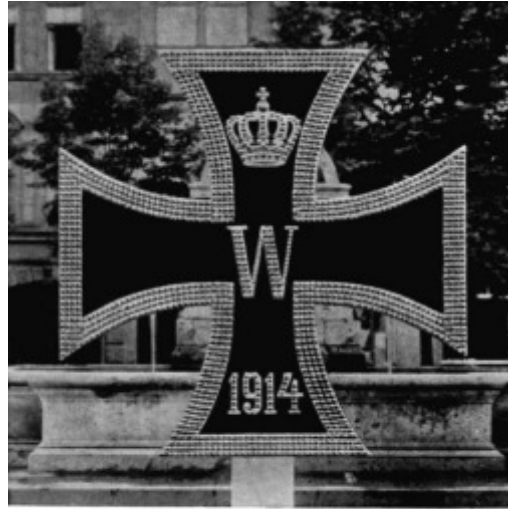
Heimatfront

Eine mitteldeutsche Universitätsstadt im Ersten Weltkrieg

Der gegenwärtig endende Afghanistankrieg hatte Deutschland in den letzten zehn Jahren wieder zur Kriegspartei gemacht. Aber obwohl Deutschland damit eigentlich wieder zu einer Art „Hinterland“ geworden ist, haben sich die wenigsten als Teil einer neuen „Heimatfront“ wie etwa im Ersten Weltkrieg gefühlt. Das verwundert. Denn auch der Erste Weltkrieg spielte sich ja bekanntermaßen außerhalb der deutschen Grenzen ab, auch er wurde weniger materiell als kulturell begründet, auch er wurde von einer breiten Mehrheit der politischen Klasse getragen. Kann in dieser Situation ein Blick auf den Jenaer Alltag fernab vom Kriegsgeschehen vor einhundert Jahren Perspektiven auf unsere Gegenwart eröffnen?

Das Forschungsinteresse am Ersten Weltkrieg richtete sich erst seit Mitte der 1980er-Jahre weniger auf militärische Verläufe und stärker auf das Kriegserleben der Menschen, und zwar sowohl an der Front wie in der Heimat. Aber obwohl als Begriff im Ersten Weltkrieg frühzeitig eingeführt, musste auch die Forschung zum Aspekt „Heimatfront“ zunächst die Dominanz des Forschungsgegenstands Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg überwinden. Mittlerweile aber prägt der Begriff „Heimatfront“, „home front“ oder „front de l'arrière“ – als propagandistische Wortschöpfung, theoretische Konstruktion und tatsächliche Erfahrung – wesentliche Aspekte des Bildes vom Ersten Weltkrieg.

Bei der Konstituierung der „Heimatfront“ im „Geist von 1914“ wird im Allgemeinen den Universitätsstädten eine paradigmatische Rolle zugesprochen. Der im „Augusterlebnis“ gestiftete Konsens zerbrach aber im Folgenden auch hier an den unter-



Das Eisene Kreuz von Jena.
Wir haben die Ziegel geblagen, in das Eisene Kreuz zu Jena, zum Gedächtnis der Eisernen Zeit, und in Dankbarkeit, gegen unsere verwundenen Krieger.

(Foto: Stadtmuseum Jena)

schiedlichen Erfahrungen, welche die Angehörigen der städtischen Milieus im Kriegsalltag sammelten. Denn manche Mitbürger waren von den Kriegslasten weniger betroffen als andere, es kam zur „Zersplitterung kollektiver Loyalitäten“¹.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, hatte Jena eine atemberaubende Entwicklung vom „Universitätsdorf“² zur Metropole der optischen Industrie hinter sich. Ähnliche Entwicklungen hatte Jena mit anderen Städten im Deutschland der nachholenden Industrialisierung gemein. Als mitteldeutsche Universitätsstadt zeichneten Jena dennoch



Propagandafoto aus dem Jenaer Lazarett in der Nordschule 1914 (Foto: Stadtmuseum Jena)

einige Besonderheiten aus: Einerseits war die Entscheidung für eine Entwicklung als Industrie- und Universitätsstadt gefallen, deren Hochschule sich stärker als etwa in Tübingen und Heidelberg an industriellen und damit naturwissenschaftlichen Anforderungen ausrichtete. Damit hatte sich die Stadt Jena von der entgegengesetzten Entwicklungsperspektive, dem Weg zum Alterssitz begüterter Rentiers, verabschiedet, wie er noch Anfang des 20. Jahrhunderts gefordert worden war. „Jena hatte die Wahl, ein Baden-Baden oder ein Chemnitz zu werden, und es hat letzteres vorgezogen.“³ Das Agieren der Carl-Zeiss-Stiftung hatte die Entwick-

lung der entsprechenden Institute an der Universität erst möglich gemacht, die Rüstungsexporte im Zusammenhang mit den Vorkriegskrisen hatten dabei entscheidend zur ökonomischen Basis dieser Entscheidungen beigetragen.

Andererseits dominierte in den bürgerlichen Eliten ein historisches Selbstbild, das eine eher bruchlose nationalgeschichtliche Kontinuität von der klassischen Periode des von Goethe und Schiller geprägten „Ereignis(ses) Weimar-Jena“⁴ zu der von Bismarck 1892 auf dem Jenaer Marktplatz gezogenen Linie „Von Jena nach Sedan“ behauptete. Dieses Selbstbild umfasste im weiteren Sinne neben den Befreiungskriegen auch die burschenschaftliche Tradition Jenas und war geprägt von dem (Selbst-)Bewusstsein, dass Jena in den anstehenden Entscheidungen des 20. Jahrhunderts hier produktiv anknüpfen könne.

Die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen aber waren auch eingangs des Sommers 1914 durchaus strittig, und das weit über die Sozialdemokratie hinaus: Am 1. Juli etwa wandte sich das liberale Jenaer Volksblatt auf seiner Titelseite „Gegen Chauvinisten“ – und griff die Alldeutschen scharf dafür an, dass sie die Schriftsteller der Befreiungskriege für die Verhetzung der Völker gegeneinander missbrauchten, obwohl diese doch für die „nationale Freiheit aller Völker, nicht aber für einseitige, kulturfeindliche Machtbestrebungen des eigenen Staates“ gekämpft hätten. Noch am 1. August 1914 betonte das Jenaer Volksblatt (zu) optimistisch, dass sich die Machthaber Europas dank der mittlerweile überall in Europa vorangekommenen Politisierung breiter Volksschichten einen unbedachten Weltkrieg kaum mehr leisten könnten. Aber schon am 2. August schwenkte das Jenaer Volksblatt auf der Titelseite endgültig „Gegen Rußland“ ein, zwei Tage

später forderte es den Kampf „Bis auf den letzten Mann“, verbreitete „militärische Nachrichten“ über französische Bombenangriffe auf die Umgebung von Nürnberg (die es, wie man heute weiß, nie gegeben hat) und argumentierte (am 5. August) für den „Krieg der guten Sache“. Am 14. August 1914 beklagte der weltberühmte Gelehrte Ernst Haeckel im selben Jenaer Volksblatt den Kriegsausbruch dann als „eine der größten Katastrophen der ganzen Weltgeschichte“ und verdammt insbesondere „Englands Blutschuld am Weltkriege“.

Aufregende Zeiten standen der Stadt bevor: Erstmals sollten in den folgenden Monaten und Jahren nicht nur Schaffnerinnen, „Bartputzerinnen“ und Briefträgerinnen für Aufsehen sorgen, sondern die Frauenquote der bei Zeiss Beschäftigten auf nahezu 50 Prozent steigen. Angst ergriff die Stadt, vor Spionage und Kriminalität, vor der Verrohung der eigenen Jugend. Und als im Herbst 1915 in Jena eine Typhus-Epidemie ausbrach, wurde die Angst auch fern der Front existenziell und lebensbedrohlich.

Dabei konnte man die Oberfläche der Stadtgestalt im Krieg – so wie die konservative Jenaische Zeitung am 14. September 1915 – sogar idyllisch interpretieren: „Der Schmuckplatz vorm Oberlandesgerichtsgebäude bringt jetzt reiche Gemüseernte. Möhren tragen die schmalen Umfassungsbeete, Wirsing, Weiß- und Rotkraut die Mittelbeete. Alles ist reichlich und vorzüglich geraten, Krautköpfe von seltener Schwere werden geerntet, in der Kriegsküche im Volkshaus, wo täglich über 100 Kriegerfrauen ihr Essen holen, sind schon viele Tage die „Gerichtsgemüse“ mit großem Vorteil verwandt worden. Nutzen und Schönheit waren vereint: Weißkraut umrahmt vom bläulichen Schimmer des Rotkrautes auf dem weiten Rasen bot in der ruhigen Abtönung ein

schönes Bild, besser als manchmal knallige Blumen es tun.“ Aber der Hunger war real, Massenspeisungen mussten organisiert werden, Versorgungsfragen okkupierten einen großen Teil der Tätigkeit von Kommunalpolitik und -verwaltung, 1916 wurden Lebensmittelkarten eingeführt, ein Lebensmittelamt, ein Lebensmittelausschuss, eine Preisprüfungsstelle entstanden, die Stadtverwaltung wurde, gezwungen durch die Ernährungsprobleme und die Forderungen nahezu der gesamten Öffentlichkeit, zum wirtschaftlichen Hauptakteur, der betriebswirtschaftliche und hoheitliche Aufgaben neu ins Verhältnis zueinander bringen musste. Aufforderungen zur Anzeige von „Lebensmittelwucher“ häuften sich.

Aber obwohl es schon 1915 zu einem Fall von Fahnenflucht in Jena-Zwätzen kam, schien die „Heimatfront“ trotz allem lange Zeit geschlossen hinter der Reichsführung zu stehen, obwohl sich – von der städtischen Öffentlichkeit unbemerkt – zu Ostern 1916 linke Jugendliche mit Karl Liebknecht in einem „Vegetarischen Speisehaus“ in Jena zu einer – als Versammlung von Wander- und Abstinenzvereinigungen getarnten – antimilitaristischen Jugendkonferenz trafen.

Die Ausstellung im Stadtmuseum Jena will zunächst die Kristallisationspunkte der nationalen Geschlossenheit dokumentieren: Die „Liebesgaben für die im Felde Stehenden“, die bis 1918 erstaunlich ertragreichen Spendenaktionen und Kriegsanzahlungen, die symbolischen Handlungen, die diese sichtbar machten, von der Finanzierung eines Lazarettzuges 1914 über die Kreuznagelung an der Stadtkirche 1915 und die Ausstellung von Kriegsbeute auf dem Marktplatz 1916. Ein illustrierter Bericht über die erste fahrbare Kriegsbücherei an der Westfront 1915 bewirkte im Folgejahr die Bereitstellung einer Feldebücherei aus Jena.

Die Ausstellung vom 26.09.2014 bis 18.01.2015 will daraus weiter gehende Fragen formulieren: Wie ausgeprägt war und wie lange hielt, wann und woran zerbrach der im „Augusterlebnis“ von 1914 immer wieder aufgerufene Konsens der überwältigenden Mehrheit der Jenaer? Welche spezifischen Ausprägungen hatte dieser Konstituierungs- wie Zerfallsprozess an einem Hochschul- und auch Rüstungsstandort wie Jena? Welche Rolle spielten Liberalismus und Arbeiterbewegung? Welche Entwicklungsschübe sind in der weiblichen Rollendefinition und -praxis zu verzeichnen? Was verbirgt sich hinter den Angriffen gegen den „sittenlosen Lebenswandel von Kriegerfrauen“, das „alte Übel weiblicher Putz- und Gefallsucht“, was hinter der offensiven Berichterstattung über Gefängnisstrafen für Frauen, die sich auf „Liebeleien mit Kriegs-

gefangenen“ einließen? Und wie ging es einer Mutter oder einem Schulkind damals tatsächlich, im ersten großen Krieg des 20. Jahrhunderts, mitten in Thüringen?

Matias Mieth

- 1) Roger Chickering: Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914-1918, Paderborn 2009, S. 493.
- 2) Johannes Walther: Im Banne Ernst Haeckels. Jena um die Jahrhundertwende, Göttingen 1953, S. 52.
- 3) Walter Haeckel bezog sich hier auf einen Ausspruch des Philosophen Otto Liebermann. Vgl. Haeckel, Walter: Alt-Jena, Jugend-Erinnerungen, Jena 2011, S. 36.
- 4) So der Titel eines großen Sonderforschungsbereichs der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Klassik Stiftung Weimar, der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und des Forschungszentrums Laboratorium Aufklärung 2002-2010.

■ ■ ■ „In manchen Familien wird Not einkehren ...“ Saalfeld im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918

Sonderausstellung im Stadtmuseum Saalfeld im Franziskanerkloster,
27.09.2014 bis 18.01.2015

In Frankreich, Großbritannien und den USA bis heute als „der große Krieg“ bzw. die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan, 1979) im öffentlichen Bewusstsein präsent, wird die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und seine weitreichenden Folgen in Deutschland zumeist von der Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg überlagert. Als Konsequenz fehlen gerade auf dem Gebiet der Regionalgeschichte häufig grundlegende Darstellungen der Ereignisse von 1914 bis 1918, aber auch ihrer Folgen, im lokalen Kontext. Der 100.

Jahrestag des Kriegsbeginns eröffnet die Chance, dieses Forschungsdesiderat anzugehen. Hierzu plant das Stadtmuseum Saalfeld eine Sonderausstellung mit Begleitpublikation, die sich der Geschichte der Stadt Saalfeld/Saale und des Lebens ihrer Bürger während des Ersten Weltkrieges annehmen soll. Der Ausstellungstitel zitiert einen Aufruf des Saalfelder Bürgermeisters Oswald Adam vom 8. August 1914, in dem um Spenden für solche Familien geworben wurde, die kriegsbedingt in Not geraten sollten. Zum Zeitpunkt des Aufrufes wurde allgemein mit einer

kurzen Auseinandersetzung und nur geringen Folgen für die Zivilbevölkerung gerechnet. Im Laufe der folgenden Monate und Jahre zeigte sich, welch dramatische Fehleinschätzung dieser Ansicht zugrunde lag.

Das in den Beständen von Stadtmuseum und Stadtarchiv Saalfeld zur Verfügung stehende Quellenmaterial zum Ersten Weltkrieg umfasst zeitgenössische Fotografien, Verwaltungsakten, zwei örtliche Tageszeitungen (sozialdemokratisch bzw. konservativ-bürgerlich), Feldpostbriefe, Tagebuchaufzeichnungen, künstlerische Verarbeitungen des Frontgeschehens und Sachzeugen zum Alltag zwischen 1914 und 1918. Als Reaktion auf die im April 2013 publizierten Aufrufe der Historischen Kommission für Thüringen, des Thüringer Archivverbandes sowie des Museumsverbandes Thüringen e. V. wurden dem Museum darüber hinaus von privater Seite mehrere umfangreiche Nachlässe zur Verfügung gestellt, die Feldpost und beeindruckende, bislang komplett unveröffentlichte Fotografien von allen Fronten des Krieges beinhalten. Das Material wird derzeit ausgewertet und soll in der Ausstellung erstmals gezeigt werden. Weitere Quellen liegen in den örtlichen Kirchenarchiven sowie dem Thüringer Staatsarchiv Meiningen vor.

Die Ausstellung will den Versuch unternehmen, die Auswirkungen des Krieges auf die Stadt Saalfeld und ihre Bevölkerung unter sehr verschiedenen Aspekten zu beleuchten. Dabei kann Saalfeld – im Jahre 1914 eine von mittelständischer Industrie geprägte Kreisstadt mit rund 15.000 Einwohnern – durchaus als Archetyp thüringischer oder sogar mitteldeutscher Kommunen vergleichbarer Größe gelten. Der Krieg veränderte die Lebenssituation der meisten Bürger rasch und tiefgreifend. Unmittelbar wurden die an die Front ziehenden Soldaten mit ihm konfrontiert, kaum weniger jedoch auch



Mädchenklasse grüßt ihren verwundeten Lehrer (Foto: Stadtmuseum Saalfeld)

ihre Familien, die nun ohne Ehemänner, Väter, Söhne oder Brüder gezwungen waren, in steter Sorge einen immer bedrückender werdenden Alltag zu meistern. Die Konzeption der Ausstellung sieht eine Gegenüberstellung antagonistischer Begriffspaare vor, mit deren Hilfe diese verschiedenen Facetten des Krieges unter lokalem Blickwinkel erforscht und dokumentiert werden sollen, so

- **Frieden und Krieg** (Kriegsalltag in der Heimat bzw. an der Front; Täter-Opfer-Problematik, Rolle der Frauen mit Herzogin Charlotte als Vorbild),
- **Begeisterung und Ernüchterung** (von der „August-Euphorie“ 1914 zur Desillusionierung und zur Revolution 1918 – mit ihren Folgen für Staat, Stadt und Gesellschaft. Erinnerungskultur nach 1918),



Rudolstädter Soldaten beim Auszug ins Feld (Foto: Stadtmuseum Saalfeld)

- **Versorgung und Mangel** (der tägliche Kampf der Zivilbevölkerung um Lebensmittel und Grundversorgung; der immer umfassendere Zugriff des Staates auf kriegswichtige Ressourcen aller Art),
- **Gesundheit und Krankheit** (Lazarettwesen, medizinische Versorgung der Zivilbevölkerung, Mangelerkrankungen und Seuchen, z. B. die Grippepelle 1918/20, traumatische Fronterfahrungen und Folgekrankheiten, Tod).

Untersetzt werden diese Begriffspaare vorrangig durch biografische Zeugnisse von Saalfelder Bürgern jener Zeit, deren sehr heterogene Lebenswege und Erinnerungen exemplarisch eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte innerhalb der o. g. Themen beleuchten. Vorgestellt werden und zu Wort kommen sollen auf diese Weise etliche „einfache Soldaten“



Saalfelder Frauen bei der Konservenherstellung (Foto: Stadtmuseum Saalfeld)

und ihre Familien, daneben aber auch Kriegsteilnehmer von lokaler oder sogar überregionaler Prominenz, die ihren Lebensmittelpunkt in der Stadt besaßen. Hierzu zählen beispielsweise

- der Verleger und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete **Arthur Hofmann**,
- der Maler und Frontkartograf **Max Schamberger**,
- der rechtskonservative Angestellte und spätere Erzberger-Attentäter **Heinrich Schulz**,
- der Gastwirt und Frontsoldat **Hermann Thomae**,
- der Berufsoffizier und spätere SA-Spitzenfunktionär **Max Jüttner**,
- der Fabrikant, Reservist und spätere „Vernunftrepublikaner“ **Hans-Joachim Schaede** und andere mehr.

Dieser biografische Zugang zur Gesamtthematik war von Anfang an Intention, hat in den zurückliegenden Monaten aber noch an Bedeutung gewonnen durch die bereits erwähnten zahlreichen Nachlässe und Erinnerungsstücke, die das Museum erhalten hat. Hier öffnet sich ein Fenster zu einer privaten Erinnerungskultur, die ein volles Jahrhundert überstanden hat und nun, in der dritten oder vierten Generation, museal zu werden beginnt. Mit dem Ausstellungsprojekt *„In manchen Familien wird Not einkehren“* stellt sich das Stadtmuseum Saalfeld der Herausforderung, diese Erinnerungen zu sammeln, zu erforschen und dauerhaft zu bewahren und wird damit seinen Kernaufgaben gerecht. Eine Begleitpublikation soll in der Schriftenreihe des Stadtmuseums Saalfeld erscheinen und die Ergebnisse der Ausstellung dauerhaft dokumentieren.

Dirk Henning

Krieg und Nachkrieg, Gera 1914 – 1918 – 1920

Sonderausstellung im Stadtmuseum Gera, 01.04.2014 bis 27.09.2015

Gera am Vorabend des Ersten Weltkriegs: Die Stadt war Residenz eines der kleinsten Länder des Deutschen Reiches, des Fürstentums Reuß jüngerer Linie. Das Land regierte seit 1892 Heinrich XXVII., zunächst als Erbprinz-Regent und nach dem Tod seines Vaters 1913 als letzter Landesherr des Fürstentums. Der Umfang seiner Herrschaft betrug 826 km², Gera als größte Stadt des Fürstentums hatte etwa 58.000 Einwohner. Die Funktion als Residenz prägte das Stadtbild mit Bauten wie dem Fürstlichen Theater, der Orangerie, dem Landtags- und Regierungsgebäude. Zugleich war Gera ein florierender Industriestandort und hatte sich damit im Laufe des 19. Jahrhunderts – da Erfurt noch zu Preußen gehörte – zur größten Stadt der thüringischen Länder entwickelt. Ein Titel, den Gera seit Beginn des 20. Jahrhunderts auch mehr und mehr für Werbe- und Tourismuszwecke nutzte.

Der Ruf Geras als Industriestadt gründete sich vor allem auf die Textilproduktion, darunter maßgeblich auf die Herstellung und Veredelung von Kammgarngeweben. Von den etwa 19.000 Industriearbeitern Geras im Jahr 1913 waren mehr als 50 % in der Textilindustrie beschäftigt. Als zweiter großer Industriezweig etablierte sich ab den 1840er-Jahren der Maschinen- und Werkzeugbau.

Der Ausbruch des Weltkrieges erreichte das in Gera stationierte II. Bataillon des 7. Thüringer Infanterie-Regiments 96 auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf bei Gotha. Nach der Rückkehr in die Garnison und der Anordnung der allgemeinen Mobilmachung im Deutschen Reich am 1. August 1914 erfolgte ab dem 8. August der Transport der

Truppe an die Front. Auch an den Folgetagen gingen Militärtransporte von Reservisten und Freiwilligen aus Gera ab. Patriotische Begeisterung und Jubel begleiteten die Abfahrt der Soldaten. Bruno Schleif, ein Musketier des Regiments, beschrieb den Aufbruch in seinem Tagebuch wie folgt: „9. August 1914. Nachts 1 Uhr wecken! Bei Mondenschein wird angetreten zum Ausrücken. Trotzdem es Nacht ist, hat sich auf den Strassenseiten eine Menschen-



Heinrich XXVII., letzter Landesherr des Fürstentums Reuß jüngerer Linie, Georg von Papperitz, 1898 (Foto: Stadtmuseum Gera)



Abfahrt Geraer Soldaten an die Front am 12. August 1914 (Foto: Stadtmuseum Gera)

menge angesammelt. Am Bahnhofe standen die Menschen so dicht, dass jeder Soldat einzeln in den Bahnhof gehen musste [...]. Auf jeder grösseren Station reichen Frauen und Männer den Soldaten alle möglichen Liebesgaben. Wir begegnen vielen Militärzügen, die alle nach Westen fahren. Die Wagen sind mit Grün geschmückt und witzige Versen daran geschrieben."

Die ersten im September in Gera ankommenden Kriegsgefangenen wurden anfangs noch siegessicher bestaunt, ebenso wie öffentlich auf dem Johannisplatz ausgestellte Kanonen – belgische Kriegsbeute. Von der anfänglichen Kriegsbegeisterung blieben im Jahr 1918 aber nur trotzigte Durchhalteparolen. Bedingt durch die Kriegsproduktion gab die örtliche Textilindustrie, stark auf Export ausgerichtet, ihre führende Position an den Maschinen- und Werkzeugbau ab. Letzterem gelang dank der Rüstungs-

produktion bemerkenswerte Wachstumsraten. „Der Krieg hat unserer Eisenindustrie viele und lohnende Aufträge gebracht. Die Firma Wesselmann Bohrer nimmt wiederum einen Anbau vor, und die Firma Fischer & Co. in Debschwitz hat am Liebschwitzer Bahnhofs 34.000 m² Areal erworben und wird u. a. zwei große Gebäude für Gießerei und Maschinenbau darauf errichten“, berichtete beispielsweise der Vaterländische Frauenverein Zwätzen und Lusan im Oktober 1916 den Geraer Soldaten in seinen „Grüßen an die Front“.

Eine ganz Österreich und Deutschland durchziehende patriotische Bewegung erfasste Anfang des Jahres 1916 auch Gera: die Nagelung eines Kriegswahrzeichens. Tafeln oder Figuren konnten mit Nägeln beschlagen werden, der Erlös der verkauften Nägel sollte Hinterbliebenen von Kriegsgefallenen



Antirussische Propaganda auf einem Bierdeckel der Vereinsbrauerei Gera, 1914/15 (Foto: Stadtmuseum Gera)

zugute kommen. Das Geraer Kriegswahrzeichen – ein mehrere Meter hohes Relief eines Reichsadlers mit Kaiserkrone über einem Wappenschild – bildete in der Nachkriegszeit den Auslöser eines reichsweiten Skandals. Seit Ende 1916 im städtischen Museum ausgestellt, verlangten prominente Thüringer – unter ihnen der Geraer Architekt Thilo Schoder und Reichskunstwart Edwin Redslob – 1921 die Entfernung dieser „Scheusslichkeit“. Konservative Gegenangriffe ließen nicht lange auf sich warten, der Streit wurde schließlich deutschlandweit in Tageszeitungen und Satirezeitschriften kommentiert.

Die Fortdauer des Krieges brachte zunehmend drastischere Maßnahmen für das zivile Leben. Bereits 1915 kam es zur Einführung von Lebensmittelmarken, im Juli 1917 war die Versorgungslage so prekär, dass es in Gera zur Plünderung von Lebensmittelläden kam und kurzzeitig der Belagerungszustand über die Stadt verhängt wurde.

Am Ende des Krieges standen schließlich die Novemberrevolution und die damit eingeleiteten politischen Umwälzungen. Auch in Gera dankte der Landesherr Heinrich XXVII. am 10. November 1918 ab, ein Arbeiter- und Soldatenrat übernahm vorläufig die Regierung des Fürstentums. Mit den Landtagswahlen am 2. Februar 1919 wurde das Frauenwahlrecht eingeführt und erstmals nach den noch heute gültigen demokratischen Grundprinzipien gewählt. Im April 1919 vereinigten sich die beiden reußischen Länder; aus den ehemaligen Fürstentümern Reuß jüngerer Linie und Reuß älterer Linie entstand der Volksstaat Reuß. Dieser erste Zusammenschluss zweier thüringischer Länder hatte hinsichtlich der Gründung des Landes Thüringen durchaus Modellcharakter. Die Vereinigung der sieben thüringischen Staaten zum Land Thüringen erfolgte rund ein Jahr später am 1. Mai 1920.



Der Geraer Gefreite Karl Schauerhammer mit einem russischen Mädchen und zwei russischen Offizieren nach dem Waffenstillstand an der Ostfront, 1. Februar 1918 (Foto: Stadtmuseum Gera)



Erinnerung an den Krieg: Granatsplitter, Länge 17 cm, bezeichnet mit: „Worontscha, Sept. 1915. Rußland“ (Foto: Stadtmuseum Gera)

Das markanteste politische Ereignis des Jahres 1920, der Berliner Militärputsch von Generallandschaftsdirektor Kapp und Generalleutnant von Lüttwitz, griff rasch auf die einzelnen deutschen Staaten und Provinzen über. Anhänger versuchten auch in Gera, die gewählte Regierung zu stürzen und die politische Macht an sich zu reißen. Kämpfe in der Innenstadt forderten 15 Todesopfer unter den Geraern und drei auf Seiten des Militärs. Dank der

raschen Niederschlagung bildete der Kapp-Putsch im kurzen Leben des Volksstaates Reuß letztendlich nur eine Marginalie. Dessen ungeachtet zeugen die Geschehnisse vom 14./15. März 1920 von einer bis heute faszinierenden Entschlossenheit großer Teile der Bevölkerung, die demokratischen Prinzipien des jungen Volksstaates zu verteidigen und zu erhalten.

Matthias Wagner

„Ihr seid wieder daheim, wenn das Laub fällt“ Zeulenroda im Ersten Weltkrieg

Ein gemeinsames Projekt des Städtischen Museums Zeulenroda und des Stadtarchivs Zeulenroda, 01.08. bis 02.11.2014



Mobilmachung in Zeulenroda (Foto: Freytag)

Nachdem das Deutsche Reich am 1. August 1914 die allgemeine Mobilmachung beschloss, begann auch für Zeulenrodas Söhne der Erste Weltkrieg. Und in den folgenden vier Jahren sollten Männer aus allen sozialen Schichten der Stadt zum Kriegsdienst gezogen werden. Dies hatte dramatische Auswirkungen auf alle Bereiche des politischen, öffentlichen und sozialen Lebens dieser Stadt.

Die Ausstellung im Städtischen Museum Zeulenroda verfolgt einen zweifachen Ansatz. Zum einen soll den Gefallenen der Stadt ihre Individualität zurückgegeben werden, welche diese Männer im hundertfachen anonymen Sterben auf dem Schlachtfeld verloren. Die Grundlage der Darstellung der Zeulenrodaer Schicksale bildet dabei das Buch „Tod oder vermisst. Ein Denkmal für Zeulenrodas Opfer im Weltkrieg“, welches aus der Feder des ehemaligen Stadtarchivars Friedrich Lorenz Schmidt stammt. Schmidt, selbst Weltkriegsteil-



Tot oder vermisst, Totenbuch der Stadt Zeulendorf (Foto: Stadtarchiv Zeulendorf)



Porträt Friedrich Oberreuter (Foto: Privatbesitz)

nehmer, verzeichnete darin alle Gefallenen Zeulendorfs mit Namen, Geburts- und Sterbedatum sowie dem Ort ihres Todes im Felde oder Lazarett. Dieses personengeschichtliche Dokument wird durch Fotos, Feldpostbriefe und Todesanzeigen aus der lokalen Presse ergänzt. Daneben werden zahlreiche Leihgaben aus Zeulendorfer Familienbesitz zu sehen sein, wie etwa Tagebücher aus den Schützengräben, zahlreiche Fotos und Egozeugnisse der Frontsoldaten wie Notizzettel oder persönliche

Briefe. Auf diese Weise wird dem anonymen Frontsoldaten in Feldgrau seine menschliche Individualität zurückgegeben.

Zum anderen verfolgt die Ausstellung den Ansatz, ein anschauliches Bild der Situation der Zivilbevölkerung in der Stadt Zeulendorf zu geben. Wie bei der Darstellung der Soldatenschicksale, so wird auch hier gezeigt werden, dass die namenlose graue Menge von Vätern und Söhnen, von Müttern und Töchtern, von Ehefrauen, Schwestern und Brüdern

der Gefallenen individuelle Persönlichkeiten mit individuellen Leid und Entbehrungen waren.

Um eine höchstmögliche lokale Färbung realisieren zu können, wurden bereits seit dem Jahre 2012 regelmäßig Aufrufe und Anzeigen in der Lokalpresse geschaltet, um die Bürger für die geplante Ausstellung zu sensibilisieren und Exponate aus Privatbesitz als Leihgabe gewinnen zu können. Die Resonanz war dabei überwältigend groß. Vom Soldatenfoto aus dem Schützengraben, Reservisten-seideln, diversen Orden und Auszeichnungen über Uniformen und Waffen bis hin zu Feldpostbriefen und Tagebüchern, die im Schützengraben verfasst wurden, erreichten hunderte Angebote und Exponate das Städtische Museum Zeulenroda. Der Erhaltungszustand der angebotenen Objekte ist sehr unterschiedlich. Einige der potenziellen Exponate waren als geordneter Nachlass schnell zu bewer-

ten. Doch der Großteil der Sachzeugnisse aus dem Besitz der Bürger war oftmals ein ungeordnetes Sammelsurium aus Fotos, Briefen und anderen handschriftlichen Notizen sowie Uniformteilen und bedurfte zunächst einer langwierigen Ordnung und Bewertung. Als besonders zeitintensiv gestaltete sich die Aufgabe der Sichtung der zahlreichen Schriftzeugnisse. Diese stellen den mit Abstand größten Bestand der angebotenen Leihgaben dar. Doch mussten diese erst bearbeitet – konkret transkribiert – werden, um sie in die Ausstellung einfließen lassen zu können. Dazu wurden und werden Exzerpte der beeindruckendsten Stellen aus den vorliegenden Briefen und Tagebüchern angefertigt. Diese Transkriptionen werden zusammen mit den Fotos das inhaltliche Gerüst der Ausstellung bilden. Als besonderer Glücksfall gereichte für die Ausstellung der Umstand, dass mit den Nachlässen der renommierten ortsansässigen Fotografenateliers Freytag und Schuhmann das Bildmaterial zweier Kriegsberichterstatte in die Ausstellung einfließen wird. In dankenswerter Weise unterstützte die Stadtverwaltung Zeulenroda-Triebes die vielfältigen Aufgaben mit der Bereitstellung von zusätzlichem Personal.

Exemplarisch für das gesamte Konzept der Ausstellung soll an dieser Stelle das Schicksal des in Zeulenroda geborenen Juristen Dr. Friedrich Oberreuter vorgestellt werden. Oberreuter studierte nach dem Besuch der Schule in München, Oxford, Paris, Grenoble und Leipzig die Rechtswissenschaften. In Leipzig legte er die erste juristische Staatsprüfung ab und promovierte zum Doctor juris. Seit dem 1. Oktober 1913 leistete er seinen Militärdienst und zog gleich nach Kriegsbeginn mit der 3. Armee unter Generaloberst Max von Haussen an die Westfront. Nach dreimaliger Verwundung und



Todesanzeige für Fritz Oberreuter – Reußischer Anzeiger vom 16.10.1915 (Foto: Stadtarchiv Zeulenroda)

der Verlegung an die Ostfront, fiel Dr. Fritz Oberreuter im Alter von 26 Jahren am 6. Oktober 1915 bei Boguschi im damaligen Russisch-Polen. Die von ihm verfassten Feldpostbriefe wurden bereits zwischen 1914 und 1915 in den „Heimblättern“ veröffentlicht, einer Beilage der damaligen Zeulenrodaer Lokalpresse. Wie das Schicksal Oberreuters, so werden auf diese Weise viele Zeulenrodaer Soldaten eine individuelle Darstellung ihrer Person erfahren.

Die Ausstellung wird durch zwei Schülerprojekte des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Zeulenroda begleitet. Im Rahmen des ersten Projektes werden Gymnasiasten der neunten und zehnten Klassen eine Dokumentation aller Gefallenendenkmale der Doppelstadt und ihrer Ortsteile im Geschichtsunterricht anfertigen. Das zweite Projekt bearbeiten die siebten Klassen des Friedrich-Schiller-Gymnasiums. Dabei werden sie eine interaktive Landkarte der Einsatzorte der aus Zeulenroda stammenden und fassbaren Soldaten im Rahmen des Medienunterrichtes erstellen.

Darüber hinaus wird die Jugend der Evangelisch-lutherischen Spielgemeinde Pausa das Theaterstück „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert einstudieren und während des Ausstellungszeitraumes mehrfach im Städtischen Museum Zeulenroda aufführen.

Auch die französische Partnerstadt Sainte Florine wird sich an der Ausstellung beteiligen und den Krieg aus französischer Perspektive darstellen. Im Gegenzug präsentiert Zeulenroda-Triebes seine Geschichte des Krieges in Sainte Florine. Der Austausch und Kontakt wird vom „Freundeskreis Europäische Städtepartnerschaft“ begleitet.

Die Ausstellung wird auf einer Fläche von 140 m² präsentiert. Sie wird sich neben Bild-Text-Fahnen,



Eintrag aus „Tot oder vermißt“ mit Nachlasspäckchen des Musketiers Franz Hetzheim (Foto: Stadtarchiv Zeulenroda)

Fotodokumenten und Sachzeugnissen auch multimediale Bild-Ton-Produktionen bedienen.

Um sich thematisch nicht allein auf „100 Jahre Erster Weltkrieg“ zu beschränken, sondern um auch die Geschichte von Demokratie und Diktatur in Europa in all seinen Facetten des 20. Jahrhunderts darzustellen, wird diese Ausstellung in einem der angrenzenden Galerieräume durch die Schau „Diktatur und Demokratie im Zeitalter der Extreme“ des Münchner Instituts für Zeitgeschichte und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur Berlin ergänzt.

Ute Arnold und Christian Sobock



Das Grauen hinter schönen Bildern. Von der „Ästhetik des Krieges“

Sonderausstellung des Schlossmuseums Arnstadt, 01.08. bis 26.10.2014

Plakate sind wertvolle historische Quellen. Als „Botschafter des Augenblicks“ verdeutlichen sie sehr prägnant einen kleinen Ausschnitt vergangener Zeit. Schon in der Antike wurden die Menschen über Gesetzestexte oder Bekanntmachungen im „öffentlichen Raum“ an Mauern und Wänden informiert. Mitte des 19. Jahrhunderts erkannte man die besondere Kraft von Bildplakaten für Werbezwecke, und somit wurden sie immer häufiger Gegenstand künstlerischer Gestaltung. Plakate waren zwar immer noch „nur für einen Tag geschaffen“, sie wurden jedoch zum Sammelobjekt. So fanden 1895 und 1896 große Plakatausstellungen im Kunstgewerbemuseum Berlin, im Kupferstichkabinett in Dresden und im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg statt. 1905 wurde der Verein „Plakatfreunde“ gegründet und ab 1910 erschien die Zeitschrift „Das Plakat“.

Die stadtgeschichtliche Sammlung des Schlossmuseums Arnstadt enthält einen großen Plakatbestand, der u. a. auch die Zeit des Ersten Weltkrieges widerspiegelt. In den Kriegsjahren erreichte der Einsatz von Plakaten in Europa einen Höhepunkt: Es entstanden neben Propagandaplakaten, Bekanntmachungen, Aufrufen und Verordnungen auch Plakate, die zum Zeichnen von Kriegsangehörigen aufriefen.

In Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland wurde der Krieg über Anleihen aus der Bevölkerung finanziert. Auch dazu entstanden zahlreiche Plakate. Der Ausbruch und der Verlauf des Ersten Weltkrieges haben zu einer grundlegenden politisch-geistigen Mobilisierung der Gelehrten-

welt geführt. Es wurde ein regelrechter Kulturkrieg entfacht, in dem sich die verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen zu Wort meldeten. Der „Krieg der Geister“ begann.

Die Ausstellung mit ihrem Ausgangspunkt der Plakatsammlung fragt: Wie wurde der Krieg „beworben“, welche Propagandastrategien und -ziele wurden verfolgt? Welche ikonografischen Traditionen und Sehgewohnheiten aller Bevölkerungsschichten wurden genutzt? Denn die Plakate richteten sich an die deutsche Bevölkerung. Sie sollte von der Wichtigkeit und Richtigkeit des Krieges überzeugt werden. Das Vermitteln von Stolz, Mitgefühl und Kampfbereitschaft war das Ziel der Kriegspropaganda. Sowohl kulturelle, geografische als auch wirtschaftliche Argumente wurden für die Kriegspropaganda genutzt, Künstler wurden zu Plakatwettbewerben aufgerufen.

Zu Beginn des Krieges dominierten Motive, die der nationalen Geschlossenheit dienten, Siegeszuversicht vermittelten und das feste Bündnis der Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn unterstrichen. Gegen Kriegsende appellierten immer mehr Plakate an den Durchhaltewillen der Bevölkerung. Plakate, die für Kriegsangehörigen warben, wurden in Deutschland seit März 1917 – ab der 6. Kriegsangeleihe – bildlich gestaltet. Bei diesem für die Kriegsfinanzierung so wichtigen Medium warben z. B. Bilder von deutschen Soldaten.

Bis 1917 erschienen diese Aufrufe im Deutschen Reich nur als gestaltete Schriftplakate. Für die 6. Kriegsangeleihe wurde unter Leitung von Lucian Bernhard ein erster Plakatwettbewerb aus-



Fritz Erler: Hauptplakat zur 7. Kriegsanleihe, September 1917
(Foto: Michael Bähr)

geschrieben. Von zwölf eingeladenen Künstlern sagten drei ihre Teilnahme ab. Auch von den eingereichten Entwürfen überzeugte keiner die Jury der Reichsbank. Sie entschied sich für einen nicht eingereichten Entwurf des Münchner Kunstprofessors Fritz Erler. Er zeigt einen Soldaten mit vom Stahlhelm verschatteten Blick und Gasmaske, im Hintergrund umrahmt von Stacheldraht. Das christliche Motiv – Jesus mit der Dornenkrone – wird hier in-

szeniert. Zu lesen sind die Worte „Helft uns siegen! Zeichnet Kriegsanleihe“. Dieses Plakat, welches das erste Kriegsanleihe-Plakat war, das in großem Umfang an Litfasssäulen angeschlagen wurde, befindet sich neben vielen anderen in der Arnstädter Sammlung.

Die Plakate spiegeln ebenso wie Werke der bildenden Kunst in jenen Jahren wider, dass der Erste Weltkrieg nicht allein auf den Schlachtfeldern geführt wurde. Bevor die Armeen in den Krieg zogen, war es zunächst ein „Krieg der Geister“. Die Wucht des Krieges wurde durch die Wortgewalt der nationalistischen Argumente vorbereitet. Intellektuelle



Propagandaplakat „U-Boot Kalender“, Farblithografie 1917 (Foto: Michael Bähr)

und Künstler Europas ließen sich von der Kriegseuphorie anstecken und von den Bildern blenden, die sie oft selbst erzeugten. Schön und kurz sollte der Krieg sein, gleichzeitig eine „philanthropische Kulturmission“ und natürlich ein Abenteuer. Tech-



Egon Tschirch: Propagandaplakat zur Mobilisierung der kriegsmüde gewordenen Deutschen zu Hause und an der Front für eine Großinitiative an der Westfront, 1918 (Foto: Michael Bähr)

nikgläubigkeit und großbürgerliche Sätturiertheit bildeten u. a. den Nährboden für diese Grenzen überschreitende Kampfeslust. Bildende Künstler gestalteten nicht nur Plakate – sie zogen auch in den Krieg. Ihre Sicht änderte sich je nach Kriegserleben. Ein prominentes Thüringer Beispiel sind die Feldpostkarten von Otto Dix und sein (allerdings erst 1924 entstandener) Grafikzyklus „Krieg“.

Der anfängliche Jubel endete für fast alle Bevölkerungsschichten im Elend. Kriegsteilnehmer berichteten auf Feldpostkarten vom Leben im Schützengraben, dem Tod ständig ins Auge sehend, ohne Wasser, umgeben von Leichengestank. Nach dem Ende des Krieges prägten Kriegsversehrte und Hungernde das Bild in den Städten und Dörfern. Die deutsche Inflation 1914 bis 1923 war eine der radikalsten Geldentwertungen. Ihre Vorgeschichte beginnt mit der Finanzierung des Ersten Weltkrieges. 1918 hatte die Mark mehr als die Hälfte ihrer Kaufkraft verloren.

Ausgehend von den Plakaten, ergänzt durch Fotos, Feldpostkarten, Nagelschilde (Zeugnisse quasi-religiöser „Kulthandlungen“ für die Kriegsfinanzierung), Notgeld und andere Überlieferungen aus den Jahren 1914 bis 1918 soll versucht werden, gesellschaftliche, soziale und kulturelle Aspekte der nationalen Geschichte auf regionaler, auf Arnstädter Ebene zu beleuchten.

Janny Dittrich, Martina Guß, Antje Vanhoefen

Der Umgang mit dem künstlerischen Original

Netzwerk Graphischer Sammlungen in Thüringen

Graphische Sammlungen führen ein Schattendasein – aus konservatorischen Gründen, wie die Kuratoren dieser Spezialsammlungen gern augenzwinkernd anmerken. Was in Metallschränken und Kassetten staubdicht und klimastabil gelagert wird, zählt zum sensiblen Kulturgut, das besonderen Schutz erfordert. Museen schenken der gezeichneten und gedruckten Kunst auf Papier daher höchste Aufmerksamkeit. So jedenfalls sollte es sein.

Im Memorandum „Status und Aufgaben der Graphischen Sammlungen“, veröffentlicht 2007 anlässlich der „Tagung der Leiter Graphischer Sammlungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz“, wird verlangt, dass nicht nur die wissenschaftliche Fachwelt für Erhalt und Erschließung dieser Sammlungen Verantwortung tragen, sondern auch Öffentlichkeit und Politik für deren Belange sensibilisiert werden müssen, lagert doch in den Depots das historische Bildgedächtnis vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart. So vielfältig die Themen sind, so umfangreich ist das Spektrum dieses „Universalarchivs“ (Leibnitz). Es reicht von der autonomen Handzeichnung bis zur Druckgraphik, die mit der Neuzeit Leitmedium bildlicher Kommunikation geworden ist. Neben Porträts und topographischen Blättern, politischen und religiösen Darstellungen, naturwissenschaftlichen Illustrationen, Reproduktionsgraphik, illustrierten Büchern, Plakaten und gebrauchsgraphischen Arbeiten sind auch fotografische Arbeiten Bestandteil der Sammlungen. Die Bildträger sind Pergament, Papier und – heute immer häufiger – alternative Materialien vom textilen Gewebe bis zur Plastik-



Moritz von Schwind „Sängerkrieg auf der Wartburg“ (1855), Karton zum gleichnamigen Fresko in der Wartburg zu Eisenach. Aufnahme im Rahmen der Restaurierungsarbeiten 2010. (Foto: Angermuseum Erfurt, Cornelia Nowak)

folie. Unterschiedliche Aufbewahrungen sind notwendig, aber auch eine fachliche Verständigung darüber, ob zeitgenössische Arbeiten, „Raumzeichnungen“ etwa, überhaupt aufbewahrt werden können. Die Experimentierfreude der Künstler ist immer eine Herausforderung, manchmal ein Albtraum für Kustoden und Restauratoren.

Nicht nur inhaltlich und konservatorisch unterscheiden sich die Graphischen Sammlungen von den Gemäldesammlungen drastisch, auch zahlenmäßig gibt es eklatante Unterschiede. Im Angermuseum

Erfurt beispielsweise sind mehr als 30.000 Arbeiten auf Papier zu betreuen, die Gemäldesammlung umfasst hier etwa 1.000 Werke. Dieses Mengenverhältnis wiederholt sich im Bereich der Neuzugänge. Nicht selten erwerben Graphische Sammlungen Konvolute, deren Werkanzahl im dreistelligen Bereich liegt. Das Angermuseum verdoppelte 2004 beispielsweise seinen Bestand um ca. 14.000 Blatt mit der Schenkung Rudolf und Ilse Franke. Jedes Werk sollte nach Möglichkeit unter Passepartout gebracht und konservatorisch umsorgt, wissenschaftlich beschrieben und der Forschung zugänglich gemacht werden. Doch die Realität zeigt, dass Depotraum knapp ist und die personelle Kapazität oft nicht ausreicht. Die Formatgröße einzelner Arbeiten und das Gewicht mancher Graphikkassette können Kustoden auch vor ganz praktische Probleme stellen: Graphische Blätter lassen sich mitunter nur schwer bewegen. Nicht selten sind Sammlun-

gen ohne die Mitarbeit von Praktikanten und ehrenamtlichen Mitarbeitern nicht handhabbar, was sich auf die kontinuierliche Bestandsarbeit auswirkt. Mit dem hohen Arbeits- und Zeitaufwand sind auch die Papierrestauratoren konfrontiert, die schon mit Zustandskontrollen und dem Passepartoutieren ausgelastet sind und zum Kern ihrer Arbeit nur selten kommen: zur konservatorischen und restauratorischen Bearbeitung der empfindlichen, oft wegen jahrelang schlechter Lagerung und leichtsinnigen Umgangs geschädigten Blätter. So betreut die Papierrestauratorin der Landeshauptstadt Erfurt sämtliche Museen der Stadt, die Arbeiten auf Papier im Sammlungsbestand haben, inklusive sämtlicher Ausstellungen, die von den jeweiligen Einrichtungen vorbereitet werden. Gleiches gilt für den Museumsfotografen, der sämtliche Häuser bedienen muss. Die Vorstellung eines gut sortierten, komplett inventarisierten, katalogisierten, fotodokumentier-



Der Maler Hartwig Ebersbach im Lindenau-Museum Altenburg vor einem Werk Martin Dislers (Foto: Lindenau-Museum Altenburg)

ten und darüber hinaus wissenschaftlich bearbeiten, für die Öffentlichkeit zugänglichen Bestandes wird sich nach realistischen Berechnungen nicht nur in Erfurt erst in Jahrzehnten erfüllen. Im digitalen Zeitalter zeigt die Öffentlichkeit dafür wenig Verständnis.

Wechselausstellungen aus dem reichen Fundus des eigenen Bestandes sind daher oft die einzige Möglichkeit, längst vergessene Blätter für wenige Wochen in das auf 50 Lux gedimmte Ausstellungslicht zu bringen, bis sie nach einer fünfjährigen Ruhephase erneut gezeigt werden dürfen. Die konservatorischen Standards zur Aufbewahrung und Präsentation von Arbeiten auf Papier sind streng geregelt. Für die spezifische Form der Arbeit Graphischer Sammlungen ist ein Studiensaal notwendig – nur hier sind die Bedingungen für eine fachgerechte Graphikvorlage erfüllt. Erfurt kann diesem Standard trotz Generalsanierung und Neustrukturierung des Hauses im Zuge des Umbaus von 2005 bis 2010 auch heute noch nicht entsprechen, obwohl die Graphische Sammlung traditionell eine der Säulen in puncto Öffentlichkeitsarbeit, Ausstellungsgeschehen, Leihverkehr und Bildungsvermittlung ist. Neben Graphikvorlagen für Wissenschaftler und Kuratoren, „Kunstsprechstunden“ für Bürger mit Fragen zu einzelnen (auch eigenen) Kunstwerken sowie Führungen und Bildbetrachtungen liegen Potenziale vor allem in der institutionellen Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen. Die Autopsie der Handzeichnung oder Druckgraphik, der direkte Umgang mit dem künstlerischen Original, wird auch künftig Priorität vor dem Umgang mit Digitalisaten haben. Eine institutionelle Zusammenarbeit mit den Universitäten und künstlerischen Bildungseinrichtungen hat sich vor diesem Hintergrund längst bewährt.



Historisches Foto des Alten Studiensaals, um 1913/1914: Traditioneller Vorlageraum für Graphik des Goethe-Nationalmuseums seit 1913/1914 (Foto: Klassik Stiftung Weimar)

Die jährlich stattfindenden Tagungen der Leiter Graphischer Sammlungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz bieten Gelegenheit, gemeinsame Strategien beim Umgang mit Kunst auf Papier zu entwickeln und Fachfragen diskutieren zu können. Mehr als 80 Sammlungen beteiligen sich an den mehrtägigen Treffen, darunter die renommierten Graphischen Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar, mit einem Bestand von ca. 230.000 Blatt eine der 20 größten und international bedeutsamen Sammlungen Deutschlands. Sie wird von Prof. Dr. Hermann Mildenberger geleitet. Aus Thüringen regelmäßig vertreten sind die Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz mit Eva-Maria von Máriássy, das Lindenau-Museum Altenburg mit Dr. Thomas Matuszak und das Angermuseum Erfurt mit Cornelia Nowak. Das Netzwerk der Graphiksammlungsleiter hat



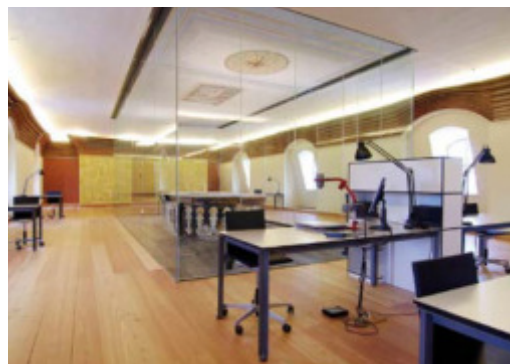
Blick in die Restaurierungswerkstatt der Staatlichen Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz (Foto: Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz, Christian Freund)

die Erweiterung der eigenen Graphik-Öffentlichkeit kontinuierlich befördert: Das Jahr 2009 erklärte man zum „Jahr der Graphik“, zahlreiche Sammlungen laden seitdem jeweils im Herbst zu einem „Wochenende der Graphik“ ein. Seit 2012 ist die gemeinsame Website www.netzwerk-graphische-sammlungen.com freigeschaltet. Diese länderübergreifende Plattform wurde vom Netzwerk Graphische Sammlungen NRW initiiert. Vorreiter waren die Kollegen in Nordrhein-Westfalen auch bei der Herausgabe eines Sammlungsführers in Buchform. In Sachsen hat man es geschafft, die informative Broschüre „Graphik in Sachsen. Sammlungen“ zu publizieren, in der 30 Graphische Sammlungen von Bautzen bis Zwickau vorgestellt werden. Solch eine Veröffentlichung würde Thüringen mit seinen zahlreichen Beständen von Kunst auf Papier gut zu Gesicht stehen und die notwendige Aufmerksamkeit auf ein traditionelles und gleichermaßen sensibles Sammlungsfeld richten.

Am 30. September 2013 trafen sich im Angermuseum Erfurt Leiter Graphischer Sammlungen, um sich über die Restaurierung, Aufbewahrung und Präsentation historischer Kartons fachlich auszutauschen. Anlässlich der Wiedereröffnung des Angermuseums 2010 wurden vier Kartons, darunter die opulente Vorzeichnung zum Fresko „Sängerkrieg auf der Wartburg“ von Moritz von Schwind, aufwendig restauriert. Sie sind heute dauerhaft im schmalen Raum des Südflügel-Obergeschosses ausgestellt. Die Arbeitstreffen zu Fragen des Umgangs mit diesen außergewöhnlich großformatigen Zeichnungen werden fortgesetzt. Als Termin fest eingeplant ist ein Treffen im nächsten Jahr von Leitern Graphischer Sammlungen im deutschsprachigen Raum im österreichischen Graz.

Cornelia Nowak

Mehr: www.netzwerk-graphische-sammlungen.com



Sonderlesesaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, der den graphischen Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar, zur Zeit ohne eigenen Besucherraum, für die Vorlage ihrer Bestände zur Verfügung steht (Foto: Klassik Stiftung Weimar)

Wiederholung der Geschehnisse nach 265 Jahren

Hochwasser im Mai 1748 und 2013

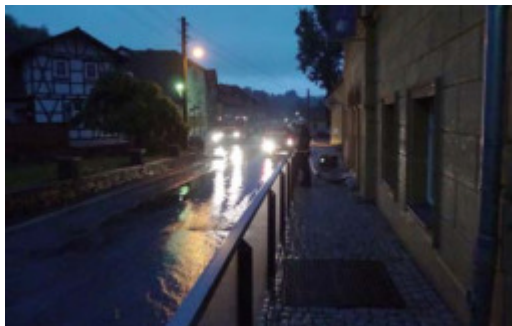
Am 19. Mai 1748 wurde Könitz von einer schrecklichen Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Noch heute kündigt eine Flutmarke an der Kirche von der Höhe des Wasserstandes. Auf den Tag genau nach 265 Jahren wiederholte sich dieses Schicksal. Von der Hochwasserwelle am 19. Mai 2013 war das Bergbau- und Heimatmuseum allerdings noch nicht betroffen.

In Folge der Hochwassersituation im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt und im Ort Könitz hatten die Museumsmitarbeiter jedoch am Vormittag des 31. Mai 2013 binnen weniger Stunden mit zunehmendem Wassereinbruch zu kämpfen.

Durch die Feuerwehr, den Katastrophenschutz des Landkreises und die verantwortliche Mitarbeiterin im Haus wurden sofortige Schutz- und Rettungsmaßnahmen eingeleitet. Das Museum war ab Mittag jenen Tages rund um die Uhr besetzt und die Sicherungsarbeiten wurden direkt vom Haus aus koordiniert, um schwerwiegendere Schäden wie

das Volllaufen des Erdgeschosses zu verhindern. Die Sicherung der Fassade mit Sandsäcken verhinderte das Eindringen des Wassers von außen. Die Wassermengen wurden durch den oberhalb des Museums liegenden Gully nicht mehr aufgenommen. Das Wasser drückte durch die Gewölbemauern im Kellerbereich mit vielen unterschiedlichen Austrittspunkten. Die fest installierte Pumpe im Gewölbe und die zusätzlich vom Bauhof der Gemeinde eingesetzte Pumpe konnten die schnell ansteigenden Wassermassen nicht mehr bewältigen.

Vom 31. Mai bis zum 2. Juni 2013 waren im Keller des Bergbau- und Heimatmuseums insgesamt drei Pumpen im Einsatz, dazu die Pumpen der Freiwilligen Feuerwehr Unterwellenborn mit einer Leistung von 28.000 Liter pro Stunde und einer weiteren Pumpe mit einer Leistung von 32.000 Liter pro Stunde. Im genannten Zeitraum wurden insgesamt 57.000 Liter Wasser abgepumpt.



Einsatz der Feuerwehr im Museum zur Unterstützung beim Abpumpen des Wassers aus dem Haus, aufgenommen am 31.05.2013, 22.00 Uhr (Foto: Knut Krauß)



Geröll und Steine hinterließen ihre Spuren auf den Straßen, aufgenommen am 09.06.2013 (Foto: Erika Baier)

Die Schäden infolge der Durchfeuchtung im Innenbereich des Erdgeschosses und in der Sockelzone der Außenfassade sind gravierend. Der Putz der Sockelzonen löst sich vom Mauerwerk aufgrund der aufsteigenden Feuchtigkeit und durch den Transport von im Wasser gelösten Salzen.

Notfallpläne gab es nicht. Die vorinstallierte Pumpe war vorsorglich bei der Rekonstruktion des Hauses eingesetzt worden. Da die Kameraden der

Freiwilligen Feuerwehr mit vor Ort waren, verlief der Einsatz ohne Schwierigkeiten. Langfristig sind vorbeugende Maßnahmen zu planen, wie z. B. ein spezielles Pumpensystem im Kellerbereich, um einem unkontrollierten Wassereintrich vorzubeugen. Ein Notfallkonzept ist von zwingender Notwendigkeit.

Heide-Marie Lämmerzahl

■ ■ ■ Das Schloss des Jahres 2013 trotz der Flut



Das Palais von Nordosten am Montag, dem 03.06.2013, 17:00 Uhr (Foto: Lutz Gipser)

Das Sommerpalais im Greizer Park war seit seiner Erbauungszeit schon mehrfach ein Opfer von Überschwemmungen. Das vorletzte Hochwasserereignis fand im Jahr 1954 statt. 1958 wurden die Talsperre Pöhl und 1971 die Talsperre Falkenstein errichtet, um die hohen Pegelstände der Weißen Elster in den Griff zu bekommen.

Gleichwohl ist der Greizer Park als Überflutungsfläche ausgelegt. Der nördliche Teil des Parks, der gärtnerisch nicht ausgestaltet ist, wird bei Wasserhochstand im Herbst und im Frühjahr von der Weißen Elster hin und wieder in Besitz genommen.

Nach wochenlangem Regen im April und im Mai 2013 hatten die beiden genannten Talsperren ihr maximales Auffangvolumen erreicht und der Boden war bereits stark durchfeuchtet, als die Weiße Elster am Freitag, dem 31. Mai, am parkseitigen Fundament der Luftbrücke (nördlich des Palais) über das Ufer trat. In der Nacht auf Samstag stand das Wasser bereits 50 Meter nördlich des Sommerpalais. Die Mitarbeiter der Staatlichen Bücher- und Kupfer-

stichsammlung waren seitdem in Alarmbereitschaft. Am Samstag, dem 1. Juni, um 10 Uhr konnte der Notfallplan des Museums bei andauerndem Starkregen einem lebensnahen Praxistest unterzogen werden. Ein Anruf des Katastrophenschutzes bei der Museumsleitung kündigte ein Hochwasserereignis wie 1954 an, worauf die Mitarbeiter der Staatlichen Bücher- und Kupferstichsammlung informiert wurden und in kürzester Zeit mit Familienmitgliedern und Freunden vor dem Palais standen. Die Bilder der Ausstellung im Orangeriesaal wurden abgehängt und in die erste Etage gebracht, die neuen Stellwände abgebaut und auf Tische gelegt, das Lager mit den Publikationen des Museums wurde geräumt, der Museumsladen geleert, im Technikraum wurden bewegliche Geräte abgebaut und nach oben gebracht. Nach sechs Stunden gemeinsamer Anstrengung konnte das Sommerpalais abgeschlossen sowie die Türen und Kellerfenster mit Sandsäcken verbaut werden. Die Verwaltung des Fürstlich Greizer Parkes ist zwar nicht offiziell an den Notfallplan des Museums angeschlossen, deren Mitarbeiter wurden aber selbstverständlich ebenfalls informiert, und so konnten alle Kübelpflanzen, weitere edle und teure Gewächse und sogar das Uhrwerk der Blumenuhr geborgen werden.

Am Sonntag, dem 2. Juni, hatte die Weiße Elster das Hochufer am parkseitigen Fundament der Freiheitsbrücke (südöstlich des Palais) soweit ausgespült, dass der Fluss mit großer Wucht und starker Fließgeschwindigkeit über den Deich in den Park eindrang und das Sommerpalais und das Küchenhaus mit äußerst starker Strömung umspülte. Der Park war zu dieser Zeit schon längst wegen drohender Lebensgefahr gesperrt. Vom anderen Elsterufer aus war zu sehen, wie eine 200 Jahre alte Eiche durch die starke Unterspülung ihren Halt verlor, auf



Der Orangeriesaal am Dienstag, dem 04.06.2013 (Foto: Pia Büttner)

den Deichweg stürzte und dabei eine Laterne und eine Parkbank zertrümmerte.

Am Montag, dem 3. Juni, hatte der Regen aufgehört. Die Weiße Elster zog sich sehr langsam in ihr ursprüngliches Bett zurück. Die Strömung um das Palais war jedoch immer noch zu stark, um sich dem Gebäude gefahrlos nähern zu können.

Erst am Morgen des 4. Juni konnten Park und Sommerpalais betreten werden. Der Park war völlig verheert, die Wege waren metertief ausgespült, Geröll lag auf den Wiesen wie Endmoränen im Hochgebirge. Innerhalb des Palais stand das Wasser 38 cm hoch und lief mittlerweile ab. Zurück blieb eine braune, sandige, widerwärtig riechende Melange im ganzen Erdgeschoss. Der Keller mit der Heizanlage war noch weitere drei Wochen unter Wasser; der Pegel senkte sich dort erst mit dem Grundwasserspiegel.



Der Festsaal in der Beletage mit den nach oben geräumten Gegenständen aus dem Erdgeschoss. Erster Pressetermin nach der Flut am Mittwoch, dem 05.06.2013 (Foto: Christian Freund)

Noch am gleichen Tag entfernten die Mitarbeiter der Staatlichen Bücher- und Kupferstichsammlung zusammen mit einer Reinigungsfirma den Schlamm von den Böden des Erdgeschosses. Die Reinigung der Regale und anderen Einbauten dauerte eine Woche, das Zurückräumen aller Gegenstände an ihren angestammten Ort war erst nach Wochen möglich. Der Einsatz von Trocknungsgeräten galt in einem gerade restaurierten Gebäude nicht als ratsam; alte und neue Bauteile trocknen unterschiedlich und es hätten an den Schnittstellen Risse entstehen können. Die Luftfeuchtigkeit im Orangeriesaal lag kurz

nach der Flut bei 89 % und führte im Laufe der Zeit in einer schwachen Kurve nach unten. Drei Monate nach der Flut ist dort die Luftfeuchtigkeit ohne Einsatz von Geräten auf 66 % gesunken.

Da das Wasser unter den drei Türen des Palais und über den Keller eingedrungen war, sollen zur künftigen Hochwasserabwehr die drei Gebäudeöffnungen mit mobilem Hochwasserschutz – ohne bauliche Eingriffe in den historischen Zustand des Gebäudes – gesichert werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Notfallplan der Staatlichen Bücher- und Kupferstichsammlung seinen ersten und hoffentlich einzigen Praxistest bestanden hat. Der Schaden des Museums ist denkbar gering; lediglich einige Einbauten und zwei Schmutzläufer müssen ersetzt werden.

Allerdings sind die Schäden am Gebäude, das nach siebenjähriger Bauzeit im Jahre 2011 fertig saniert und restauriert worden war, noch nicht vollständig abzusehen. Fundamentuntersuchungen zur Feststellung von etwaigen Unterspülungen dauern zurzeit noch an. Zur Trockenlegung der Mauern wurde der Sockelputz an den Außenfassaden abgeschlagen, innerhalb des Gebäudes wurde der Sockelputz im Flur und an der Nordwand des Orangeriesaaes entfernt. Diese offenen Wandteile sollen nun mindestens eine Heiz- und eine Sommersaison austrocknen, bevor sie wieder verputzt werden können. Ob die Fußbodenheizung unter dem wiederhergestellten Terrazzo im Orangeriesaal die Katastrophe unbeschadet überstanden hat, wird sich erst nach der Inbetriebnahme einer neuen Heizungsanlage zeigen.

Eva-Maria von Máriássy

Partnerschaftlich kooperieren im Van-de-Velde-Jahr 2013

Lebendiges Netzwerk: Museen, Ausstellungshäuser, Touristiker und Förderer

„Das war die erfolgreichste Sonderausstellung in der Geschichte des Museums.“ Dr. Ulf Häder, Leiter des Keramik-Museums in Bürgel, meint das stolz und selbstbewusst als kleiner Partner innerhalb des großen Kooperationsprojektes „Van-de-Velde-Jahr 2013“ in Thüringen und Sachsen.

Bei einer Umfrage unter Ausstellungsmachern, Kulturmanagern, Touristikern und Förderern fallen die Antworten nach dem Ertrag der Zusammenarbeit mit den Partnern differenziert aus. Übereinstimmend loben alle Befragten den gemeinsamen Erfolg für das Land insgesamt und für jedes beteiligte Haus. Ulf Häder spricht von „der sehr guten öffentlichen Wahrnehmung“ seines kleinen Museums und der Sonderausstellung „Henry van de Velde und die Bürgeler Jugendstil-Keramik“, die es so noch nie gab. Erik Stephan, Kurator der Kunstsammlungen Jena, betont die „sehr gute Kooperation innerhalb der Impulsregion“ und die „wechselseitige freundschaftliche Rücksichtnahme“ unter den beteiligten Kolleginnen und Kollegen.

Hans-Jürgen Giese, Geschäftsführer des Kunsthauses Apolda, im Landratsamt des Weimarer Landes verantwortlich für Wirtschaftsförderung und Kulturpflege, lobt das „lebendige Netzwerk in der Impulsregion“ und bringt die Kooperation so auf den Punkt: „Wir können nur gemeinsam gewinnen.“ Der Spiritus Rector des Themenjahres, Dr. Thomas Föhl von der Klassik Stiftung Weimar, ist „hochzufrieden“ damit und meint: „Unter dem Druck der Finanzen ist Kooperation angesagt.“

Einen anderen Aspekt hebt Prof. Dr. Kai-Uwe Schierz hervor, Direktor der Kunstmuseen der Stadt



Im Spiegel der Weimarer Ausstellung „Leidenschaft, Funktion und Schönheit“: Wolfgang Holler, Klassik Stiftung Weimar, im Gespräch mit Henryk Goldberg, Redakteur der Thüringer Allgemeine (Foto: mip)

Erfurt: „Wir sind im Windschatten von Weimar wahrgenommen worden. Wenn man sich damit arrangiert, ist das in Ordnung.“ Diesen Eindruck bestätigt und bekräftigt Bärbel Grönegres, Geschäftsführerin der Thüringer Tourismus GmbH (TTG): „Weimar ist unser kulturelles Zugpferd, das wir auch so vermarkten. Natürlich müssen wir schauen, wie wir die Strahlkraft von Weimar auch für andere noch besser nutzen können.“

Für die Förderer der Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen spricht Dr. Thomas Wurzel, Ge-



Es ist angerichtet. Meißner Porzellane nach Entwürfen van de Velde, in der Preller-Galerie des Neuen Museums Weimar (Foto: mip)

schäftsführer der Sparkassen-Kulturstiftung. Er nennt das „positiv belegte Label“ des Themenjahres, die Kooperation innerhalb der Impulsregion und zusätzlich mit Gera als Partner. „Ein überzeugender inhaltlicher Schwerpunkt, verortet in authentischen Städten und in der Region, das entspricht unserem Selbstverständnis als Förderer, der in das Land hineinwirken und sich im besten Sinne einmischen will.“

Das Van-de-Velde-Jahr 2013 förderten der Freistaat Thüringen und die Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen mit ihren Stiftungen mit jeweils 600.000 Euro. Die Impulsregion Erfurt, Weimar, Jena und Weimarer Land sowie Gera mobilisierten eine Million Euro für die Ausstellungen und begleitenden Veranstaltungen. Bei einer ersten Bilanz auf dem Verbandstag des Museumsverbandes Thüringen e. V. am 26.09.2013 in Rudolstadt sprach Kulturminister Christoph Matschie „von deutlich mehr als 100.000 Besuchern“ und von „Erwartungen, die deutlich übertroffen worden sind.“

Erfolg lässt sich, natürlich, in Zahlen messen. Die Weimarer Hauptausstellung „Leidenschaft, Funktion und Schönheit“ besuchten über 41.000 Gäste. Die beiden Ausstellungen in Erfurt sahen jeweils über 10.000 Besucher, trotz Dauerbaustellen am Anger und vor der Kunsthalle. Ähnliche Resonanz verzeichneten Jena, Gera, Apolda, Bürgel und Dornburg. Die erfolgreiche Weimarer Schau wanderte nach Brüssel. Die hochgelobte Erfurter Ausstellung „Peter Behrens – Vom Jugendstil zum Industriedesign“ war in Gent zu sehen.

Besucherzahlen, die Quote, sind messbar. Die Qualität und Attraktivität der Ausstellungen, der wissenschaftliche Ertrag und viele positive Besu-



Einladung zur Jenaer Ausstellung Henry van de Velde als Maler im Kreis von Künstlerkollegen (Foto: mip)



Der Kurator der Jenaer Kunstsammlung Erik Stephan im Interview mit Radio Thüringen (Foto: mip)

cherreaktionen gehören ebenso zum Erfolg des Themenjahres. Spürbar sind der Gewinn an öffentlicher Aufmerksamkeit und Wahrnehmung, das gewachsene positive Image für Thüringen und die einzelnen Häuser sowie gestiegene Übernachtungszahlen und Umsätze vor Ort.

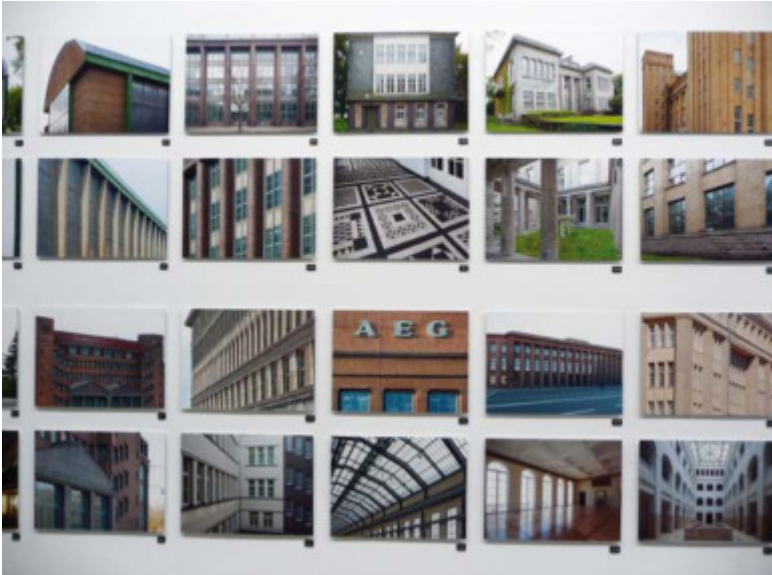
Erfolg bedeutet für den Bürgeler Museumsleiter Ulf Häder auch, dass „wir aus eigener Kraft wissenschaftlich vorangekommen sind.“ Er meint das spezielle Thema seiner Ausstellung und die Publikation dazu, die sehr gut nachgefragt wurde. Überhaupt entstanden kompetente und opulente, zum Teil mehrsprachige Kataloge und Begleitpublikationen zu den Ausstellungen, die hohen wissenschaftlichen Standards gerecht werden. Die Apoldaer Ausstellung über Van de Veldes Schüler Max Ackermann musste Kurator Dr. Hans-Dieter Mück kurzfristig neu gestalten, weil „ein sensationeller Fund“ im Sommer 2012 auf einem Dachboden in Saalfeld einen verloren geglaubten Teilnachlass des Künstlers zutage förderte.

Kai-Uwe Schierz verweist auf die umfangreichen Recherchen zur Geschichte des Angermuseums im Zusammenhang mit der eher lokal orientierten Sonderausstellung zu Van de Veldes nicht ausgeführten Museumsbau in Erfurt: „Das ist wichtig für das Selbstverständnis des Hauses und die Kulturgeschichte der Stadt.“ Erik Stephan dankt den touristischen Vermarktern, „die haben eine tolle



Geschirr und Porzellan von Peter Behrens in der Erfurter Ausstellung (Foto: mip)

Arbeit geleistet“. Er lobt die im Vorfeld des Themenjahres organisierten Pressereisen durch die TTG zu den Ausstellungsorten und die gezielten Anzeigen in überregionalen und ausländischen Medien, die spürbar Besucher angelockt hätten. Überraschender Nebeneffekt: Bei Leihanfragen in Belgien und den



Fotogalerie in der Kunsthalle Erfurt mit Bauten, die Peter Behrens entworfen hat (Foto: mip)



Modellnachbau des nicht ausgeführten Museums in Erfurt nach Entwürfen Van de Veldes (Foto: Angermuseum Erfurt, Dirk Urban)

Niederlanden musste Erik Stephan nicht mehr so viel über das Van-de-Velde-Jahr informieren, wie er gedacht hatte.

„Wir sollten so etwas öfter machen in Thüringen“, ist Thomas Föhl überzeugt. Dabei sieht er einzelne Aspekte selbstkritisch, etwa inhaltliche Absprachen, die besser laufen könnten, um Dopplungen bei Bildern in den verschiedenen Ausstellungen zu vermeiden. Kai-Uwe Schierz, der Erfurter Partner, würde gern „selbst mal ein Thema setzen, bei dem die anderen dabei sind.“ So viele Gelegenheiten gäbe es nicht, dass Thüringen überregional öffentlich wahrgenommen werde, meint Schierz. Alle Partner verweisen übereinstimmend auf das Jahr 2019 und das 100. Gründungsjubiläum des Weimarer Bauhauses.

Und vorher? Thomas Wurzel als einer der verlässlichen Förderer nennt das Reformationsjubiläum 2017, wo sich die Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen engagiert. In den Jahren 2014/2015 werden Museen in Thüringen und weitere Partner gemeinsame Ausstellungsprojekte zum 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges und zum Cranach-Jubiläum gestalten. TTG-Geschäftsführerin Bärbel Grönegres verweist „auf das geniale Marketing-Instrument Thüringen Card“, mit der alle wichtigen Kultureinrichtungen in Thüringen besucht werden können. Sie soll weiterentwickelt werden, das Kulturministerium ist mit im Boot.

Apoldas Kulturmanager Hans-Jürgen Giese plant für das Kunsthaus bis 2019 und blickt in die Region: „Das Netzwerk lebt über die Impulsregion hinaus. Die Besucher waren begeistert. Das Van-de-Velde-Jahr 2013 ist der Maßstab für weitere Kooperationen.“

Michael Plote

Das Museum muss emotional packen

Neustart mit neuem Leiter im Lutherhaus Eisenach

Neben dem Museum graben Bagger das Erdreich auf. Im Lutherhaus in Eisenach wird noch nicht gebaut. Eine deutschsprachige Schülergruppe kommt und lärmt und lauscht bei einem Rundgang. Eine asiatische Reisegruppe wandelt mit Kopfhörern treppauf und treppab durch das verwinkelte Gebäude und Luthers Leben. Museumsalltag.

Wenn der Anschein nicht täuscht. Das Lutherhaus mit seinen sechs Mitarbeitern steht mitten im Umbruch. Ja, ein Neustart steht bevor, den der neue wissenschaftliche Leiter und Kurator der Stiftung Lutherhaus Eisenach, Dr. Jochen Birkenmeier, als große Chance versteht. Mit seiner Berufung wird das deutlich. Einen wissenschaftlichen Museumsleiter und Kurator gab es bisher nicht. Das Haus ist 2013 in eine Stiftung mit Verwaltungsrat und Kuratorium überführt worden. Sie soll das Museum betreiben und, so ist es geplant, die Sammlung des Pfarrhaus-Archivs als Zustiftung übernehmen.

Das sind die neuen Rahmenbedingungen für den neuen Museumsleiter. In zwei Jahren sollen der sanierte Altbau mit der neuen Dauerausstellung „Luther und die Bibel“, der mit ihm verbundene Neubau und ein zweiter privater Neubau mit einer kleinen Sonderausstellungsfläche im Erdgeschoss mehr Besucher ins größere Eisenacher Lutherhaus locken. Jochen Birkenmeier möchte Martin Luther „als eine kantige, zerrissene, emotionale Persönlichkeit“ den Menschen nahe bringen. Mit seinen 39 Jahren hat er schon einige Erfahrungen in Museen und mit Luther sammeln können, die ihm jetzt zugutekommen.

Nach Studium und Promotion (siehe seine Vita) konnte Jochen Birkenmeier eines der modernsten

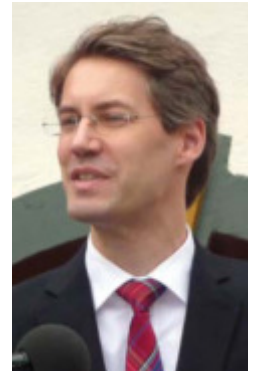
Dr. Jochen Birkenmeier

Wissenschaftlicher Leiter und Kurator der Stiftung Lutherhaus Eisenach

Der Berliner ist 39 Jahre alt, studierte an der Freien Universität Geschichte und Germanistik auf Lehramt, Abschluss 1. Staatsexamen. Anschließend Promotion „Über religiöse Haltung und Konfessionspolitik Kaiser Maximilians II.“.

2006/07 erste praktische Erfahrungen im Stadtmuseum Dresden und in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Kupferstichkabinett. 2007 bis 2009 wissenschaftliches Volontariat an den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale, anschließend dort Projektmitarbeiter.

Für das „falsche“ Sterbehaus Luthers in Eisleben, Stiftung Luthergedenkstätten Sachsen-Anhalt, konzipierte Jochen Birkenmeier die neue Dauerausstellung, die am 1. Februar 2013 eröffnet wurde. Bereits seit Mitte 2012 beriet er das Lutherhaus Eisenach. Seit dem 1. Januar 2013 ist er dessen wissenschaftlicher Leiter und Kurator.



Jochen Birkenmeier
(Foto: mip)

stadtdenkmäler Museen in Deutschland, in Dresden, mit aufbauen. Dieser Beginn hat sein Verständnis geprägt: Was macht ein gutes Museum aus? Das ist für ihn, als gelebter Anspruch, die wissenschaftliche und die Vermittlungsarbeit. Das heißt, verständlich und spannend museale Inhalte zu vermitteln. Das schließt die gute sprachliche, textverständliche Vermittlung ein. Gestaltung, Typografie, Innenarchitektur und Design haben ihn schon immer interessiert. „Nur Sachen in Vitrinen stellen und einen Text dazu schreiben, das funktioniert nicht.“

Das Volontariat an den Franckeschen Stiftungen in Halle „war eine sehr gute Schule“, sagt Jochen Birkenmeier rückblickend. Da lernte er die ganze Breite und Vielfalt von Museumsarbeit kennen bis hin zum Schleppen schwerer Vitrinen. Er konnte mit seinem Betreuer Dr. Klaus Feldmann eine Jahresausstellung konzipieren und realisieren, er musste den Leihverkehr organisieren, Bildrechte einholen, den Katalog redaktionell betreuen. Kleinere Ausstellungen waren zu kuratieren. In Archiv und Bibliothek der Franckeschen Stiftungen konnte er Erfahrungen sammeln.



Rechts neben dem Lutherhaus sollen ein Verbindungsbau und ein Privathaus entstehen. Das Erdgeschoss nutzt künftig das Lutherhaus. (Foto: mip)

Nach einer gewonnenen Ausschreibung wartete die erste selbstständige Aufgabe in einem Museum in Eisleben. Jochen Birkenmeier konzipierte und gestaltete die neue Dauerausstellung in Luthers Sterbehaus. Er thematisierte auch, dass es sich nicht um das historische Sterbehaus handelt. Er löste die knifflige Aufgabe, mit wenigen originalen Objekten eine spannende Ausstellung zu machen. Er arbeitete auf einer Baustelle, denn das Sterbehaus Luthers wurde zeitgleich saniert.

Das prädestinierte ihn für die neue Aufgabe, das Lutherhaus in Eisenach konzeptionell, strukturell und organisatorisch neu aufzustellen. Und das bei laufenden Bauarbeiten. Unter den Kandidaten, die von der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands für den Job angesprochen wurden, setzte er sich durch. Erfahrungen und Erfolg in Eisleben sowie sein vorgelegtes Papier mit Kritik und Lösungsvorschlägen für das Lutherhaus in Eisenach überzeugten.

Jochen Birkenmeier will neue, moderne Konzepte für Museum, Sammlung, Ausstellungen und Vermittlung mit seinen Mitarbeitern umsetzen. „Wir sind ein kulturhistorisches Museum. Bei uns gelten die wissenschaftlichen Standards von ICOM und Deutschem Museumsbund“, formuliert er seinen Anspruch. Das soll sich auch in der Stiftungssatzung niederschlagen, so seine Absicht. Die Sammlung des Pfarrhaus-Archivs, die voraussichtlich in das Museum übergeht, wird weiter wissenschaftlich aufgearbeitet, digitalisiert und in Kooperation mit dem Landeskirchenarchiv in Eisenach zugänglich gemacht. Das betrifft ebenso die historische Bibliothek, die zum Museum gehört.

Die neue Dauerausstellung und Sonderschauen sollen den Bogen vom 15. Jahrhundert in die Gegenwart schlagen, die widersprüchliche Persönlichkeit Luthers lebendig werden lassen. Beispielsweise

denkt Jochen Birkenmeier an Luthers Anti-Judaismus und andere kritische Themen. „Die Landeskirche ist offen dafür, die Bischöfin unterstützt mich“, sagt er. Vor allem mehr junge Besucher möchte er ab 2015 ins größere Lutherhaus locken. „Das Museum muss emotional packen, ohne die intellektuelle Seite zu vernachlässigen“, formuliert Jochen Birkenmeier einen Anspruch. Im Sterbehaus in Eisleben hat er mit Trickfilmen, assoziativen Exponaten und ironischen Elementen gearbeitet.

Als „Tugend eines Kurators“ nennt er „den Mut, Sachen zu machen, die andere sich nicht trauen. Besucher müssen innerlich berührt werden. Wenn sie sich dann aufregen, haben sie sich mit dem Museum beschäftigt.“ Die digitalisierte Welt verändert auch das Rezeptionsverhalten im Museum, ist Jochen Birkenmeier überzeugt. Wohin die Reise geht und wie er im Lutherhaus moderne Medien einsetzen kann, ist noch offen. Smartphones lesen jetzt schon QR-Codes neben Museumsobjekten. Solche im Alltag massenhaft genutzten mobilen Endgeräte können auf neue Art Erlebnisse und Erkenntnisse im Museum vermitteln.

Im Lutherhaus in Eisenach herrscht Aufbruchstimmung. Eine herausfordernde, spannende Zeit liegt vor den fünf Mitarbeitern und ihrem Chef. Draußen arbeiten die Bagger und Bauleute. Anfang 2014 beginnt die Sanierung im historischen Gebäude. Dann kommen der neue Verbindungsbau und das neue Wohnhaus eines privaten Investors. Im Erdgeschoss wird das Lutherhaus Raum für Sonderausstellungen haben, im Verbindungsbau den Servicebereich unterbringen. Alles in allem werden 3,4 Millionen Euro investiert.

Der Auszug aus dem Lutherhaus in ein Übergangsquartier steht bevor. Ein museales Angebot wird es weiter geben. Die Arbeit an neuen Konzep-



Für Kinder- und Jugendgruppen gibt es museumspädagogische Angebote im Lutherhaus. (Foto: Lutherhaus Eisenach)

ten und deren Umsetzung muss vorangetrieben werden. Die Bauarbeiten bringen bestimmt Überraschungen. So viel Umbruch und Aufbruch war lange nicht in Eisenach.

Der Leiter und seine Mitarbeiter wollen das Lutherhaus zu einem spannenden Museum für alle Sinne entwickeln, in das hoffentlich viele Besucher kommen. „Wenn die das Haus dann weiterempfehlen, dann ist es gut“, sagt Jochen Birkenmeier im Geräuschpegel der Bagger.

Michael Plote

<http://www.lutherhaus-eisenach.de>

Lucas Cranach d. Ä. und Neustadt an der Orla bilden eine Symbiose

Lucas Cranach d. Ä. und Neustadt an der Orla sind wohl spätestens seit September 2013 untrennbar miteinander verbunden. Denn die Stadt hat mit dem Jahr 2013 ein Themenjahr „Eine Stadt und ihr Altar“ ausgerufen. Sie gedenkt dabei der Weihe des großen Altarretabels von Lucas Cranach d. Ä. in der Stadtkirche St. Johannis vor 500 Jahren. So hat die Stadt mit vielfältigen Veranstaltungen das ganze Jahr über und im Besonderen im September einen Höhepunkt begangen, der wohl noch lange im Gedächtnis bleiben wird und für die Stadt identitätsstiftend zugleich ist.

Im Herbst des Jahres 1511 wurde der Altar durch Neustädter Ratsmitglieder auf der Leipziger Messe bei Lucas Cranach d. Ä. in Auftrag gegeben.

Der Neustädter Altar war einer der ersten Aufträge, die Cranach von der Bürgerschaft einer Stadt erhielt. Nach zwei Jahren traf die kostbare Fracht aus Wittenberg ein. Heute ist er der einzige Altar von Lucas Cranach d. Ä., der noch unverändert an seinem Platz steht.

Mit einem Cranachfest, einer wissenschaftlichen interdisziplinären Fachtagung, einem Konzert für Alte Musik, einem Festgottesdienst und einer Sonderausstellung „Eine Stadt und ihr Altar“ hat die Stadt Neustadt in der hervorragenden Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchgemeinde Neustadt, dem Förderverein für Stadtgeschichte und der Historischen Kommission für Thüringen eine breite Angebotspalette rund um das Themenjahr kompakt an fünf Tagen angeboten.

Die wissenschaftliche Fachtagung „Der Altar von Lucas Cranach d. Ä. in Neustadt an der Orla und die Kirchenverhältnisse im Zeitalter der Reformation“ im Rathausaal bot an drei Tagen für neunzehn Wissenschaftler aus ganz Deutschland aus den Bereichen Allgemeine Geschichte, Kunstgeschichte und Theologie ein interdisziplinäres Spannungsfeld. Für die Besucher und Tagungsteilnehmer war sie ein kontroverser Diskurs mit einer Vielzahl bisher ungenannter Forschungsfelder und interessanter Einblicke. Dabei boten die Referenten in der Betrachtung einen Querschnitt und eine Themenvielfalt, in welcher die Zeit der Reformation in Neustadt und der Altar selbst noch nie betrachtet wurde. Die Ergebnisse werden in einem Tagungsband im kommenden Jahr Veröffentlichung finden.

Der Renaissancemarkt selbst sollte die Zeit des Späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit in Neu-



Seit 500 Jahren steht er unverändert an seinem Platz – der Cranach-Altar in der Stadtkirche St. Johannis in Neustadt an der Orla. (Foto: Kulturstadt Neustadt, Frank Schenke)

stadt lebendig machen. Händler, Bäcker, Fleischer, Handwerker und Spielleute entführten die Besucher auf dem Kirchplatz und den Fleischbänken in einer Zeitreise nach Neustadt vor 500 Jahren. Die Besucher waren fasziniert von der Bandbreite und dem Flair des Ortes, den authentischen Zeugen des Späten Mittelalters in der Stadt.

Das Ensemble Cantus Thuringia & Capella verzauberte in der Stadtkirche vor dem Altar selbst mit einem Konzert der Alten Musik die Besucher. Mit einer Messe, Motetten, einem Madrigal und Chorälen musizierten die fünf Sänger und fünf Instrumentalisten genau die Musik, die wohl vor 500 Jahren am gleichen Ort erklingen ist. Die brillanten Stimmen und das harmonische intonatorische Gefüge des Gesamtklanges machten dieses Konzert zu einem besonderen Klangerlebnis.

Am gleichen Ort, in der Stadtkirche St. Johannis, feierten die Besucher einen Festgottesdienst, der das Jubiläumswerk, den Altar von Lucas Cranach d. Ä. in den Mittelpunkt stellte. In seiner Festpredigt verdeutlichte Pfarrer Dr. David Wagner die besondere Bedeutung, die der Altar für die Stadt hat und nahm die Abschiedsszene auf der Alltagsseite in den Blick seiner Betrachtung. Der Neustädter Musizierkreis begleitete den Gottesdienst auf sehr harmonische Weise.

Zudem hat die Stadt den Altar in besonderer Art und Weise in den Blick genommen und die enge Beziehung mit einer Ausstellung „Eine Stadt und ihr Altar“ im Museum für Stadtgeschichte verdeutlicht. Hierfür wurde die gesamte Dauerausstellung einmagaziniert, um Platz für die größte Sonderschau in der Geschichte des Hauses zu schaffen. In sechs Ausstellungseinheiten gab die Schau Einblick in das Leben und Wirken in einer spätmittelalterlichen Stadt, beleuchtete die kirchliche Praxis jener Zeit,



Festkonzert in der Stadtkirche vor dem Cranach-Altar mit Cantus Thuringia und Capella (Foto: Heike Krüger)

erläuterte den Altar in allen Facetten und präsentierte mit Altarretabeln und graphischen Blättern und Gemälden Kunstwerke von Hans Gottwald, Valentin Lendenstreich, Lucas Cranach d. Ä., Albrecht Dürer und vielen anderen. Die Vorbereitung der Sonderschau nahm mehr als zwei Jahre in Anspruch und fasste schließlich circa 250 Exponate von 25 Leihgebern aus ganz Deutschland zusammen. Dabei versucht die Ausstellung die komplette Bandbreite vom Leben und Wirken und dem künstlerischen Œuvre des Späten Mittelalters aufzuzeigen. In der Ausstellungseinheit zum Leben in einer spätmittelalterlichen Stadt stehen archäologische Befunde selbstverständlich neben Archivalien, Münzen und Alltagsgegenständen. Die Abteilung zum geistlichen Leben und zur kirchlichen Praxis zeigt mit Hilfe von sensationellen und vorher noch nie gezeigten Archivalien die vielfältigen Ausprägung kirchlicher



In der Ausstellung betrachtet eine Besucherin sakrale Geräte
(Foto: Heike Krüger)



Anregende Gespräche über ausgestellte Tafelgemälde eines Altarschreins des Schwarzaer Meisters (Foto: Heike Krüger)

Machteinflüsse jener Zeit. So sind die komplett erhaltenen Rechnungen der städtischen Bruderschaften zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich. Darüber hinaus beleuchtet diese Themeneinheit den Umgang mit der Vikarienpraxis in der Stadt. Dabei steht die reiche Ausstattung an liturgischem Gerät im Mittelpunkt. Reich verzierte Kelche, Messgewänder, reich illustrierte Bücher und ein Reliquienschrein bildeten den Höhepunkt der Sammlung.

Nun war es wichtig der Frage nachzugehen, warum die Bürger der Stadt einen Altar bei dem zum Wittenberger Hofmaler berufenen Lucas Cranach d. Ä. in Auftrag gegeben haben, lagen doch die Einflussphären der Altarkunst in der Region bei Saalfelder und Zwickauer Schnitzschulen. So wurden unter anderem mit dem Altarretabel von Hans Gottwalt aus der Kirche von Strößwitz, dem

Retabel von Valentin Lendenstreich aus der Kirche von Schmölln bei Hummelshain, dem Meisterwerk des „Schwarzaer Meisters“ aus der Kirche von Neunhofen und mehreren Andachtsbildern und Einzelfiguren die Schönheit und Qualität mit dem Werk Cranachs am Original verglichen.

Ebenso wurde ein Vergleich anhand von Originalen Cranachs mit dem Neustädter Altar versucht. Dabei stand sein graphisches Werk gleichsam wie seine Gemälde im Blickpunkt.

Nur durch die große Bereitschaft von zahlreichen Leihgebern aus dem gesamten Bundesgebiet konnte es der Stadt gelingen, diese herausragende Schau zu zeigen. Leider mussten die Verantwortlichen dieses kleinen und unbekannten Hauses auch Hindernisse aus dem Weg räumen und das Konzept der Ausstellung immer wieder ändern. Grund hierfür

war die Bereitschaftlosigkeit öffentlicher Einrichtungen Thüringens, die gerade die kleinen Häuser nicht ernst nehmen und ihre Unterstützung versagten. Die Kulturpolitik des Landes sollte hierfür ein offeneres Ohr haben. Dennoch wurde die Schau ein voller Erfolg. Allein zum Eröffnungswochenende sahen mehr als 250 Besucher die Ausstellung, und dieser Trend setzte sich bis zum Ende fort. Unzählige Sonder-, Kinder- und Themenführungen ergänzten die Palette der Arbeit mit der Sonderausstellung, die lediglich sechs Wochen, vom 14.09. bis 27.10.2013, gezeigt werden konnte.

So sind der Altar von Lucas Cranach und seine Stadt spätestens seit diesem Jahr eine Symbiose eingegangen, die für die Zukunft eine untrennbare Einheit im geistigen, weltlichen und touristischen Wirken bilden.

Ronny Schwalbe



Ein Besucher betrachtet einen Holzschnitt von Albrecht Dürer und vergleicht diesen mit der Darstellung auf Cranachs Predellentafel des Neustädter Cranachaltars. (Foto: Heike Krüger)

Das Herzogliche Museum in Gotha

Am 19. Oktober eröffnete das Herzogliche Museum in Gotha seine Pforten – mit seinen rund 3.000 Quadratmetern reiner Ausstellungsfläche das größte Museum in Thüringen!

Zwischen 1864 und 1879 wurde der elegante Bau als einer der ältesten Museumszweckbauten Deutschlands von dem Wiener Architekten Franz von Neumann dem Älteren (1815-1888) im Auftrag von Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (1818-1893) errichtet, um die vielfältigen kunsthistorischen und naturkundlichen Sammlungen zu präsentieren und der Öffentlichkeit zugäng-



Herzogliches Museum Gotha, Südseite, 2012 (Foto: Stefan Jakob)



Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha. (Foto: Stiftung Schloss Friedenstein Gotha)

lich zu machen. Der Zugang für die Öffentlichkeit erfolgte von dem parallel zum Baugeschehen angelegten Tannengarten der Hofseite, während die prunkvolle Treppe auf der Nordseite allein dem Herzog und seinen Gästen vorbehalten blieb. Im Erdgeschoss erwarteten den Besucher die geologischen und archäologischen Sammlungen sowie die Abgussammlung. Im Erdgeschoss waren in großen Ausstellungshallen die Vogel- und die Säugetiersammlung untergebracht, während das Obergeschoss die Kunstsammlungen zeigte.

1945 – das Gebäude blieb nahezu unzerstört – kam es zu einem Abtransport bedeutender Kunstschatze nach Coburg und in die Sowjetunion. Tatsächlich war damit Gotha seines Glanzes, der berühmten Kunstsammlungen, beraubt, sodass das

Museum 1954 als „Biologisches Zentralmuseum“ allein mit den naturkundlichen Sammlungen wiedereröffnet wurde. Dabei waren in das Erdgeschoss Dioramen in die großen Ausstellungsräume eingebaut worden, und ein Teil der Oberlichtsäle sowie weitere Ausstellungsräume wurden als Depot, Büros und Werkstätten genutzt. 1971 wurde das Haus in „Museum der Natur“ umbenannt. Und als solches blieb es bis vor wenigen Jahren bestehen. Als Mitte der 1950er-Jahre ein großer Teil der Kunstsammlungen aus der Sowjetunion zurückkam, mussten diese teilweise in Nebenräumen im Schloss untergebracht werden, wo sie nicht mehr ihre volle Wirkung entfalten konnten. Gotha konnte seine Bedeutung als eine der wichtigsten Kunstsammlungen Thüringens, ja, Deutschlands, die es vor dem Krieg innehatte, nicht wiedererlangen.

Dank der Bundesrepublik Deutschland, des Freistaates Thüringen und der Stadt Gotha wird derzeit die Museumslandschaft in Gotha neu geordnet. Ein Grundgedanke der Konzeption „Barockes Universum Gotha“ ist dabei, dass neben Teilen der Forschungsbibliothek Gotha und des Staatsarchivs auch die Museumssammlungen und Werkstätten im Perthes-Forum, das derzeit saniert wird, zukünftig eine neue Heimat erhalten. Dadurch werden auf Schloss Friedenstein Ausstellungsflächen gewonnen, die unter anderem dazu dienen sollen, die naturkundlichen Sammlungen zu präsentieren. Die erste der zukünftigen vier Abteilungen, „Tiere im Turm“, ist bereits vor wenigen Jahren eröffnet worden. Insgesamt wird die Ausstellungsfläche des Museums der Natur auf Schloss Friedenstein im Vergleich zur Fläche, die im Herzoglichen Museum zur Verfügung stand, vergrößert werden.

In das Herzogliche Museum zogen die Kunstsammlungen ein, nachdem das Gebäude umfang-

reich saniert wurde. Ein besonderer Glücksumstand war dabei, dass in den letzten Jahrzehnten keine entscheidenden Veränderungen im Gebäude vorgenommen wurden, sodass sich selbst kleinste Details wie Türklinken erhalten haben. Mit der Sanierung wird noch einmal die gesamte historische Pracht des Baus vor Augen geführt, der Marmorstuck, die Terrazzoböden und die Fresken. Der Bau erstrahlt wieder in wahrhaft herzoglicher Schönheit wie einst zur Erbauungszeit, wobei die Sanierung dankenswerterweise sehr engagiert vom Landesamt für Denkmalpflege in Thüringen begleitet wurde. Abweichend aber vom 19. Jahrhundert betritt nun jeder Besucher das Museum nicht von der Parkseite kommend, sondern benutzt die Treppe, die einst nur dem Herzog vorbehalten war.

Nach Durchschreiten des Kassen- und Garderobenbereiches und des Museumsshops gelangt der Besucher zunächst in einen oktogonalen Raum, dessen Stuck und Fresken nun wieder in neuem Glanz erstrahlen. Von dort beginnt er seinen Rundgang im Souterrain, wo ihn zunächst in farbtintensiven Räumen, deren Farbigkeit teilweise an die ursprüngliche Ausmalung der Räume angelehnt ist, die Schätze aus dem alten Ägypten erwarten. Hinsichtlich der antiken Künste hat Gotha seinen Schwerpunkt vor allem in der herausragenden und qualitativ hochwertigen Sammlung griechischer Vasen. Eine Vitrine ist allein einer Auswahl antiken Goldschmucks vorbehalten. Die Sammlung von Korkmodellen – eine der ältesten und umfangreichsten in Deutschland – erinnert ebenso an das antike Rom wie an die Antikenrezeption während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, weshalb die Aufstellung der Porträtbüsten von Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) und Anton Raphael Mengs (1728-1779)

mehr als zwingend erschien. Der Besucher kann sich nun entscheiden, ob er bei einer Tasse Kaffee im Museumscafé seinen Rundgang zunächst unterbricht oder ob er ihn fortsetzt. Hier befinden sich auch die Räume für die Museumspädagogik.

Über das Treppenhaus mit seiner nun wieder freigelegten Sandsteinfassung oder den Aufzug gelangt der Besucher wieder in das Erdgeschoss. Dadurch, dass die Dioramen zwischen den Säulen ge-



Houdon - Morpheus - Thomas Wolf - 2013 (Foto: Thomas Wolf)

wichen sind, können die elegant proportionierten, lichtdurchfluteten Ausstellungshallen von jeweils über 500 Quadratmetern mit ihren durchgängigen farbigen Terrazzoböden wieder erlebt werden. Während eine Halle den antiken Skulpturen, Skulpturen der Renaissance und des Manierismus und vor allem den klassizistischen Meisterwerken von Jean-Antoine Houdon (1741-1828) vorbehalten ist, soll die zweite Halle zukünftig vor allem den großen Sonderausstellungen in Gotha Raum bieten.

Die Haupttreppe führt dann weiter in die erste Etage. Der prunkvollste Raum ist das zentrale Oktogon, dessen Mitte die überlebensgroße Bronzeplastik des Erbauers, Ernst II., einnimmt. Die sorgfältig restaurierten Stuckmarmorwände erstrahlen nun in alter Schönheit wie auch – eine besonders erfreuliche Entdeckung während der Bau- und Restaurierungsarbeiten – die ursprünglich ausgemalte Kuppel, die nun wieder freigelegt und wiederhergestellt werden konnte. Von dem Oktogon aus erschließen sich die Oberlichtsäle, die der niederländischen bzw. deutschen Malerei des 15. bis 19. Jahrhunderts gewidmet sind. Erstmals seit vielen Jahren, teils Jahrzehnten kann hier der Besucher nun Meisterwerke von Peter Paul Rubens (1577-1640), Lucas Cranach dem Älteren (1472-1553) oder Caspar David Friedrich (1774-1840) bestaunen. In den Seitenkabinetten, die sich jeweils über drei Räume erstrecken, sind japanische Lackarbeiten bzw. chinesische Keramiken und Specksteinfiguren, Böttgersteinzeug und Meissener Porzellan zu besichtigen. Erstmals seit Jahrzehnten hat in der Loggia des Museums nun auch die italienische Majolika ein festes Domizil gefunden. Den Rundgang beschließen das Graphische Kabinett und das Fächerkabinett, in dem in Sonderschauen aus der umfangreichen Sammlung von Fächern eine stets



Lucas Cranach der Jüngere, um 1540-46 (Foto: Herzogliches Museum)

wechselnde Auswahl präsentiert wird. Mit dem Graphischen Kabinett hat endlich auch die hochbedeutende graphische Sammlung von Schloss Friedenstein mit ihrem Schwerpunkt auf der altdeutschen Kunst nach Jahrzehnten einen festen Ort für Sonderausstellungen gefunden.

Martin Eberle

Historische Instrumente digital publiziert

Musikinstrumenten-Sammlung der Meiningener Museen als Online-Katalog

Dank der Digitalen Bibliothek Thüringen gelingt es den Meiningener Museen seit mehreren Jahren, auf relativ schnelle und kostengünstige Art und Weise musikhistorische Fachpublikationen einem weltweiten Interessentenkreis zu präsentieren. Genauer gesagt eröffnet das TextArchiv Gotha/Erfurt (TARGET) als Teil der Digitalen Bibliothek Thüringen (dbt) die Möglichkeit, wissenschaftliche Arbeiten elektronisch im Internet zu publizieren.

Neben herkömmlichen Text-Publikationen, wie z. B. dem 2012 in dritter Auflage erschienenen digitalen „Musiker-Lexikon des Herzogtums Sachsen-Meiningen (1680-1918)“, bieten digitale Bestandskataloge gerade Museen zahlreiche Vorteile. Insbesondere für abgeschlossene Bestände ist ein digitales Verzeichnis reizvoll. Dies lässt sich beispielsweise an dem Ende 2012 präsentierten vollständigen Bestandsverzeichnis der Meiningener Musikinstrumenten-Sammlung verdeutlichen.

Statt einer Dokumentation in nicht bzw. nur schwer zugänglichen Spezial-Datenbanken wird zunächst eine Ausgangsdatei in einem geeigneten Programm erstellt, die auf die jeweiligen Besonderheiten des Bestandes zugeschnitten werden kann. Einzige technische Bedingung für das Programm ist, dass die Ausgangsdatei später in eine PDF/A-Datei umwandelbar ist, ein Format zur Langzeitarchivierung digitaler Dokumente. Im Fall des Meiningener Musikinstrumenten-Kataloges war dies eine Satzdatei, die sowohl Texte als auch Fotografien enthält. Um eine ansprechende, professionelle Präsentation zu gewährleisten, wurden die Instrumente von dem Fotografen Michael Reichel (Ilme-

nau) in Szene gesetzt und die gesamte Datei von der Grafikerin Ute Rosch (Chemnitz) gestaltet.

Die Vorteile einer Publikation in der Digitalen Bibliothek Thüringen liegen auf der Hand. Suchbar ist die Publikation über die gängigen Internetsuchmaschinen. Zudem wird jede Publikation von TAR-



Titelbild des elektronischen Katalogs (Foto: Meiningener Museen)

GET im OPAC der ThULB Jena und im OPAC der UB Erfurt nachgewiesen, ist daher sowohl über den Worldcat (die weltgrößte bibliografische Datenbank, die Kataloge von tausenden Mitgliederbibliotheken umfasst), als auch über den Karlsruher Virtuellen Katalog (eine Metasuchmaschine, mit deren Hilfe deutsche, österreichische, schweizerische und eine Vielzahl weiterer internationaler Online-Bibliothekskataloge durchsucht werden können) ermittelbar und als digitales Volltext-Dokument einzusehen. Sind die technischen Voraussetzungen erfüllt (siehe <http://www.uni-erfurt.de/target/>) und hat der zuständige Fachreferent der Universitätsbibliothek Erfurt sein Einverständ-

nis gegeben, steht der Veröffentlichung nichts im Wege. Kosten für Publikation und Langzeitarchivierung werden nicht erhoben.

Dass die derzeit 113 Objekte umfassende Musikinstrumenten-Sammlung der Meininger Museen mit dem Schwerpunkt Holzblasinstrumente im mitteleutschen Raum eine Sonderstellung einnimmt, stellte bereits Herbert Heyde in seinem Gutachten von 1977 fest. Dieser Beurteilung war die erste umfassende musikwissenschaftliche Bewertung des Bestandes vorausgegangen. Die von Christiane Rieche, Kustodin der Stiftung Händel-Haus Halle, geleitete und von der Ständigen Konferenz Mitteldeutsche Barockmusik 1996 bis 1998 geförderte



Blick in die Grüne Bibliothek der Meininger Musikinstrumentensammlung (Foto: Meininger Museen)

Erfassung der Musikinstrumente in den mitteldeutschen Museen und Sammlungen ergab zudem, dass die Kollektion, unter Vernachlässigung der spezialisierten Sammlungen in Leipzig, Markneukirchen, Michaelstein, Halle und Eisenach, zu den größten in den Bundesländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zählt.

Auch in Meiningen findet sich die für Thüringen im Unterschied zu den beiden anderen Bundesländern charakteristische große Anzahl qualitätvoller Orchesterinstrumente, hier mit dem Schwerpunkt Holzblasinstrumente. Insbesondere die Entwicklungsgeschichte von Oboe, Fagott und Klarinette ist in ihren wichtigsten Stufen darstellbar. Die von

Heyde 1976 ausgesprochene Empfehlung die Meiningener Kollektion zu publizieren, verzögerte sich jedoch enorm. Denn nur kurze Zeit nach seinem Besuch wurde an der über Jahre hinter Ausstellungsräumen notdürftig untergebrachte Sammlung ein Wasserschaden infolge eines schadhafte Daches festgestellt. Aufgrund der langwierigen Restaurierungsarbeiten konnte erst von Mai bis September 2001 die von Herta Müller kuratierte Sonderausstellung „Klänge aus dem mystischen Abgrund“ eröffnet werden.

Seit November 2008 werden mit 63 Objekten über die Hälfte des Bestandes in der Grünen Bibliothek von Schloss Elisabethenburg dauerhaft der Öff-



fentlichkeit präsentiert. Weil die Herzogliche Privatbibliothek mit Preziosen und Inkunabeln kurz nach dem Zweiten Weltkrieg verloren ging, beheimatete der 1896 von Georg II. eingerichtete Raum mit dem markanten Ensemble aus Deckengestaltung, drei Meter hohen Bücherschränken und aufwendiger Wandverkleidung seit dieser Zeit keine Bücher mehr. Ihres Sinnes beraubt und deshalb nach dem Tod des Kustos Ottomar Güntzel im Jahre 1959 ausgebaut, fristeten die Teile des Bibliotheksmobiliars über 40 Jahre ein Dasein als Schränke in Magazinen oder, wie die Türen, auf dem Boden des Schlosses.

Aufgrund der einzigartigen Ensemblewirkung entschied man sich Anfang 2005 für ihren Wiedereinbau. Während einzelne Instrumente in Zusammenhang mit ihrer langjährigen Ausstellung im Bachhaus Eisenach im Blickfeld von Fachpublikum und interessierter Öffentlichkeit standen und nach 1989 auch die beiden Instrumente des Brahms-Klarinetten Richard Mühlfeld (M 55, M 56) eine zweite Karriere in Form von Nachbauten durch mehrere europäische Werkstätten erlebten, steht mit dem vorliegenden Bestandskatalog erstmals die Sammlung als Ganzes im Mittelpunkt. Dabei wird jedes Instrument mit einer Fotografie dokumentiert und mittels Informationen zu Datierung, Herstellern, Signaturen, Aufbau, Herkunft und Literatur sowie Anmerkungen beschrieben.

Besonderer Dank gilt den Restauratoren, die sich in den vergangenen Jahrzehnten für die Erhaltung dieses Musikinstrumenten-Bestandes einsetzten, indem sie sich ausführlich mit einzelnen Objekten bzw. Objektgruppen befassten. Ihre Arbeit ist dem Band nicht nur anhand der Instrumenten-Fotos nachvollziehbar; auch ihre detaillierten und kenntnisreichen Beschreibungen der Instrumente tragen wesentlich zur Bereicherung des Kataloges bei.



Theorbenzister, Detailaufnahme (Foto: Meininger Museen)

Die Kollektion selbst ist Ausdruck mehrerer Sammlungsinteressen und vereint historische Musikinstrumente aus den verschiedensten zeitlichen und kulturellen Zusammenhängen. Es handelt sich allesamt um der Spielpraxis entzogene Instrumente. Die Mehrheit weist regionale, d. h. mitteldeutsche Aspekte hinsichtlich ihrer Spieler, Besitzer oder auch Hersteller auf. Aus Thüringen bzw. der Rhön stammen u. a. die Kastenzither (M 2), das Hackbrett von Adam Schwamm (M 10) sowie die Thüringer Cistern (M 7, M 8). Die in den meisten Fällen bekannten Provenienzen verweisen auf konkrete historische Hintergründe, in denen die Instrumente gespielt wurden. Dreizehn davon erklangen etwa in der berühmten Meininger Hofkapelle.

Maren Goltz

Maren Goltz: Die Musikinstrumenten-Sammlung der Meininger Museen im Schloss Elisabethenburg. Vollständiges Bestandsverzeichnis mit ausführlicher Dokumentation. Unter Mitarbeit von Anne Koch. Meiningen 2012.
http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-26462/goltz_musikinstrumentekatalog.pdf

80.000 Blätter aus sechs Jahrhunderten

Die Exlibris-Sammlung im Museum Schloß Burgk

„Berühmte Leute können ihren Namen auch handschriftlich in Bücher einschreiben. Ein Buch zu finden mit einem eigenhändigen Namen Schiller, Goethe, Napoleon oder anderen, selbst berühmten Namen z. B. Schinderhannes u.s.w., ist jedes Sammlers große Freude. Unbekannte Müller und Cohn, Meyer und Schultze sind, selbst ohne Tintenleckse und Fingerabdrücke, in Einschriften meist wenig erfreulich. Ein gutes Exlibris rettet jeden Namen für den Himmel.“ (Erich Büttner) – und manchmal hilft es, ein Museum weit über die Landesgrenzen bekannt zu machen.



Hasse, Sella - EL Elise Lasker-Schüler (Foto: Museum Schloß Burgk)

Haus und Sammlungen

Die einstige Reußische Residenz Schloß Burgk beherbergt nicht nur historische Wohn- und Schlafräume, sondern ist mit seinen Sammlungen, Ausstellungen, Konzerten und Festen eines der kulturellen Zentren Ostthüringens. Beeindruckende spätmittelalterliche Wehranlagen umschließen ein Gebäude, das hinter einer nahezu schlichten Fassade zahlreiche Kostbarkeiten birgt. Neben sorgfältig restaurierten und reich ausgestatteten Innenräumen sind Konzerte sowie wechselnde Sonderausstellungen vorwiegend zeitgenössischer Kunst zu einem wichtigen Pfeiler der Museumsarbeit geworden. Weiter beherbergt das Museum die drei Spezialsammlungen, die allesamt dem Buch verpflichtet sind: die Sammlung Künstlerbücher und originalgraphische Zeitschriften, die Museumsbibliothek und die Exlibris-Sammlung.

Die Exlibris-Sammlung

Mit etwa 80.000 Blättern ist die Exlibris-Sammlung die größte Spezialsammlung des Museums und eine der Großen in Europa in öffentlicher Hand. Die Sammlung ist keine gewachsene Sammlung. Zwar befinden sich in der Museumsbibliothek noch einige wenige mit Exlibris der ehemaligen Schlossbesitzer versehene Bücher, doch bildet die Sammlung Paul Heinicke den eigentlichen Grundstock der heutigen Sammlung, die ab 1981 als „Nationale Exlibris-Sammlung der DDR“ aufgebaut wurde. Dank der Schenkungen von Sammlern und Künstlern sowie durch Ankäufe konnte die Sammlung in den letzten 30 Jahren um zahlreiche Blätter erweitert werden. Heute vereint die Sammlung Exlibris aus sechs Jahr-



Klinger, Max - EL von Dietel - C3 - 1906 (Foto: Museum Schloß Burgk)

hundertern, gearbeitet von über 5.000 Künstlern aus mehr als 60 Ländern. Sie setzt im frühen 16. Jahrhundert mit Arbeiten u. a. von Albrecht Dürer und Bartel Beham ein. Etwa 25.000 Blätter gehören in die Zeit vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis Mitte der 1930er-Jahre. Kein wesentlicher Künstler fehlt. Von einigen ist das Exlibris-Werk vollständig oder nahezu vollständig beisammen. Ein kleiner Bestand ist dem 17. und 18. Jahrhundert zuzurechnen. Eine große Anzahl moderner Arbeiten gibt einen repräsentativen Überblick über das aktuelle Exlibrischaffen.

Paul Heinicke (Frankenberg/Sachsen 1874-1965 Berlin), ab 1898 als Lehrer in Leipzig tätig, trat bereits 1904 – kurz nach dessen Gründung – dem „Leipziger Bibliophilen-Abend“ bei und blieb akti-

ves Mitglied bis zu dessen Auflösung 1933. Heinicke sammelte Exlibris und Gelegenheitsgraphik, las Korrektur für Verlage und schrieb Rezensionen. Dieser Nebenverdienst finanzierte seine Sammel Leidenschaft. Nach seinem Tod ging die Sammlung in die Hände der Kinder über, die dieses Lebenswerk erhalten und öffentlich zugänglich machen wollten. 1980 wurde die Sammlung, bestehend aus „40 Kartons Exlibris, 11 Mappen bzw. Pakete Exlibris, 8 Mappen Gebrauchsgraphik, 1 Kartotheke, verschiedene Einzelteile“ als Schenkung an das Museum Schloß Burgk übergeben. Was in Zahlen so nüchtern daherkommt, ist heute Herz und Seele der Burgker Sammlung. Heinicke war ein Sammler, der Wert auf Qualität legte. Es sind nicht allein die „großen Namen“ – Chodowiecki, Corinth, Klinger, Vogeler, Kollwitz, Kokoschka, Kubin –, die den Reichtum der Sammlung ausmachen, sondern auch das Profil. Heinicke war auf Graphik aus Mittel- und Osteuropa spezialisiert. Leipziger Künstler (Klinger, Heroux, Hasenohr), aber auch heute nahezu unbekannte wie Herbert Graness, Walter Freiberger, Gertrud Zierfuß nehmen eine zentrale Stellung ein, weiter Graphiker aus Dresden, Berlin, München, aus Tschechien, Österreich, Ungarn, Polen. Mit Künstlern wie R. Budzinski, J. Hodek, J. Váchal und E. Vadasz verband Heinicke eine lebenslange Korrespondenz bzw. Freundschaft, ein Großteil deren Exlibriswerkes ist in der Sammlung vorhanden.

Sammeln, Bewahren, Mehren

Zielstrebigkeit, manchmal auch besondere Glücksumstände, bestimmen den Erfolg des Sammelns und Vermehrens. So konnte die Sammlung durch Ankäufe und Schenkungen in den vergangenen 30 Jahren um zahlreiche Blätter erweitert werden. Da ist zunächst die Sammlung Karl Martin Andres zu erwähnen. Der Sammler war gezwungen, 1936

seine Kollektion zu verkaufen. Geblieben – und seit mehr als 25 Jahren im Besitz des Museums – ist eine Mappe, die noch die für den Sammler geschaffenen Exlibris (130 Blätter) enthält, darunter Arbeiten von M. Behmer, J. Hegenbarth und dem Geraer Künstler E. Theermann. Diese Blätter offenbaren, ebenso wie die der Sammlung Heinicke, den hohen künstlerischen Qualitätsanspruch, der für beide Sammler Grundprinzip ihrer sorgsam gepflegten Liebhaberei war.

7.000 Blätter aus der Sammlung Geitel (1907-1987) wurden 1988 angekauft, 1994 die mehr als 8.000 Blätter umfassende Sammlung Zierold (1920-2005) und die Sammlung Brechov mit 3.250 vorwiegend zeitgenössischen Kleingraphiken aus Russland und dem Baltikum. 1988 überließ der russische Kunstwissenschaftler Iwenski dem Museum 800 Exlibris bedeutender russischer Holzstecher.



Vächal, Josef - EL Paul Heinicke - X2 - 1913 (Foto: Museum Schloß Burgk)

Klein aber fein war die Sammlung, die der einstige Direktor des Hauses Lothar Lang (1928-2013) demselben überließ, mit Exlibris u. a. von Grieshaber, Antes, Masereel, Purmann. Weitere Geschenke an das Haus waren 160 Blätter des Berliner Graphikers E. Büttner (1889-1936) von dessen Nachfahren, Arbeiten von E. M. Lilien (1874-1925) durch dessen Sohn sowie das Gesamtwerk von W. Richter (1905-1996) durch den Künstler selbst. 1998 konnten 256 erstmals der Heinicke-Sammlung zugehörige erotische Blätter angekauft werden. Weitere kleinere Ankäufe, darunter das Gesamtwerk von A. Paul Weber (1893-1980) nebst zahlreichen Entwürfen, sowie eine Kollektion von Blättern aus dem 17. bis 19. Jahrhundert konnten realisiert werden. 2013 konnten mit dem Ankauf einer Sammlung Arbeiten böhmischer Künstler aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts Lücken geschlossen werden.

In all den Jahren waren es aber v. a. zahlreiche Künstler und Sammler, die regelmäßig ihre Arbeiten an das Museum gaben und geben und somit einen repräsentativen Bestand an zeitgenössischen Bucheignerzeichen aufbauen halfen. Da seit etlichen Jahren der Ankaufsetat nahe Null ist, kommt diesem Freundeskreis eine wachsende Bedeutung zu, und allen Spendern kann nicht genug gedankt werden.

Sammeln, Bewahren, Mehren, Forschen

Ab Mitte der 1980er-Jahre wurde die Sammlung inventarisiert. Wurde zunächst versucht, die einzelnen Kollektionen getrennt aufzubewahren und somit deren Charakter zu wahren, wurden ab 1991 alle Exlibris zusammengefasst, da der Aufwand für Bearbeitung und Nutzung zu groß war. Nun sind die Blätter nach Ländern und innerhalb der Länder alphabetisch nach Künstlern sortiert. Mehrere zehntausend

Blätter wurden von alten Verklebungen gelöst und auf säurefreien Karton aufgelegt.



Voigtmann, Kay - EL Schloß Burgk - MT - 2008 (Foto: Museum Schloß Burgk)

Ab 1995 wurde mit der Katalogisierung begonnen, für etwa 33.000 Exlibris wurden Karteikarten angelegt, später diese Daten digital erfasst. Zunächst über ein Tabellenprogramm, 2005 wurden die Stammdaten in HIDA übertragen, 2013 mit der Erfassung über digiCULT.web begonnen. Leider ist die personelle Situation seit Jahren mehr als angespannt, so dass die Katalogisierung noch Jahre in Anspruch nehmen wird.

Sammeln, Bewahren, Mehren, Forschen, Ausstellen

Seit 1982 werden in Burgk Exlibris ausgestellt. Durchschnittlich werden 100 bis 200 Blatt pro Ausstellung gezeigt, bei Nutzung aller Räume manchmal über 1.000 Arbeiten. Zehntausende Blätter wurden somit in den 30 Jahren Ausstellungstätigkeit präsentiert. Waren es ursprünglich vorwiegend Personalausstellungen, werden seit einigen Jahren hauptsächlich thematische Ausstellungen konzipiert, die oft mit denen in der Neuen Galerie korrespondieren. Leider ließen Zeit- wie Geldmangel nur wenige größere Publikationen zu.

Neben den Ausstellungen im eigenen Haus werden in jedem Jahr auch etwa vier Ausstellungen in anderen Museen gezeigt bzw. durch Leihgaben unterstützt. In den vergangenen Jahren wurden Ausstellungen in Berlin, Erfurt, Arnstadt, Apolda, Freiberg, Altenburg, Bad Frankenhausen, Neustrelitz, Memmingen, Schongau, Frederikshavn (DK), kuratiert – um nur einige wenige zu nennen. Selbst die Atomkraftgegner in Gorleben haben vor Jahren eine umfangreiche Exlibris-Ausstellung aus dem Burgker Bestand gezeigt – der Tod im Exlibris.

Parallel dazu werden Ausstellungen für Schulen sowie ein museumspädagogisches Programm angeboten. So wie sich nahezu jedes Thema über



Theumer, Susanne - EL Wolfgang Wissing - C3 - 2005 (Foto: Museum Schloß Burgk)

das Exlibris verhandeln lässt, kann auch fast jedes Unterrichtsfach belebt werden: Zitate im Exlibris für Deutsch, Englisch, Französisch, das Alte oder Neue Testament für Ethik und Religion, lateinische Sinnsprüche, jüdische Exlibris für den Geschichtsunterricht. Im Kunstunterricht werden in der Regel Exlibris gearbeitet: Die Schüler bekommen eine Einführung zur Geschichte des Exlibris, können sich Originale anschauen und in die Hand nehmen. Anschließend erarbeitet jeder einen Entwurf für ein Eigenblatt, das in Linol oder Styropor geschnitten und gedruckt wird. Am Ende des Unterrichtstages wird getauscht – wer ein gut gedrucktes Blatt abgibt, darf aus der Doubletten-Kiste ein anderes – von einem Künstler gearbeitetes – mit nach Hause nehmen.

Weiter ist die Sammlung Schloß Burgk für eine Reihe von Werkverzeichnissen, Künstlermonographien und wissenschaftlichen Publikationen Grundlage.

Resümee

Gar nicht so selten wird die Frage an das Museum herangetragen, ob unsere Sammlung umfangreicher ist, als die des Gutenberg-Museums Mainz oder des Germanische Nationalmuseums Nürnberg bzw. worin der Unterschied zu anderen öffentlichen Sammlungen besteht. Ein zahlenmäßiger Vergleich zu anderen Sammlungen soll hier nicht angestellt werden, zumal eine Zahl noch nichts über Inhalt und Wertigkeit einer Sammlung aussagt. Was unsere Sammlung von denen anderer Institutionen unterscheidet, ist ihre Lebendigkeit, die Ausstellungstätigkeit, auch dass durch die Verknüpfung mit den Ausstellungen zeitgenössischer Kunst eine Reihe von Künstlern in Burgk angeregt wurden, ein, zwei oder mehrere Exlibris zu arbeiten, die große Raritäten sind. Auch Museumsgäste sind hier ‚auf das Exlibris gekommen‘.

Viermal richtete das Museum Schloß Burgk bisher die Jahrestagung der Deutschen Exlibris-Gesellschaft e. V. aus. Teilnehmer aus ganz Europa, den USA, Mexiko, China, Japan waren zu Gast an der Saale. 2011 wurde das Museum für seine Sammlungstätigkeit mit der WALTER-VON-ZUR-WESTEN-MEDAILLE geehrt, der höchsten Auszeichnung, die die Deutschen Exlibris-Gesellschaft e. V. vergeben kann.

Zeit und finanzielle Mittel sind die großen Wünsche. Zeit, Kontakt zu Künstlern und Sammlern zu pflegen, sich mit Institutionen auszutauschen, die Katalogisierung/Digitalisierung voranzutreiben, zu forschen. Finanzielle Mittel, um Lücken füllen zu können. Beides für Publikationen.

Sabine Schemmrich



Zum Dahinschmelzen – Taft, Flitter, Stickereien im „Schmelzzimmer“ des Neuen Palais in Arnstadt

„Wissen Sie, Arnstadt und sein Schlossmuseum kommen mir vor wie Dornröschen – sie müssen wach geküsst werden!“, so ein Besucher im September 2013. Das hört man nicht gern, weiß man doch, was man hat. Aber genau dieser Satz beschreibt auch das Potenzial des Hauses: Wunderschön und (noch) unbekannt!



Schmelzzimmer, Detailaufnahme (Foto: Schlossmuseum Arnstadt)

Ein wenig aus dem Fokus des Interesses rückte Arnstadt schon, als es mit dem Aussterben der Linie Schwarzburg-Arnstadt 1716 vom Rang einer Haupt- in den einer Nebenresidenz fiel. Doch als größte Stadt des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen wurde Arnstadt von Elisabeth Albertine (1693-1774), Gemahlin Fürst Günthers I. (1678-1740), als Witwensitz bestimmt. Zwischen 1729 und 1734 wurde das Neue Palais errichtet – eine Dreiflügelanlage, die mit einem Marstall im Westen abgeschlossen wurde. Das Schloss erhielt eine reiche Ausstattung – sein Porzellankabinett gehört heute zu den wenigen, deren Innenausstattung und Objekte seit dem 18. Jahrhundert nahezu unverändert und von Kriegswirren unberührt geblieben sind. Generationen danach haben es nicht angetastet. So können noch heute Besucher und Wissenschaftler von internationalem Renommee begeistert und mit leuchtenden Augen dieses Kleinod erleben: Etwa 1.000 chinesische und japanische Porzellane werden auf fast 800 vergoldeten Konsolen präsentiert. Bedeutend ist auch der kleine aber feine Bestand Meißner Porzellane.

Das Neue Palais in Arnstadt und seine historischen Repräsentationsräume der Beletage werden seit 1991 umfassend saniert. Der Festsaal kann nach langjähriger Wiederherstellung voraussichtlich 2014 wiedereröffnet werden.

Ein anderes kostbares Kleinod wartet noch auf seine Restaurierung. Das sogenannte Schmelzzimmer ist leider seit Schließung des Nordflügels für den Publikumsverkehr nicht mehr erlebbar. Dieses ehemalige Audienzzimmer besitzt eine von weltweit



Schmelzzimmer, Detailaufnahme (Foto: Schlossmuseum Arnstadt)

drei Wandbespannungen, die noch an gleicher Stelle wie zur Entstehungszeit im frühen 18. Jahrhundert angebracht sind. Zwei davon befinden sich in Deutschland – zum einen das sogenannte Parade- oder Prunkschlafzimmer des Erbprinzen Ludwig Georg von Baden-Baden in Schloss Favorite in Rastatt und zum anderen das Audienzzimmer in Arnstadt im Neuen Palais. Roter Taft, verziert mit Applikationen aus Seide, Stickereien und Flitter (der sogenannte Schmelz) können erst nach einer aufwändigen Restaurierung den Betrachter in ihren Bann ziehen. Die mit verschiedenfarbigen Glasperlen reich bestickte Wandbespannung wurde nicht eigens für dieses Gemach angefertigt. Es handelt sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit um eine „Nachnutzung“. Doch seit seiner Anbringung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde an der Ausstattung des Raumes mit seinen textilen Wandbespannungen in Kombination mit Dorotheenthaler Fayencefliesen nichts Grundlegendes geändert. Es ist ein besonders glücklicher Umstand, dass die Modernisierungsbestrebungen und Anpassungen an die jeweilige Mode an diesem Raum wie auch am Porzellankabinett spurlos vorübergingen.

Antje Vanhoefen



Fossile Überreste eines der ältesten »Thüringer« – die Rekonstruktion der Schädelkalotte des Neandertalers aus dem Pleistozän von Weimar-Ehringsdorf aus dem Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens Weimar (nach E. Vlček; Foto: B. Stefan, TLDA Weimar)

Thüringer NATUR-SCHÄTZE

Neue Publikation: Naturkundliche Museen und Sammlungen in Thüringen

Das größte Goldnugget – Naturalienkabinette von Fürstenhäusern – abertausende getrocknete Pflanzen – der Schädelrest eines Neandertalers – die Arche Noah voller Tiere – Millionen Jahre alte Tiere und Pflanzen – Kollektionen von Goethe, Haeckel und Brehm – mehr als eine Million verstummter Insekten – Tausende fingerlange Branchiosaurier bis hin zu sechs Meter großen Dinosauriern: Wahre Schätze schlummern in den naturkundlichen Museen und Sammlungen Thüringens.

71 ausgewiesene Fachleute laden ein zu einer „Sonderführung“ in die Welt der Naturwissenschaften. Museen und Sammlungen haben den Vorteil, die Naturkunde mithilfe von 3D-Objekten plastischer erlebbar zu gestalten. Deswegen ist auch dieses Buch mit etwa 240 zumeist farbigen Abbildungen reich bebildert. Auf der anderen Seite sind in dieser Publikation erstmals alle öffentlichen naturkundlichen Sammlungen Thüringens in einer hohen Detailtreue zusammenfassend dargestellt. Eine enorme Datenmenge zum Inhalt der naturkundlichen Sammlungen steht mit diesem Buch nun zur Verfügung. Für Spezialisten und Hobby-Forscher ist der Datenpool eine wahre Fundgrube. Gleichwohl stellt jedes Museum seine überregional, ja sogar oft international wichtigen Sammlungsteile deutlich heraus, sodass auch der „Nicht-Thüringer“ seinen Nutzen aus der Schrift ziehen wird.

Vor mehr als 300 Jahren sind die ersten naturkundlichen Sammlungen auch an den Fürstenhäusern im heutigen Thüringen angelegt worden. Diese Naturalienkabinette sind die Keimzellen für erste naturkundliche Forschungsarbeiten und eine breite-



Cover der neuen Publikation, die im Februar/März 2014 erscheint (Abbildung: Verlag SCHNELL + STEINER, Regensburg)

re Bevölkerungskreise erreichende Bildung auf diesem Gebiet. In dieser Tradition sehen sich auch die Museen und Sammlungen – Sammeln, Bewahren, Erforschen und Weiterbilden.

Die naturkundlichen Museen und wissenschaftlichen Sammlungen Thüringens bieten eine so reich-



Dreifarbiger Ara aus der Sammlung des Eichsfelder Heimatmuseums Heiligenstadt (Foto: Eichsfelder Heimatmuseum Heiligenstadt)

haltige Ressource für diverse Forschungsvorhaben. Die Bestandsforschung in den Sammlungen ist oft international aufgestellt und fokussiert so auch die internationale Forschung auf die NATUR-SCHÄTZE Thüringens.

Die 42 naturkundlichen Sammlungen der großen Naturkundemuseen, Memorialmuseen, den Sammlungen der Friedrich-Schiller-Universität Jena und auch der regionalen Museen sind weit über Thüringen verteilt. Die Charakteristika der Einrichtungen, ihre Geschichte sowie ihre biologischen und

geologischen Sammlungen werden ausführlich vorgestellt. Dazu gehören neben der Forschung auch Publikationen, Bibliotheken, Ausstellungen und der Service der Einrichtungen.

Das Buch des Museumsverbandes Thüringen e. V. wird zur Jahrespressekonferenz des Verbandes im Februar 2014 und zur Leipziger Buchmesse im März 2014 vorgestellt. Es ist vorgesehen, in den kommenden Jahren auch für die anderen Museumssparten entsprechende Publikationen im Verlag SCHNELL + STEINER in Regensburg herauszugeben.

Ralf Werneburg



Trifolium-Tafel, Herbarium Haussknecht der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Abbildung: FSU Jena)

Thüringer Natur-Schätze

Herausgegeben von Ralf Werneburg und Eberhard Mey, im Auftrag des Museumsverbandes Thüringen e. V.; Verlag SCHNELL + STEINER, Regensburg.



Achat aus der Sammlung des Naturkundemuseums Erfurt (Foto: Naturkundemuseum Erfurt)

Werkverzeichnis Schwarzbürger Werkstätten für Porzellankunst

Ein Genuss für Sammler und Liebhaber

Die lebendig gestalteten, ästhetisch anspruchsvollen Porzellane der Schwarzbürger Werkstätten für Porzellankunst faszinieren seit mehr als 40 Jahren ein Sammlerklintel, das abseits des üblichen Nippes anspruchsvolles Zierporzellan bevorzugt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand in dem kleinen, idyllischen Ort Unterweißbach in

Thüringen ein Unternehmen, dessen Marke, der gepresste geschnürte Fuchs, nicht nur zum eindeutigen Erkennungsmerkmal der Manufaktur wurde, sondern auch zum Synonym für künstlerisch qualitativ gestaltetes Porzellan. Die Modelle schufen bedeutende Bildhauer wie Ernst Barlach, Gerhard Marcks, Richard Scheibe, Paul Scheurich oder Max Esser unter der Leitung des Firmenchefs Max Adolf Pfeiffer. Nach dessen Weggang im Jahr 1913 an die Meißener Manufaktur führte Dr. Edmund Tröster das Unternehmen erfolgreich weiter. Während die Zierporzellane der Gründungsjahre dem Jugendstil und Deutschen Werkbund verpflichtet waren, entwickelte sich allmählich ein neuer Stil. Für die vielfältig, oftmals im Stil des Art Deco gestalteten, farbig glasierten Tierfiguren, aber auch Figurenporzellane, so exotische Tänzerinnen, Chinesen oder Harlekine, stehen Namen wie Mauritius Pfeiffer, Etha Richter, Martha Schlameus, Wilhelm Neuhäuser, Hugo Meisel, Arthur Storch oder Otto Kramer und viele andere Bildhauer und Modelleure.

Der Aufgabe, ein vollständiges Werkverzeichnis der Modelle der Schwarzbürger Werkstätten für Porzellankunst von 1909 bis 1949 anzulegen, widmete sich das Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt. Unter der Regie von Jeanette Lauterbach entstand ein Nachschlagewerk in handlichem Format, in dem zunächst ein Überblick zur Geschichte der Schwarzbürger Werkstätten für Porzellankunst gegeben wird. Der Katalogteil umfasst 1.940 Modelle, numerisch geordnet, von denen mehr als 1.350 im Foto abgebildet sind und eindeutig identifiziert werden konnten. Die umfangreiche Sammlung des



Otto Kramer: Tanzendes Paar, 1928 (Foto: Ulrich Fischer, Gera, © Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt)



Titelseite „Schwarzbürger Werkstätten für Porzellankunst“ (Foto: Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt)



Max Esser: Balzende Trappe, um 1909/10 (Foto: Ulrich Fischer, Gera, © Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt)

Thüringer Landesmuseums Heidecksburg wurde vollständig in das Verzeichnis aufgenommen. Unter den kleinformatigen Fotos befindet sich, so vorhanden, jeweils der Literaturhinweis zu dem Ausstellungskatalog „Schwarzburger Werkstätten für Porzellankunst“ aus dem Jahr 1993 und der Standort des Objektes. Noch fehlenden Bildnachweisen wurden hellgraue Leerfelder eingeräumt, sodass der Sammler diese unter Umständen selbst ergänzen kann. Alle drei bis vier Seiten werden die schönsten Objekte mit aktuellen Großaufnahmen im rechten Seitenformat vorgestellt, sodass der Katalog durch seine zahlreichen qualitätvollen Farbaufnahmen auch ein Genuss für das Auge des Sammlers und Porzellanliebhabers ist.

Das Werkverzeichnis zu den Schwarzburger Werkstätten für Porzellankunst stellt eine unverzichtbare Ergänzung zu dem Katalog von 1993 dar. Dieser hat als wissenschaftlicher Begleitband

eines ersten Gemeinschaftsprojektes des Museums der Deutschen Porzellanindustrie Hohenberg/Eger und des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg Rudolstadt nach der Wiedervereinigung an Aktualität nicht verloren. Dennoch war es nach so langer Zeit notwendig, das Thema „Schwarzburger Werkstätten für Porzellankunst“ wieder in den Fokus zu rücken und die Forschungsergebnisse der vergangenen Jahre in die Thematik einzubeziehen. So wurden beispielsweise über 300 Modelle neu bildhaft nachgewiesen.

Das vorliegende Werkverzeichnis ist aber nicht nur ein praktikables Nachschlagewerk für den Sammler oder die Auktionshäuser. Es bietet Museen, in deren Sammlungen sich Porzellane der Schwarzburger Werkstätten für Porzellankunst befinden, die Möglichkeit, auf unkomplizierte Weise ihren Bestand zu bearbeiten, Vergleichsanalysen durchzuführen, die wissenschaftliche Inventarisierung der Objekte zu gewährleisten und Kaufangebote zu prüfen. Die



Carl Graser: Schreibzeug, um 1918 (Foto: Ulrich Fischer, Gera, © Sammlung Niedermayer)

schon zu Produktionszeiten angelegte Gliederung nach fortlaufenden U-Nummern und Kategorien, beginnend mit „Figuren“, „Tieren“, „Ziergegenständen“, „Vasen“ und endend mit „Lampen“ wurde im aktuellen Katalog übernommen. Die einzelnen Rubriken sind am Seitenrand mit unterschiedlichen Farben gekennzeichnet, sodass ein blitzschnelles Aufrufen eines bestimmten Porzellans jeder Zeit möglich ist. Dem gelungenen Standardwerk ist durch seine Fadenbindung auch bei häufiger Benutzung eine sicher lange Lebensdauer beschieden. Herausgege-

ben wurde das Werkverzeichnis von Dr. Lutz Unbehau im Auftrag des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg und dem Freundeskreis Heidecksburg e. V. Es ist im Museumsshop und im Buchhandel erhältlich.

Kathrin Kunze

Schwarzburger Werkstätten für Porzellankunst. Werkverzeichnis – Ein Handbuch für Sammler, Kunsthandel und Museen, bearbeitet von Jeanette Lauterbach. 320 Seiten, ca. 1.350 Abbildungen, 78,00 Euro, ISBN: 978-3-910013-80-3

Poetisch, melancholisch und dramatisch Künstlerische Stadtansichten von Gera publiziert

Das Stadtmuseum Gera nahm eine Ausstellung mit Stadtansichten Geras seit 1537 zum Anlass, alle bisher bekannten Darstellungen in einer Publikation zu veröffentlichen. Sie stammen aus reichen eigenen Beständen sowie des Stadtarchivs bzw. der Geraer Kunstsammlung. Seltene Blätter, u. a. aus den Universitätsbibliotheken in Würzburg und Wrocław, der Wiener Albertina und von privaten Leihgebern, kamen hinzu.

Der Autor Matthias Wagner, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadtmuseums, benennt in seiner präzisen, angenehm knappen und flüssig geschriebenen Einführung erstaunliche „213 künstlerische Geraer Stadtansichten, darunter allein 93 Druckgrafiken.“ Mit dem Verweis darauf, dass der Begriff der Stadtansicht nicht eindeutig definiert ist, beschränkte er sich auf künstlerische Werke, bezog zudem relevante Bildpostkarten, Urkunden, Andenken und Medaillen ein. Jede der 213 Nummern des



chronologisch aufgebauten Katalogteils wird vom Autor mit Schwerpunkt auf die jeweilig dargestellte historisch-topografische Situation erläutert und, wo es ihm geboten scheint, durch künstlerische Aspekte ergänzt. So heißt es zu Katalog Nr. 181: „Über die Erde jagende Schatten und Sonnenflecken geben der Landschaft einen ganz eigenen Reiz.“

Ergänzt werden die Bildkommentare durch optisch hervorgehobene Erläuterungen von das Stadtbild prägenden Gebäuden. Der größte Teil der Gemälde, Tusch- und Aquarellzeichnungen, Skizzen, Stiche oder Lithografien zeigt den obligatorischen Blick von einem erhöhten Standort in das Tal der Weißen Elster aus allen Himmelsrichtungen. Staf-fagefiguren blicken entweder mit dem Betrachter auf die Panoramen oder treten bei alltäglichen Ver-



Mit dem Status Geras als Bezirksstadt entstand in den 1950er- und 1960er-Jahren – z. T. in staatlichem Auftrag – eine überraschend hohe Anzahl Stadtansichten auf Gemälden. Hans Rudolphs Blick über die Gleisanlagen des Hauptbahnhofs zur Geraer Innenstadt stammt aus dem Jahr 1955. (Foto: Stadtmuseum Gera)



Bei genauerem Hinsehen offenbaren die Ansichten überraschende Details aus der Stadtgeschichte. Hier ein beeindruckendes Abbild der 1732 fertiggestellten Geraer Orangerie auf einem Kupferstich von 1749. (Foto: Stadtmuseum Gera)

richtungen aus dem Bildgrund hervor. Die qualitativ unterschiedlichen Werke sind fast ausnahmslos stimmungsneutral. Eine Winterlandschaft Heinrich Fischers von 1829 und eine Darstellung des großen Stadtbrandes von 1780 fallen allerdings durch ihre poetisch-melancholische bzw. dramatische Aussage besonders ins Auge.

Mit dem raschen Aufstieg der Fotografie nahmen zum Ende des 19. Jahrhunderts die druckgrafischen Darstellungen ab. Sie erreichten für Gera 1877 mit einer faszinierenden Vogelperspektive auf die Industriestadt einen letzten Höhepunkt (Kat. Nr. 128). Von 1935 bis 1992 werden ausschließlich Werke von Geraer Malern abgebildet, die das Wesen ihrer Stadt auf ganz persönliche Weise interpretieren.

Der Grafiker Mirko Albrecht hat die Fülle des Materials in einer ausgewogenen Gestaltung zusammengestellt. Doppelseitige Detaildarstellungen

gliedern die Abfolge und schaffen optische Ruhepunkte. Format und äußeres Erscheinungsbild mit Festeinband in Halbleinen, lackiertem Schutzumschlag und der haptischen Papierqualität heben die angestrebte Bedeutung hervor. Die Ausstrahlung und der Aussagewert dieses Buches übertreffen inhaltlich wie gestalterisch einen üblichen Ausstel-

lungskatalog, sodass es als beispielhaft für ähnliche Projekte gelten kann.

Hans-Peter Jakobson

Matthias Wagner: Bilder der Stadt. Die Geraer Stadtansichten ab 1537, Gera 2012. 25,00 Euro

Twittern, posten und pinnen

Museen und soziale Netzwerke: Eine kurze Bestandsaufnahme in Thüringen

Wenn es im 19. Jahrhundert schon den Kurznachrichtendienst Twitter gegeben hätte, so wäre die Herzogin Anna Dorothea von Kurland sicherlich mit eigenem Profil vertreten gewesen. Die redegewandte, politisch und kulturell interessierte Dame hätte dann eine Menge Follower um sich geschart, mit klugen Tweets – kleinen Botschaften von 140 Zeichen Länge – das Weltgeschehen kommentiert und sich mit den bekanntesten Politikern und Künstlern der Zeit angeregte Debatten geliefert. So stellen wir uns das zumindest vor.

Aus diesem Grund lebte zum Internationalen Museumstag am 12.05.2013 der Löbichauer Salon der Herzogin von Kurland mit einem „Tweetup“ wieder neu auf. Wir starteten um 13.30 Uhr zur Sonderführung durch die Dauerausstellung über den Musenhof Löbichau. Jeder konnte mitmachen, ob mit Smartphone oder als ganz „normaler“ Zuhörer. Um am Tweetup „Digitaler Musenhof“ teilnehmen zu können, brauchte man lediglich ein Smartphone mit Internetzugang und ein Twitter-Profil (das kostenlos und innerhalb weniger Minuten eingerichtet ist), schon konnte es losgehen. Die Tweetup-Besucher

folgten der Führung und kommentierten und teilten ihre Erlebnisse zeitgleich auf Twitter. Alle Kommentare wurden mit dem sogenannten „Hashtag“ (Le-sezeichen) #IMT13 (Kürzel für: Internationaler Museumstag 2013) versehen. So konnte das Geschehen in Posterstein von anderen Twitterern live mitverfolgt werden. Zugleich gab es die Möglichkeit, allen anderen Tweetups auf der sogenannten Twitterwall zum Internationalen Museumstag zu folgen – was zu einer deutschlandweiten Vernetzung führte. Unter dem Stichwort IMT13 wurde also kräftig getwittert, auf Facebook gepostet oder auf Pinterest gepinnt. Insgesamt fanden an diesem Tag 15 Tweetups in deutschen Museen statt, für viele Teilnehmer war es das erste Mal. Organisiert wurde die ganze Aktion von den „Kulturkonsorten“ (www.kulturkonsorten.de), einem Münchner Netzwerk für Kunst, Kultur, Wissenschaft und Kommunikation im digitalen Raum.

Warum der Aufwand? Während viele Thüringer Museen noch nicht einmal die Vorzüge einer eigenen Webseite erkannt haben, gibt es auch einige wenige Vorreiter, die sich die sozialen Netzwerke für Kommunikation, Informationen zu Ausstellungen und auch





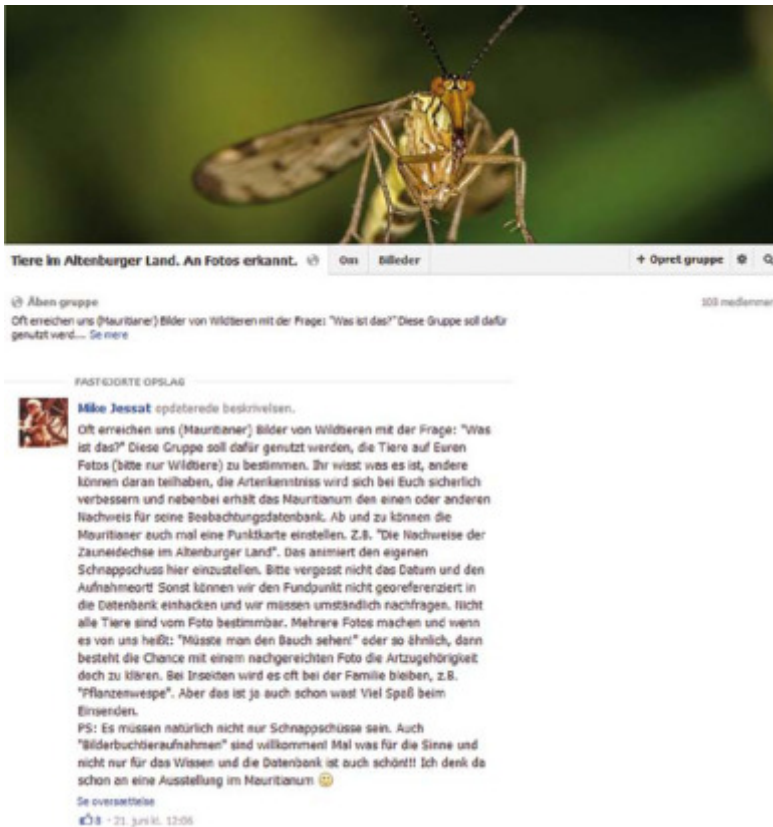
für Marketing und Werbung zunutze machen. Die Informationsangebote richten sich nicht nur an Journalisten (die Twitter & Facebook auch häufig verfolgen), sondern an potenzielle Besucher, Fachpublikum und Experten. Oft wird unterschätzt, dass diese Netzwerke (SOCIAL Media = im Idealfall beiderseitiger Aus-

tausch, Unterhaltung, Diskussion, Debatte) Podium für fachlichen Austausch mit anderen Institutionen sein können. Beispielsweise kann man Tagungen, an denen man nicht teilnimmt, per Twitter-Hashtag vom Computer aus mitverfolgen und sich einmischen (wenn es jemand anbietet). Auch ist der Dialog mit Besuchern unkompliziert möglich oder lassen sich neue Zielgruppen entdecken und Nutzer binden.

Hierfür sollen zwei Beispiele stehen. Das Naturkundemuseum Mauritianum Altenburg leitet eine gut funktionierende Facebook-Gruppe „Tiere im Altenburger Land – An Fotos erkannt“. Diese wird von vielen Bürgern im Altenburger Land genutzt, die Bilder von Insekten, Vögeln und Kriechtieren mit Datum und Ort teilen und dann zusammen mit den Museumsmitarbeitern die jeweilige Art bestimmen. Das Museum verwendet die Fotos für die Kartierung von Arten und überlegt sogar, eine Sonderausstellung zum Thema zu initiieren. Gleichzeitig ist die Gruppe eine ausgezeichnete Werbung für das Altenburger Naturkundemuseum und bringt Besucher und Museumsmitarbeiter in direkten Kontakt.

Ein zweites Beispiel ist der jährlich wiederkehrende, sogenannte #AskACurator Day auf Twitter. Hier konnten am 18. September 2013 weltweit Kuratoren aus über 600 Museen zu Ausstellungsthemen befragt werden. Die Kommunikation zwischen Fragesteller und Antwortendem bereiten wiederum verschiedene Blogger in ihren Artikeln oder im Onlinedienst Storify zum Nachlesen auf. (Beispiele: <http://dermuseumsheld.wordpress.com/2013/09/25/museum-der-zukunft-einmal-nachgefragt-auf-twitter-beim-ask-a-curator-tag/> oder <http://www.tanjapraske.de>).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass man auf diese Weise den Blick über den eigenen „Tellerrand“ hinaus schärft: Man schreibt nicht nur über die ei-



Im Naturkundemuseum Altenburg gibt es eine gut funktionierende Facebook-Gruppe „Tiere im Altenburger Land – An Fotos erkannt“ (Screenshot: Museum Burg Posterstein)



#AskACurator Day auf Twitter. Hier konnten am 18.09.2013 weltweit Kuratoren aus über 600 Museen zu Ausstellungsthemen befragt werden (Foto: Museum Burg Posterstein)

genen Ausstellungen, sondern auch zu Fachthemen des Museums, erhält Hinweise auf andere Ausstellungen und erzeugt gemeinsam Aufmerksamkeit für das eigene Haus, für befreundete Museen oder eine Region. All das zusammen ergibt letztlich einen Mehrwert für den „Follower“ oder Nutzer.

Wer ist in Thüringen dabei? Eine stichpunktartige Recherche vom Stand 29.09.2013 gibt hierzu einen ersten Überblick über aktiv agierende Einrichtungen (siehe auch: www.marlenehofmann.de/blog). Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, da eine Recherche sehr aufwendig ist, weil manchmal die Seiten nicht mit den offiziellen Web-

seiten verlinkt sind und auch nicht immer erkennbar ist, wer der Betreiber ist. Unberücksichtigt blieben auch Social-Media-Seiten von Einrichtungen, welche nicht dem Museumsverband Thüringen e. V. angehören. Hilfreich für eine repräsentative Aussage wäre eine Erfassung über den Verband durch gezielte Abfrage. Die wenigen Thüringer Museen, die in sozialen Medien agieren, nutzen bevorzugt das Netzwerk Facebook, aber auch Twitter und YouTube bzw. Vimeo (siehe Übersichten). Andere Netzwerke wie Pinterest (Netzwerk mit Bilderpinnwänden) oder Instagram (Foto- und Video-Sharing App) wurden nicht untersucht.

Erste Schritte: Wie vorgehen? Wenn einmal eine Seite auf Twitter, Facebook, Pinterest, Instagram oder ähnlichem eingerichtet ist, gilt es vor allem aktiv zu bleiben, sich auf Gespräche mit anderen Nutzern einzulassen und keine Marketingphrasen zu senden. Stattdessen eignen sich kurze, interessante



Facebook: Top 10 in Thüringen	
Museum	Freunde
Stiftung Schloss Friedenstein Gotha	2786
Gedenkstätte Buchenwald	968
Stiftung Leuchtenburg	841
Landesmuseum Heidecksburg	625
Gedenkstätte Point Alpha	448
Residenzschloss Altenburg	439
Wartburg-Stiftung Eisenach	346
Museum Burg Posterstein	343
Kunstsammlung Jena	310
Naturkundemuseum Mauritium Altenburg und Facebook-Gruppe "Tiere im Altenburger Land. An Fotos erkannt"	268 116
Grenzmuseum „Schiffersgrund“	160

Twitter: Museen in Thüringen	
Museum	Follower
Museum Burg Posterstein	702
Klassik Stiftung Weimar	469
Lindenau-Museum Altenburg	170
Stiftung Schloss Friedenstein Gotha	144
Kunstsammlung Jena	13

YouTube / Vimeo
Gedenkstätte Buchenwald
Stiftung Leuchtenburg
Museum Burg Posterstein

Details, vielleicht aus einem anderen Blickwinkel als in Fachtexten oder Pressemitteilungen.

Ein Grundrezept gibt es nicht, es gilt auszuprobieren und vor allem dran zu bleiben. Deshalb bietet es sich an, mit einer Plattform (z. B. Facebook oder Twitter) zu starten und gleichzeitig auf Website, Werbematerial und in der E-Mail-Signatur auf

die Social-Web-Präsenzen hinweisen, sonst werden diese nur durch Zufall gefunden. Darüber hinaus braucht man nur noch einen Computer, etwas technisches Verständnis, eine kluge Zeiteinteilung und Aufgeschlossenheit.

Klaus Hofmann, Marlene Hofmann

Mehr Menschen in Museen als auf Fußballplätzen

Umfrage unter Landräten und Zweckverbandsvorsitzenden

Der größte Teil der rund 220 Museen in Thüringen befindet sich in kommunaler Trägerschaft. Aber auch sieben Landkreise und drei kommunale Zweckverbände sind Träger von 19 Museen. Teil 3 unserer Umfrage, durchgeführt im September 2013, richtet sich an fünf dieser Museumsträger.

- 1 Warum brauchen wir Museen?
- 2 Was schätzen, was vermissen Sie in Museen?
- 3 Welche Museen haben Sie zuletzt besucht? Mit welchen Eindrücken?

Den Antworten vorangestellt haben wir kurze Informationen zur Person der Landräte bzw. Zweckverbandsvorsitzenden.



„Museen sind Frei- und Denkräume, in denen Kommerz und Konsum vorrangig keine Rolle spielen.“

Thomas Fügmann (CDU) ist seit 2012 Landrat im Saale-Orla-Kreis. Zuvor war der Diplom-Lehrer für Mathematik und Physik

Schulamtsleiter. Der Landkreis ist Träger des Museums Schloss Burgk und der Heinrichshütte Wurzbach.

1 Dank der Museen können Traditionen und kulturelle Besonderheiten bewahrt und gepflegt werden. Sie befriedigen auf vielfältige Art und Weise unser Interesse nach Kunst und Kultur. Zudem sind Museen eine wichtige Bildungseinrichtung. Sie sammeln, bewahren, forschen und zeigen – und machen so auf lebendige Art und Weise Geschichte und kulturelles Erbe greifbar.

2 Museen sehe ich als attraktiven Erlebnisraum an, in dem ich mich ganz privat und persönlich mit Kunst und Kultur auseinandersetzen kann. Zudem sind Museen Orte sinnvoller Freizeitgestaltung – Frei- und Denkräume also, in denen Kommerz und Konsum (zumindest vorrangig) keine Rolle spielen. Die Aufgabe von Museen ist es in meinen Augen, den Besucher immer neu anzuregen und seine Freude am Kulturgenuß zu wecken. Vor allem junge Menschen sollten angesprochen werden, doch zu viele Museen legen ihren Fokus auf die Bewahrung alter Traditionen. Die Vermittlung von Informationen über moderne Wege ist in jedem Fall noch ausbaufähig.

3 Ich habe kürzlich das Museum Schloß Burgk besucht. Historische und moderne Aspekte kommen hier gleichermaßen zum Tragen. Zeitgemäße Ausstellungen und verschiedene Musikevents füllen das Schloss mit Leben. Auch moderne Hochzeiten in alten Gebäuden finden hier statt. Kürzlich erst bildete Schloß Burgk erneut die Filmkulisse für eine große Fernsehproduktion. Für mich ist dieses Museum eine kleine Insel – weit weg von der täglichen Medienflut und ein Ort der Besinnung. Wenn man es denn zulässt.



„Angebote für Familien sind immer noch viel zu selten.“

*Der Architekt **Matthias P. Gliemann** ist Fachbereichsleiter Gebäude- und Grundstücksverwaltung der Stadt Mühlhausen und Vorsitzender des Zweckverbandes Mühlhäuser Museen.*

Der Zweckverband in Trägerschaft des Unstrut-Hainich-Kreises und der Stadt Mühlhausen ist Träger der fünf Mühlhäuser Museen.

1 Museen sammeln, bewahren und präsentieren unschätzbare historische Werte, sie vermitteln Wissen und sind der wichtigste außerschulische Bildungsträger. Nicht zu vergessen ist der bedeutende Beitrag, den Museen – vor allem in den kleineren Städten – als ein wichtiger, manchmal sogar alleiniger Träger der Kultur vor Ort leisten. Nicht zuletzt sind Museen, wie zum Beispiel bei uns in Mühlhausen, ein bedeutender Wirtschaftsfaktor für die Tourismusindustrie.

2 Ich persönlich schätze vor allem das große Engagement, mit dem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Exponate zusammengetragen und präsentieren. Ich freue mich an der Vielfalt der Museumslandschaft und über den individuellen Charakter der einzelnen Häuser.

In meinem Hauptberuf als Architekt muss ich leider feststellen, dass dies nicht immer gelingt, eine gute und ansprechende Gestaltung der Museen bzw. der Ausstellungen zu schaffen. Auch vermisse ich oft eine gut beschilderte Führung durch eine

Ausstellung. Ebenso habe ich festgestellt, dass Angebote für Familien noch immer viel zu selten sind.

3 Zuletzt war ich im Matterhorn-Museum in Zermatt (Schweiz). Ein neugebautes unterirdisches Museum im Zentrum der Stadt, ausgestattet mit modernster Technik, gebaut in einer Architektur mit historischem Flair. Beeindruckt war ich von der Ausstellung „ARTgerechter Zuwachs“ der Mühlhäuser Museen in der Marienkirche, bei der die Schenkungen und Neuerwerbungen der Kunstsammlung präsentiert worden sind. In Erfurt habe ich mir zuletzt in der Kunsthalle die Peter-Behrens-Ausstellung im Rahmen des Van-de-Velde-Jubiläums angesehen.



„Museen sind Kommunikationsorte und Bildungsstätten für Jung und Alt.“

***Prof. Dr. Jens Goebel** ist Hochschullehrer an der Fakultät für Maschinenbau der FH Schmalkalden. Der ehemalige Kultusminister Thüringens ist Vorsitzender des Zweckverbandes Kultur Schmalkalden-Meiningen.*

Der Zweckverband ist Träger des Museums Schloss Wilhelmsburg Schmalkalden, des Metallhandwerksmuseums Steinbach-Hallenberg, des Technischen Denkmals Neue Hütte Schmalkalden und des Besucherbergwerks Finstertal.

1 Museen sind Kommunikationsorte und Bildungsstätten für Jung und Alt. Die Präsentation der Sammlungen, thematische Ausstellungen und

Veranstaltungen sind wesentlich für den öffentlichen Diskurs zum Woher, Wohin, Wie, Wofür und Warum in Natur, Geschichte, Wissenschaft und Kunst. Museen sind Partner für Schulen, Volkshochschulen, Vereine und andere zivilgesellschaftliche Initiativen. Die Tatsache, dass sich in Deutschland mehr Menschen in Museen treffen als auf Fußballplätzen, beweist die hohe Akzeptanz unserer Museumslandschaft.

2 Die meisten Museen verstehen sich als Orte des lebendigen Austauschs. Regionale und auf Höhepunkte fokussierte Programme haben in Thüringen zur Erhöhung der Attraktivität der Museen beigetragen. Ein gutes Beispiel ist aktuell das Van-de-Velde-Jahr. Auch die Museen des Zweckverbands Kultur im Landkreis Schmalkalden-Meiningen leisten bei knapper Ausstattung Hervorragendes: zahlreiche Events rund um das Erlebnisbergwerk Finstertal in Asbach, die „Neue Hütte“ in Schmalkalden-Weidebrunn, den „Heimathof“ in Steinbach-Hallenberg, Vorträge, Präsentationen, Aktionen mit hohem Erlebniswert, Ausstellungen usw. Das Museum Schloss Wilhelmsburg strahlt mit seinen Sonderausstellungen über die regionalen und Landesgrenzen aus. Da fehlt nichts, außer Geld und Personal.

3 Ich besuche oft und gern Museen ganz unterschiedlicher Art. So habe ich in den Sommermonaten die van de Velde gewidmeten Schauen in Weimar, Jena, Erfurt und Bürgel gesehen. Erst vor wenigen Tagen konnte ich die große Ausstellung zur Christianisierung Europas „Credo“ im Diözesanmuseum Paderborn sehen. Besonders bewegt war ich im Angesicht einer über 1.700 Jahre alten Abschrift aus dem paulinischen Römerbrief.



„Ich bin immer wieder beeindruckt, wie mit vergleichsweise wenig finanziellen Mitteln Großes auf die Beine gestellt wird.“

*Der Unternehmer **Hartmut Holzhey** (parteilos) ist seit 2012 Landrat des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt. Der Landkreis ist Träger des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg, des Kaisersaals Schwarzbürg, des Jagd- und Forstmuseums Paulinzella und des Friedrich-Fröbel-Museums Bad Blankenburg.*

1 Museen sammeln, bewahren, forschen und zeigen die Kulturgüter, die uns besonders wichtig sind. Sie sind damit Träger und Beschützer unserer historisch gewachsenen Identität – auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Sie waren schon immer ein wichtiger Bestandteil sämtlicher Hochkulturen. Auch wenn sie in der öffentlichen Diskussion heute als sogenannte „freiwillige Aufgabe“ sofort ganz oben auf der Streichliste stehen, Museen gewinnen als „weiche Standortfaktoren“ zunehmend an Bedeutung und sind letztlich auch ein unverzichtbarer Bestandteil der gesellschaftlichen Entwicklung.

2 Ich schätze vor allem die Vielfalt der Sammlungsobjekte und die engagierten wissenschaftlichen Mitarbeiter, die hinter den Objekten stehen und im Grunde die Identität jedes einzelnen Museums formen. Ich vermisse und wünsche mir mehr praktische Museumsangebote für unsere Jugendlichen und künftigen Nachwuchsforscher. Und natürlich ordentliche Finanzspritzen von oberster Ebene, damit

wir Museumsträger unsere Einrichtungen nicht nur erhalten, sondern auch weiter entwickeln können.

3 Die Heidecksburg natürlich (lacht), das Fröbelmuseum in Bad Blankenburg und den Kaisersaal in Schwarzburg! Dabei bin ich immer wieder beeindruckt, wie mit vergleichsweise wenig finanziellen Mitteln Großes auf die Beine gestellt wird.



„Man muss auch wissen, wo die Wurzeln sind.“

Martina Schweinsburg (CDU), von Beruf Veterinäringenieurin, ist seit 1990 Landrätin, seit 1994 im Landkreis Greiz. Sie ist seit 2012 Präsidentin des Thüringer Landkreistages. Der

Landkreis Greiz ist Träger des Heinrich-Schütz-Hau-

ses Bad Köstritz und der Staatlichen Bücher- und Kupferstichsammlung Sommerpalais Greiz.

1+2 Die Kultur und unser Leben sind wie ein Baum. Man darf nicht nur nach Stamm und Krone schauen, sondern muss auch wissen, wo die Wurzeln sind. Was in unseren Museen gesammelt, bewahrt und präsentiert wird, ist ein wichtiger Teil unserer Identität – global und regional. In ihnen finden wir unsere Wurzeln.

3 Das Sommerpalais in Greiz natürlich. Unsere Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung ist der beste Beweis dafür, dass auch in der Provinz beachtenswerte, ja einmalige Kunst- und Kulturschätze zu finden sind und eine hervorragende Museumsarbeit geleistet wird.

Umfrage: Michael Plote

Alle Fotos: Landratsämter, privat

Theater und Orchester prägen Thüringer Kultur

Partner der Museen: Der Deutsche Bühnenverein/Landesverband Thüringen

Den Landesverband Thüringen im Deutschen Bühnenverein hier zu Wort kommen zu lassen, ist eine freundliche Einladung und noble Geste zugleich. Beide Kultursparten kommen ja gewissermaßen aus gleicher neuzeitlicher Kinderstube.

Als das fahrende Volk von Gauklern und Spielern begann, sich von seinem Thespiskarren und dem ihn anhaftendem Stigma zu entfernen,

Anstellung bei Hofe fand (Gotha, Ekho) und Wertschätzung erfuhr, nahm auch die Emanzipation des Museumswesens ihren Ausgang. Aus Kuriositätenkabinetten und Schatzräumen begannen sich Sammlungen und Galerien zu entwickeln. Die heutige Nähe der beiden kulturellen Sparten gründet ebenso auf Verantwortung für ein großes Erbe, dessen Bewahrung und neuerliche Befragung nach

Potenzialen zeitgemäßen Umgangs gemeinsame Kraft erfordert.

So ist es geradezu geboten, dass wechselseitige Partnerschaften und Kooperationen entstehen. Historische Theaterbühnen werden bespielt, Museen bereichern mit Dokumenten und Sachzeugnissen Inszenierungsausstellungen oder eröffnen ungewohnte Hörerlebnisse bei Konzerten auf historischen Instrumenten.

Im Frühjahr 1990 konstituierte sich der Landesverband Thüringen im Deutschen Bühnenverein. Gegründet wurde der Deutsche Bühnenverein bereits 1846, zunächst als Zusammenschluss von Intendanten mit dem pragmatischen Ziel, annähernd einheitliche Regelungen der Arbeitsverhältnisse an den deutschen Hof- und Stadttheatern zu schaffen.

Auf dem Gebiet der DDR etablierte sich der Verband der Theaterschaffenden, der sich unmittelbar nach der politischen Wende zum Bühnenbund umorganisierte und nach wenigen Monaten 1990 mit dem DBV, damals unter der Leitung des Münchner Generalintendanten August Everding, vereinigte.

Der DBV ist der Bundesverband der öffentlichen und privaten Träger der deutschen Theater und Orchester. Er vertritt die Interessen seiner bundesweit 430 Mitglieder mit dem Ziel, die einzigartige Vielfalt unserer Theater- und Orchesterlandschaft und deren kulturelles Angebot zu erhalten, zu fördern und zu pflegen. Er thematisiert alle künstlerischen, organisatorischen und kulturpolitischen Fragen, die die Theater und Orchester in irgendeiner Weise betreffen. Als Arbeitgeberverband schließt der Deutsche Bühnenverein für das künstlerische Personal Tarifverträge mit verschiedenen Gewerkschaften ab.

Zudem unterhält der DBV für seine Mitglieder ein umfangreiches Serviceangebot in den Bereichen Rechtsberatung, Fortbildung, Information und Pu-



André Chénier, Oper von Umberto Giordano, 2013 am Theater Nordhausen inszeniert (Foto: Tilmann Graner)

blikation. Die Arbeit in den Regionen wird wesentlich getragen durch die jeweiligen Landesverbände: Nord, Ost, Mitte, Baden-Württemberg, Berlin, Bayern, Sachsen und Thüringen.

Prioritäres Anliegen unseres Landesverbandes ist die Gestaltung von Rahmenbedingungen, die es ermöglichen vielgestaltige, qualitätvolle Theaterarbeit zu betreiben und innovativ weiter zu entwickeln. Voraussetzung dafür ist eine auskömmliche und verlässliche Finanzierung. Als erstem Landesverband ist es uns bereits in den 1990er-Jahren gelungen, durch mehrjährig festgelegte Zuwendungsvereinbarungen zwischen Theaterträgern und dem Freistaat Thüringen Planungssicherheit für unsere Mitglieder zu erwirken. Der gegenwärtige Vertrag umfasst den Zeitraum 2013 bis 2016.

Der Landesverband vertritt die Theater und deren Träger in Altenburg/Gera, Eisenach, Erfurt (Oper und Waidspeicher), Meiningen, Nordhausen/Sondershausen, Rudolstadt und Weimar.

Er war wesentlicher Initiator einer vertieften Kooperation der kulturellen Fachverbände auf Landesebene, die schließlich zur Gründung des Thüringer Kulturrates führte. Damit ist eine wirkungsvolle Plattform eines ambitionierten kulturpolitischen Diskurses entstanden.

Eigene Akzente setzte der Thüringer Landesverband mit öffentlichkeitswirksamen Großveranstaltungen, so der Jahreshauptversammlung des Bundesverbandes 2011 und der Verleihung des deutschen Theaterpreises „Der Faust“ 2012 jeweils in Erfurt.

Eher zum Alltagsgeschäft gehören Initiativen – atmosphärisch wichtig und aufgeladen mit hohem Kreativpotenzial – wie regelmäßige Intendantenkonferenzen mit dem Thüringer Kulturminister, zuletzt am 8. Mai 2013, oder Arbeitsgespräche der Landesvorstände Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen sowie Orchesterleitertreffen oder program-

matische Abstimmungen wie etwa zum Wagner-Jahr 2013 oder zu Shakespeare 2014.

Weitere Projekte vor allem im Rahmen der kulturellen Jugendbildung und der Nachwuchsförderung haben mittlerweile große Resonanz erzielt, z. B. die Kulturpassinitiative, oder sie befinden sich in der Phase der Vorbereitung. Seit 2012 unterstützt der Landesverband die Ausbildung des Sängernachwuchses im Thüringer Opernstudio mit fast 10.000 Euro pro Jahr.

Angelaufen sind die Vorbereitungen für ein kooperatives Kinder- und Jugend-Theaterfestival der Länder Thüringen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Sachsen und Berlin gemeinsam mit der ASSITEJ (Internationale Vereinigung der Theater für Kinder und Jugendliche Deutschland) mit dem Titel „Wildwechsel“, das im September 2014 in Nordhausen seine Premiere erleben und 2015 in Gera fortgesetzt werden soll. Für 2013 und 2014 leistet der Landesverband dafür eine Anschubfinanzierung von insgesamt 20.000 Euro.

Neben diesen auf Theaterzukunft gerichteten Vorhaben sind es vor allem immer wieder die Herausforderungen der täglichen Praxis und der vielgestaltig erkennbaren Wandlungen der Gegenwart, die Engagement und Einsatz des Landesverbandes erfordern. Demografischer Wandel, ein deutlich alterndes Publikum, Veränderungen der Wahrnehmungs- und Rezeptionsweisen, überformt durch eine grundhaft veränderte mediale Kultur, Finanzierungsnot bei Ländern und Kommunen sind nur einige Aspekte. Sie erzeugen einen immensen Legitimationsdruck und heizen immer wieder Debatten um Existenzberechtigung und Struktur von Theatern und Orchestern an. Allein seit der Spielzeit 2001/02 bis 2011/12 ist die Zahl der Mitarbeiter an den Häusern in Thüringen von 2.050 auf 1.699 zurückgefahren worden. Sparten wurden geschlossen



Linie 1 – Musikalische Revue von Volker Ludwig, aufgeführt 2013 vom Ensemble des Theaterjugendclubs Nordhausen (Foto: Joachim Ronniger)



PanoramaTanz – Ballett von Jutta Ebnother, aufgeführt 2012 im Panorama Museum Bad Frankenhausen (Foto: Tilmann Graner)

(Schauspiel in Erfurt und Nordhausen), Ensembles verkleinert, Vakanzen nur reduziert besetzt. Vielerorts verlangen Haustarifverträge den Mitarbeitern erhebliche Gagenverzichte ab.

Das ist eine Situation, die trotz zugegeben hoher Thüringer Kulturquote, trotz teilweise wunderbar sanierter Bauten (Altenburg, Gera, Meiningen) gar einer neu errichteten Oper (Erfurt) bedenklich stimmen muss. Sie ist weder schön noch schlecht zu reden, sondern muss realitätsbezogen angenommen, sachverständig und mit hohem Verantwortungsbewusstsein begleitet werden.

Theater und Orchester prägen wesentlich die Thüringer Kultur, geben ihr Profil, Kontur, Gesicht und Ausstrahlung, sind eigenständiges identitätsstiftendes regionales Format und insofern unverzichtbar wie viele andere Facetten unseres reichen kulturellen Schatzes. Fehlten sie, um wie viel öder, leerer und ärmer wäre das heimatlich vertraute Bild?

Viele gemeinsame Projekte wie z. B. die Ausstellung mit historischen Musikinstrumenten im vergangenen Jahr in der Oper Erfurt und ihre wohltönende Präsentation sind verbindende Gemeinsamkeit und herausfordernder Anspruch. Auf weitere gute Zusammenarbeit.

Ekkehard Müller





Wie sich Tanz und Kunst inspirieren

Das Theater Nordhausen und das Kunsthaus Meyenburg pflegen seit vielen Jahren eine enge Kooperation, die immer wieder zu sehr interessanten und ungewöhnlichen Projekten führt und die sowohl beiden Partnern als auch dem Publikum viel Spaß macht.

Begonnen hat die Zusammenarbeit mit einer szenischen Lesung des Schauspiel-Ensembles zu Barlach-Dramen in der Ausstellung „Ernst Barlach – Grafik, Plastik, Drama“ (2003). In den folgenden Jahren entstanden ungewöhnliche Kooperationsprojekte vor allem mit dem Nordhäuser Ballettensemble unter Leitung von Jutta Ebnother. 2006 hat das Kunsthaus extra eine Kabinettausstellung „Joan Miró“ als Begleitveranstaltung zum Ballett „TanzMiró“ präsentiert, die auch gemeinsam vermarktet worden sind.

Zu den großen Sonderausstellungen im Kunsthaus Meyenburg „Salvatore Dali“ (2006) und „Pablo Picasso“ (2008) hat Jutta Ebnother eigens kleine Ballettchoreografien geschaffen, die dann zur Vernissage im Park des Kunsthauses aufgeführt worden sind. Auch die Ballettproduktion „Bunt, schrill, sexy ...“ regte das Kunsthaus parallel zu einer Pop-Art-Ausstellung (2010) an. Im Rahmen der Kulturnacht konnten dann die begeisterten

Besucher den tanzenden Andy Warhol vor dessen originalen Bildern erleben.

Die Ausstellung „Abstraktion trifft Realismus“ (2012) inspirierte dann Auke Swen, Tänzer des Nordhäuser Ballettensembles, zu seiner ersten eigenen Choreografie „Xim-xim oder Regen auf Mallorca“. Der Choreograf nahm das Thema der Ausstellung „Abstraktion trifft Realismus“ auf und setzte es in Tanz um.

Aber nicht nur Ballett und bildende Kunst haben sich in Nordhausen inspiriert: Parallel zur Oper „Turandot“ (2007) wurde im Kunsthaus eine Ausstellung mit chinesischer Kunst gezeigt. Während der Produktion des Jungen Theaters „Nibelungen“ wurde der gemalte „Nibelungen-Zyklus“ der Künstlerin Ilsetraut Glock als Leihgabe des Kunsthauses im Foyer des Theaters ausgestellt.

Ein außergewöhnliches Projekt war auch die große Kunstinstallation mit über 1.500 gefalteten Papierschiffchen von Oberspielleiter Toni Burkhardt und Bühnenbildner Wolfgang Rauschnig anlässlich der Oper „Peter Grimes“ (2011) im Kunsthaus Meyenburg.

Susanne Hinsching

Volontärsprogramm soll 2014 kommen

Verbandstag in Rudolstadt: intensiv, informativ und kommunikativ

Das vom Freistaat Thüringen unterstützte Programm für wissenschaftliche Volontäre an Museen kommt. Die Finanzierung aus EU-Mitteln soll Anfang 2014 verbindlich geklärt sein. Diese gute Nachricht überbrachte Kulturminister Christoph Matschie den rund 100 Teilnehmern des Verbandstages des Museumsverbandes Thüringen e. V. am 26. September 2013 in Rudolstadt.

Präsident Günter Schuchardt sagte anschließend vor Medienvertretern, Minister Matschie „habe große Hoffnung verbreitet, dass die dringend notwendigen Volontärsstellen im nächsten Jahr ausgeschrieben und besetzt werden können.“ Das gelte ebenso für Museumspädagogen, die dringend benötigt werden. Eine dritte Forderung lautet: Die Museen brauchen dringend ein vom Land gefördertes Restaurierungsprogramm. Diese drei Forderungen sind Teil der Wahlprüfsteine, die der Kulturrat Thüringen, dessen Gründungsmitglied der Museumsverband ist, im Vorfeld der Landtagswahlen 2014 an die demokratischen Parteien übermitteln wird.

Auf dem Verbandstag betonte Kulturminister Christoph Matschie „den besonders hohen Stellenwert der Museen“ anhand vieler Fakten: die Qualitätsstandards von ICOM, die Arbeitsgrundlage der Museen sind, die Kompetenznetzwerke in Form der Facharbeitskreise des Verbandes, die erfolgreichen Themenjahre unter wesentlicher Beteiligung von Mitgliedsmuseen. Einen herzlichen Dank sagte der Minister allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Museen, die sich oft über das normale Maß hinaus in den Häusern einsetzten.

Als Gastgeber sprach Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus, Direktor der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, von der gemeinsamen Aufgabe, „Inhalte von Menschen für Menschen erlebbar zu machen.“ Der Direktor des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg, Dr. Lutz Unbehaun, stellte kurz sein Haus vor und lud die Teilnehmer des Verbandstages in der Mittagspause zu drei geführten Rundgängen ein. Davon wurde rege Gebrauch gemacht. Mark Wolfram, 1. Beigeordneter des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt, Museumsträger u. a. der Heidecksburg, schilderte die akute Finanznot. Aktuell hat der Landkreis drei Millionen Euro Außenstände bei der Kreisumlage.



Kulturminister Christoph Matschie (1. Reihe Mitte) und weitere Gäste des Verbandstages (Foto: mip)

Der Vorsitzende des Hessischen Museumsverbandes, Dr. Thomas Wurzel, berichtete über das Entschuldungsprogramm Hessischer Kommunen bis 2019 mit gravierenden Auswirkungen auch für die Museen. Er plädierte dafür, dass die Museen weiterhin in die Lage versetzt werden, ihre klassischen Aufgaben zu erfüllen. Als Gast verfolgte die kulturpolitische Sprecherin der Fraktion Die Linke, Dr. Birgit Klaubert, Vizepräsidentin des Thüringer Landtages, den Verbandstag.

Die Bernhard-von-Lindenau-Medaille des Verbandes für herausragende Verdienste um das Museumswesen in Thüringen erhielten auf dem Verbandstag Ute Heckmann (postum), ehemalige Direktorin des Stadtmuseums Gera, Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger, Professorin i. R. der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Andreas Volkert, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen der Wartburg-Stiftung Eisenach. Die Laudationes dokumentieren wir in diesem Museumsheft.

In seinem Bericht konnte Präsident Günter Schuchardt für den Verband selbstbewusst auf

viele gute Nachrichten verweisen: die anhaltend hohe Besucherresonanz, das Baugeschehen, die gewachsene öffentliche Aufmerksamkeit für die Arbeit der Museen. Günter Schuchardt nannte auch bedenkliche Entwicklungen, u. a. dass immer weniger Museumsträger (Kommunen, Landkreise) in der Lage oder willens sind, Eigenanteile für Projektförderungen des Landes zu finanzieren. Den Bericht des Präsidenten dokumentieren wir ebenfalls in diesem Museumsheft. Den Bericht der Revisionskommission trug Sylvia Wagner vor, Verwaltungsleiterin im Hennebergischen Museum Kloster Veßra. Der Geschäftsführer des Museumsverbandes Thüringen, Holger Nowak, erläuterte den Haushaltsplan 2014. Beiden Vorlagen stimmten die Mitglieder zu.

Zum thematischen Schwerpunkt des Verbandstages „Schadstoffe im Museum“ sprachen Dr. Arnulf von Ulmann, ehemaliger Leiter des Instituts für Kunsttechnik und Konservierung am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg sowie Karin Kosicki, Chefredaktorin der Zentralen Restaurierungswerkstätten der Museen der Stadt Erfurt. Beide illustrierten ihre Vorträge mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis, nannten Kompetenzzentren in der Wissenschaft und Wirtschaft, vermittelten so Anregungen, um das sensible Thema mehr ins Blickfeld der Kolleginnen und Kollegen zu rücken.

Ein herzlicher Dank geht an die Gastgeber, das Thüringer Landesmuseum Heidecksburg in Rudolstadt, an die Geschäftsstelle des Verbandes für die Vorbereitung und an Dr. Matias Mieth, der souverän den Verbandstag moderierte. Der nächste Verbandstag findet im September 2014 statt.



Noch Fragen? Die Experten Karin Kosicki (Mitte) und Dr. Arnulf von Ulmann sprachen über „Schadstoffe im Museum“. Links Moderator Dr. Matias Mieth. (Foto: MVT)

Michael Plote

Mit Mut und Zuversicht in die Zukunft schauen

Rechenschaftsbericht des Museumsverbandes Thüringen e. V.
für das Berichtsjahr Oktober 2012 bis September 2013

**Sehr geehrte Gäste,
liebe Kolleginnen und Kollegen,**

Seit unserem letzten Verbandstag auf der Wilhelmsburg in Schmalkalden ist enorm viel Positives in der Kultur- und Museumslandschaft geschehen, über das wir heute durchaus selbstbewusst Rechenschaft ablegen wollen.

So beginne ich mit der von der Öffentlichkeit am häufigsten hinterfragten Zahl nach den jährlichen Besuchern in Thüringer Museen: Auch 2012 haben wir die Vier-Millionen-Marke wieder überschritten und damit bewiesen, dass die Museen nach wie vor der größte außerschulische Bildungsanbieter sind. Damit wird deutlich, dass die Vielfalt der Thüringer Museumslandschaft in Fläche und Breite auch weiterhin von großer Bedeutung ist. Wohltuend ist auch, dass unser Staatssekretär, Prof. Dr. Thomas Deufel, anlässlich der Eröffnung des Museums am Gradierwerk in Bad Salzungen bekannte: „Die Leuchtturmdebatte in Thüringen ist Blödsinn“. Das gibt uns Mut und Zuversicht. In diesem Sinne wollen wir in die Zukunft schauen.



Präsident Günter Schuchardt trägt den Rechenschaftsbericht vor.
(Foto: MVT)

Vorstandsarbeit

Der Vorstand unseres Verbandes tagte im Geschäftsjahr Oktober 2012 bis September 2013 monatlich mit Ausnahme einer Sommerpause im Juli. Tagungsorte waren neu eröffnete Museen, die Flohburg | Das Nordhausen Museum, das Geißlerhaus und das

Stadtmuseum Neuhaus am Rennweg. Im Dezember tagte der Vorstand wieder als Beirat zur Vergabe von Fördermitteln des TMBWK an die Thüringer Museen im Benary-Speicher in Erfurt. Die Januarsitzung widmete sich der Jahresplanung 2013. Der Direktor des Stadtmuseums Erfurt führte die Vorstandsmitglieder anschließend durch die sehenswerte Ausstellung

„Tolle Jahre – Reform Reformation Revolution“. Die traditionelle Jahrespressekonferenz fand ebenfalls in Erfurt, im Erinnerungsort „Topf und Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz“, statt. Hier wurde der Presse das neue Corporate Design des Museumsverbandes vorgestellt.

In der nachfolgenden Vorstandssitzung präzisierten wir die Vergabekriterien zur Verleihung der Lindenau-Medaille. Im Zuge einer besseren regionalen Vernetzung wurden wiederum Zuständigkeiten der Vorstandsmitglieder bestimmt. Sie sind neben der Museumsberatung der Geschäftsstelle Ansprechpartner in der Region für alle musealen Fragen und Probleme:

- Frau Dr. Tilde Bayer für die Stadt Jena und den Saale-Holzland-Kreis
- Frau Dr. Janny Dittrich für die Stadt Erfurt und den Ilm-Kreis
- Frau Sabine Hofmann für die Stadt Gera, die Landkreise Altenburger Land und Greiz
- Frau Veronika Jung für die Städte Suhl und Schmalkalden
- Herr Thomas T. Müller für die Landkreise Nordhausen, Eichsfeld, für den Kyffhäuserkreis und den Unstrut-Hainich-Kreis
- Herr Günter Schuchardt für die Stadt Eisenach und den Wartburg-Kreis
- Herr Erik Stephan für den Saale-Orla-Kreis und den Landkreis Sömmerda
- Herr Dr. Gert-Dieter Ulferts für Weimar und die Landkreise Weimarer Land und Gotha
- Herr Dr. Lutz Unbehaun für den Landkreis Saalfeld-Rudolstadt
- Herr Dr. Ralf Werneburg für das Astronomiemuseum Sonneberg, die Landkreise Hildburghausen und Sonneberg

- Herr Winfried Wiegand schließlich für das Spielzeugmuseum Sonneberg und den Landkreis Schmalkalden-Meinungen.

Im März informierte sich der Vorstand auf der Leuchtenburg bei Kahla über die geplanten Umbauten und konzeptionellen Neuausrichtungen. Die Klausurtagung des erweiterten Vorstandes fand erstmals in einem anderen Bundesland, in Naumburg in Sachsen-Anhalt, statt. Frau Susanne Kopp-Sievers, Geschäftsführerin des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt e. V., stellte dem Vorstand das Sparkonzept ihres Landes und die daraus folgenden Konsequenzen für die dortige Museumslandschaft vor. Als weiteres Thema folgte „Marketing in und für Museen“. Die Stadt Naumburg wurde gewählt, weil die Landesausstellung „Der Naumburger Meister“ ein außerordentlicher Besuchererfolg war. Die Marketingstrategen und Ausstellungskuratoren stellten ihr Konzept vor, was zu einer anregenden Diskussion führte.

Der Internationale Museumstag war der Eröffnungstag eines neuen Kleinods in der Thüringer Museumslandschaft. Die Eröffnung des Museums am Gradierwerk in Bad Salzungen war gleichzeitig der Auftakt des IMT 2013. Staatssekretär Prof. Deufel hielt das bereits erwähnte denkwürdige Grußwort. Unsere Vizepräsidentin Veronika Jung wirkte federführend bei der Erstellung des Ausstellungskonzeptes mit, wofür ihr an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt sei.

Die Maitagung fand auf Schloß Burgk statt. Trotz der angespannten Personalsituation leistet das Museumsteam um Frau Sabine Schemmrich eine hervorragende museale Arbeit, die den Tourismus der Region außerordentlich befördert. Im Juni nahmen der Präsident und der Geschäftsführer an der gemeinsamen Tagung der Museumsämter und

Landesverbände im Institut für Museumsforschung in Berlin teil. Tagungsthemen waren u. a. die Förderung von Provenienzforschung für Museen und Fragen des Urheberrechts sowie zur kommerziellen Nutzung digitaler Daten.

Die ebenfalls traditionell gemeinsame Sitzung mit dem Hessischen Museumsverband e. V. fand in diesem Jahr im nordhessischen Bad Karlshafen statt. Das Tagungsthema lautete „Spezialsammlungen und Spezialmuseen“. Vorgestellt wurden das Frankfurter Goethe-Haus, das Romantikerhaus in Jena und das Philipp-Reis-Museum in Friedrichsdorf im Taunus. Nach der Sommerpause informierte sich der Vorstand im August über die Zukunft des Museums für Glaskunst Lauscha mit seinem einzigartigen Bestand an wertvollen Glasobjekten, das vor größeren Umbrüchen steht.

Personalia und Jubiläen

In unseren Mitglieds Museen und der Museumslandschaft hat es seit September 2012 eine Reihe von personellen Veränderungen gegeben.

Wir erinnern uns alle an die bewegende Verabschiedung von Dr. Karl-Heinz Hänel, der unseren Museen weiterhin die Treue hält und von den ihm überreichten Dauereintrittskarten regen Gebrauch macht. Als Vorstand der in Rudolstadt auf der Heidecksburg gegründeten Alfred-Traugott-Mörstedt-Stiftung ist er weiterhin in unserer Museumslandschaft aktiv.

Ganz offiziell an diesem Verbandstag, wenngleich in Thüringen schon bekannt, möchte ich seinen Nachfolger im Referat, Herrn Prof. Dr. Bernhard Hoppe, hier sehr herzlich begrüßen. Wir freuen uns, dass Sie dem Verband ebenfalls sehr nahe stehen



Mitarbeiterin Anja Fölsche (2. von links) führt den Vorstand durch das Glasmuseum in Lauscha. (Foto: mip)

und uns in den Vorstandssitzungen bei unserer Arbeit begleiten. Dafür danken wir Ihnen und Ihrem Team, Frau Wollweber, Frau Bargenda und Herrn Schubart.

Im Vorstand des Museumsverbandes hat es einen Wechsel gegeben. Nach dem Ausscheiden von Herrn Michael Happe folgte Herr Dr. Gert-Dieter Ulferts von der Klassik Stiftung Weimar in den Vorstand. Frau Eva-Maria von Máriássy ist neue Arbeitskreisleiterin Kunst und in dieser Funktion Mitglied des erweiterten Vorstands. Herrn Erik Stephan sei an dieser Stelle für die langjährige Leitung dieses Arbeitskreises gedankt.

Frau Sabine Schultz von der Leuchtenburg teilt sich mit Frau Julia Roos die Leitung des Arbeitskreises Museumspädagogik. Frau Franziska Zschäck ist seit Anfang des Jahres die neue Leiterin des Freilichtmuseums Hohenfelden und leitet den Arbeitskreis Volkskunde.

Frau Sabine Schemmrich ist als neue Leiterin des Museums Schloß Burgk bestätigt worden.

Frau Dr. Cornelia Klose ist die Direktorin des im vergangenen Jahr eröffneten Museums Flohburg | Das Nordhausen Museum. Nach 24 Jahren am Thüringer Museum Eisenach ist Frau Angela Senf in den Ruhestand getreten. Wir danken ihr sehr herzlich für die geleistete Arbeit als Kuratorin und Museumspädagogin. Frau Antje Vanhoefen ist im Schlossmuseum Arnstadt vorerst als wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt. Sie soll im nächsten Jahr den Direktorenposten von Herrn Klein übernehmen.

Frau Dr. Petra Spona wurde im Februar 2013 als neue Leiterin des SCHOTT GlasMuseums in Jena eingestellt. Aus Einspargründen wurde ihr noch in der Probezeit gekündigt. Herr Dr. Hans Meinl ist neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter im Optischen Museum Jena. Damit wird nun endlich die wissenschaftliche Arbeit des Museums gewährleistet. Der Vertrag des Präsidenten der Klassik Stiftung Hellmut Seemann wurde vorfristig bis 2019 verlängert.

Herr Dr. Lutz Unbehaun wurde als Vizepräsident des Kulturrates Thüringen wiedergewählt. Unser langjähriges Vorstandsmitglied und Lindenau-Medallenträger Jürgen Winter wird die Mühlhäuser Museen zum Ende dieses Jahres verlassen. Lieber Jürgen, herzlichen Dank für die Arbeit, die Du für die Thüringer Museen geleistet hast. Wir wünschen Dir für die Zukunft alles Gute!

Arbeit der ständigen und zeitweiligen Arbeitskreise

Die ständigen Arbeitskreise des Museumsverbandes haben im Berichtszeitraum regelmäßig getagt. Der Arbeitskreis Literatur-, Theater- und Musikmuseen traf sich im November 2012 im neu eröffneten

Goethe-Nationalmuseum und im März 2013 im Museum „Otto Ludwig“ in Eisfeld.

Der Arbeitskreis Technik traf sich im November im Optischen Museum Jena und im April 2013 im Stadtmuseum in der Beschußanstalt in Zella-Mehlis. Zu diesem Termin konnte Herr Lutz von Nordheim, der zum letzten Verbandstag nicht kommen konnte, die Lindenau-Medaille überreicht werden.

Im November 2012 trafen sich auch die Arbeitskreise Naturkunde, Volkskunde, Kunst und Museumspädagogik, die im 1. Halbjahr 2013 ebenfalls ihre Arbeit fortsetzten. Im Dezember 2012 tagte der Arbeitskreis Gedenkstätten unter der Leitung von Dr. Jens-Christian Wagner. Im Januar 2013 gründete sich der zum letzten Verbandstag angeregte Arbeitskreis Marketing und Tourismus, der von Herrn Klaus Hofmann, Direktor des Museums Burg Posterstein geführt wird. Die Erstellung einer touristischen Museums-App musste aus finanziellen Gründen vorerst zurückgestellt werden.

Im Rahmen der einhundertsten Wiederkehr des Ausbruches des Ersten Weltkrieges 2014 bildete sich eine zeitweilige Arbeitsgruppe „Erster Weltkrieg in Thüringen“, die von unserem Geschäftsführer Holger Nowak geleitet wird. Gegenwärtig arbeiten in dieser Gruppe elf Museen zusammen: die Stadtmuseen Saalfeld, Jena, Gera, Erfurt, die Klassik Stiftung Weimar, das Museum für Thüringer Volkskunde, das Hörselbergmuseum Wutha-Farnroda, das Stadt- und Glockenmuseum Apolda, das Aktivmuseum ländliches Brauchtum Großbreitenbach, das Museum Zeulenroda und das Schlossmuseum Arnstadt. Im Rahmen der Vernetzung der Ausstellungsprojekte soll ein gemeinsamer Flyer entstehen. Bisher großen Erfolg hatte ein thüringenweiter Aufruf an die Bevölkerung, historische Sachzeugen an die Museen und Archive abzugeben.

Der Arbeitskreis „Luther 2017“ ist auch weiterhin aktiv und bereitet gemeinsam mit der TTG die nächsten Veranstaltungen und ein neues Programmheft vor. Hier ist eine Luther-App für historische Lutherstätten geplant.

Der Thüringer Museumsverband e. V. ist nach wie vor gut vernetzt. Neben den genannten Netzwerken kooperieren Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter der Geschäftsstelle mit überregionalen Museumsverbänden, so zum Beispiel mit dem Deutschen Museumsbund, dem Institut für Museumsforschung in Berlin und den Landesverbänden und Museumsämtern der Bundesländer. Die Museumsberater unserer Geschäftsstelle arbeiten innerhalb der Konferenz der Museumsberatung sehr eng mit den Museumsberatern der anderen Länder zusammen. Eine ganz besondere Verbindung besteht seit unserer Gründung mit dem Hessischen Museumsverband e. V. Für diese vertrauensvolle Zusammenarbeit, lieber Herr Dr. Wurzel, möchte ich Ihnen an dieser Stelle herzlich danken. Sehr eng kooperieren wir auch mit den Nachbarverbänden in Sachsen und Sachsen-Anhalt. Wir nutzen gegenseitig Weiterbildungsveranstaltungen und treffen uns regelmäßig zum fachlichen Austausch. Mit gewissem Stolz können wir sagen, dass der Museumsverband Thüringen sehr gut aufgestellt ist und die Kontakte zum Fachministerium sehr gut funktionieren. Das ist nicht überall so.

Weiterbildungsveranstaltungen

Im Berichtszeitraum konzipierte die Geschäftsstelle mehrere Weiterbildungsveranstaltungen zu den Themen „Innovative Ausstellungstechnik für Museen“ und „digiCult-webbasierte Erfassung von Museumsgut“. Im November 2012 fand in der Thüringer

Universitäts- und Landesbibliothek ein gemeinsamer Workshop von Museen, Bibliotheken und Archiven zum Thema Digitalisierung von Kulturgut statt. Im Jahr 2013 bot die Geschäftsstelle drei weitere Weiterbildungsveranstaltungen an. Im Mai lud die Mannheimer Versicherung zu einer interessanten Weiterbildung u. a. zum Thema Luftfrachtversicherung von musealem Kulturgut.

Unsere hessische Kollegin und Museumsberaterin Heike Heinzl gab eine exzellente Einführung in die Grundlagen der Inventarisierung. Die Veranstaltung „Grundlagen der digitalen Fotografie“ mit dem Kieler Fotografen von digiCULT, Sönke Ehler, war sehr schlecht besucht, obwohl in der Befragungsaktion vom Frühjahr 2013 dieses Thema ausdrücklich erwünscht war. Die Geschäftsstelle wird noch in diesem Jahr die Termine und Themen für 2014 bekannt geben.

Ich darf in diesem Zusammenhang auf die nächste Weiterbildung hinweisen, die am 7. Oktober ab 10 Uhr im Benary-Speicher stattfinden wird. Das Thema lautet: Service- und Sicherheitsdienstleistungen für Museen. Durchgeführt wird das Seminar von den renommierten Agenturen SchmittArt Leipzig und Security Assist GmbH Dortmund/Köln. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sich dieses Seminar an Führungskräfte richtet. Eine Anmeldung der Teilnahme an die Geschäftsstelle ist notwendig.

Vergabe von Projektfördermitteln

Für das Jahr 2013 lagen dem TMBWK Projektfördermittelanträge der Museen in Höhe von 293.000 € vor – bei einer verfügbaren Summe von ca. 225.000 €. Dabei ist festzustellen, dass sich die Anzahl der Anträge jährlich verringert, weil die Träger die erforder-

lichen Eigenanteile in Höhe von 50 % nicht mehr aufbringen. Deshalb geht unsere Botschaft und Mahnung an die Kommunen und Landkreise, ihre Museen angemessen finanziell auszustatten, dort wo die erforderlichen Kernaufgaben nicht mehr aufrechterhalten werden können.

Kulturkonzept

Das am 23. Oktober 2012 veröffentlichte Kulturkonzept des Freistaates Thüringen ist in Politik und Presse sehr kontrovers diskutiert worden. Für die Thüringer Museen lässt sich feststellen, dass nicht

alle unsere Forderungen erfüllt wurden, aber überwiegende Teile aus unserem Museumsentwicklungskonzept 2011-2020 Eingang fanden. Zu wenig Beachtung fand die Förderung museumspädagogischer Programme. Wir werden in den nächsten Monaten verfolgen, wie die Landesregierung das Konzept umsetzen wird. Wir haben in den jüngst im Kulturrat Thüringen erarbeiteten Wahlprüfsteinen dazu die entsprechenden Fragen gestellt:

1. Der wissenschaftliche Nachwuchs in den Thüringer Museen ist durch die Altersstruktur der Führungskräfte und die Nichtnachbesetzung wissenschaftlichen Personals in den kommenden Jahren stark gefährdet. Wie setzen sich die Parteien für die Lösung dieses Problems – beispielsweise durch die Auflage eines Landesprogramms für Volontäre – ein?
2. Museen sind in Thüringen der wichtigste außerschulische Bildungsanbieter. Trotzdem sind viele Museen durch das Fehlen von Museumspädagogen unzureichend in der Lage, ihrem Vermittlungsauftrag nachzukommen. Im Kulturkonzept des Freistaates ist dieses Problem nicht thematisiert. Wie werden sich die Parteien zu einem Landesprogramm zur Förderung der museumspädagogischen Bildungsvermittlung stellen? Und schließlich
3. Die Thüringer Museen und ihre Sammlungen haben einen enormen Restaurierungsbedarf. Wie werden sich die Parteien für die Beseitigung des Restaurierungsstaus vor allem auch in mittleren und kleineren Museen einsetzen?

Zur Umsetzung der Leitlinien unseres Museumsentwicklungskonzeptes fand sich eine kleine Arbeitsgruppe aus Vorstandsmitgliedern und der



Kulturminister Christoph Matschie kündigte auf dem Verbandstag in Rudolstadt ein Volontärsprogramm ab 2014 an (Foto: MVT)

Geschäftsstelle zusammen, die eine Strategie entwickelte, diesen Prozess zu begleiten und zu steuern. Darin spielen auch Fragen des Kulturlastenausgleichs und der Kulturentwicklungspläne eine wesentliche Rolle. Die Diskussion ist noch nicht abgeschlossen.

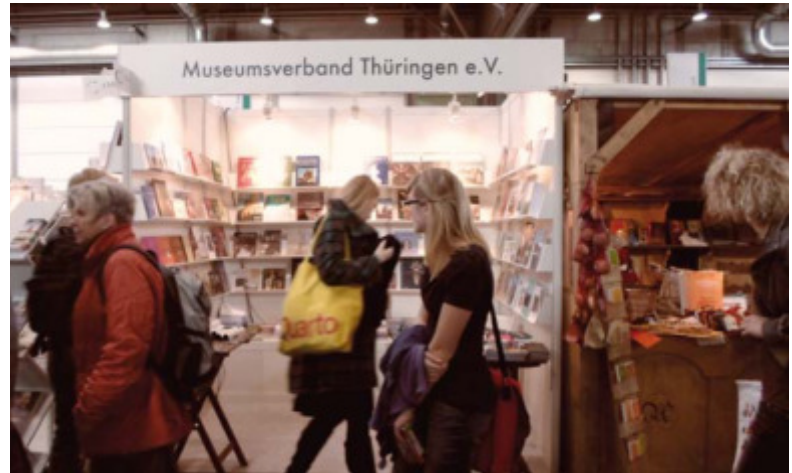
Kulturpreis

Dass Museen im Freistaat eine wichtige kultur- und bildungspolitische Rolle spielen, zeigt die erneute Auszeichnung von Museen mit dem Thüringer Kulturpreis. Nach Schloß Burgk, dem Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden und der Heinrichshütte in Wurbach wurde der Förderkreis des Keramik-Museums Bürgel und der Dornburger Keramik-Werkstatt für sein bürgerschaftliches Engagement geehrt. Die Auszeichnung erfolgte durch Minister Matschie am 29. November 2012 in der Thüringer Staatskanzlei.

Eine Ehrung mit dem Denkmalförderpreis erhielt kürzlich die Brehm-Gedenkstätte in Renthendorf, die lange Zeit unser Sorgenkind war. Der neue Leiter der Gedenkstätte, Herr Prof. Dr. Jochen Süss, hat sich mit unglaublichem Engagement für die Beschaffung von dringend notwendigen Fördermitteln eingesetzt. Gratulation an Sie Herr Professor Süss, Sie sind heute zum ersten Mal bei unserem Verbandstag, Ihnen ein herzliches Willkommen!

Leipziger Buchmesse

Die Geschäftsstelle war auch in diesem Jahr wieder mit einem eigenen Stand auf der Leipziger Buchmesse vertreten. Das Interesse an Literatur aus Thüringen ist ungebrochen, sodass wir auch im kommen-



Gut besucht wurde der Stand des Museumsverbandes auf der Leipziger Buchmesse. (Foto: MVT)

den Jahr diese Tradition fortsetzen. Begehrte sind vor allem die Thüringer Museumskarten, die Ihnen heute in aktualisierter Neuauflage vorliegen. In diesem Zusammenhang geht mein Dank an Frau Dr. Andrea Geldmacher und mehrere Praktikanten, die in diese Arbeit einbezogen waren.

Im Übrigen entsteht gerade eine neue Publikation des Museumsverbandes. Der Verband möchte im Verlag Schnell & Steiner Regensburg eine Buchreihe herausgeben, in der die Museen und Sammlungen Thüringens mit ihren Schätzen vorgestellt werden. Den Anfang machen die Naturmuseen im Freistaat. Das Buch „Thüringer Natur-Schätze“ befindet sich kurz vor der Fertigstellung und wird zur Jahrespressekongresskonferenz des Museumsverbandes im Februar sowie zur Leipziger Buchmesse im März 2014 der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Vorstand wird ein Konzept für die einzelnen Museumsgattungen erstellen. Ein nächstes Buch soll dann über die Technikmuseen entstehen.

Themenjahr und herausragende Ausstellungen

Das Jahr 2013 hat zwei Themenhöhepunkte unter der Überschrift „Aufbruch in die Moderne“: das „Van-de-Velde-Jahr“ zum 150. und das Richard-Wagner-Jubiläum zum 200. Geburtstag. Beide Themen wurden und werden in spannenden Ausstellungen präsentiert. Die Ausstellung „Leidenschaft, Funktion und Schönheit. Henry van de Velde und sein Beitrag zur europäischen Moderne“ im Neuen Museum in Weimar war ein viel beachtetes und besucherstarkes Ausstellungsprojekt. Parallel dazu zeigte die Kunsthalle in Erfurt die Exposition „Peter Behrens. Vom Jugendstil zum Industriedesign“.

Aktuell läuft in der Kunstsammlung in Jena die ebenfalls stark beachtete Ausstellung „Henry van de Velde. Der Maler im Kreis der Impressionisten und Neoimpressionisten“. Aber es sind nicht nur die großen Museen, die sehenswerte Ausstellungen bieten. Das Keramik-Museum Bürgel zeigte Keramiken nach Entwürfen Henry van de Veldes. Er war es, der die vom Historismus geprägten Bürger-Töpfer auf neue Entwicklungswege brachte.

Dem Thema Wagner widmen sich Ausstellungen auf der Wartburg „Wie der Tannhäuser zum Sängerkrieg kam“, „Wagneriana“ im Thüringer Museum Eisenach und in Meiningen „Meiningen-Brückner-Bayreuth – Bühnenbildcollage zum Wagner-Jahr 2013“.

Auch kleinere Museen vernetzen sich international. Die Ausstellung „Von der Beobachtung zur Messung“ des Thermometermuseums Geraberg wurde im schwedischen Uppsala mit großem Erfolg gezeigt. Erst in der letzten Woche kamen schwedische Kollegen zu einem Gegenbesuch nach Geraberg.

Weitere Themen, die touristisch sicher besser zu vermarkten gewesen wären, sind „200 Jahre Skat“ und die 200. Wiederkehr der Völkerschlacht bei Leipzig, die zwar in Sachsen stattfand, aber auf die Thüringischen Residenzen große Nachwirkungen hatte. Das Spielkartenmuseum in Altenburg widmet sich dem Kartenspiel-Thema, Burg Posterstein und das Stadtmuseum Erfurt der Völkerschlacht. Es ist an dieser Stelle nicht genügend Zeit, alle Ausstellungsprojekte zu erwähnen. Dennoch ist bemerkenswert, dass unsere Museen allein in diesem Jahr mehr als 140 Sonderausstellungen präsentieren.

Jubiläen und Neuaufnahmen

Das Volkskundemuseum Reitzengeschwenda beging seinen 30. Gründungstag. Gründungsvater Hermann Hirschfeld und Nachfolger Hartmut Woborschil engagieren sich sehr für den Erhalt des Hauses. Die Sternwarte in Sonneberg beging ihr 15jähriges Jubiläum. Der Vorstand konnte sich anlässlich einer Vorstandssitzung von der engagierten Arbeit des Ehepaares Weber überzeugen.

Neu in den Verband aufgenommen wurden der Geschichts- und Forschungsverein Walpersberg e. V., mit dem Dokumentationszentrum Walpersberg – REIMAHG, der Museumsverein Bad Salzungen als Träger des Museums am Gradierwerk, der Förderverein KZ-Gedenkstätte Laura e. V., die Stiftung Etersberg als Träger der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt und das Carl-Zeiss-Archiv unter der Leitung von Herrn Dr. Wolfgang Wimmer. Herzlich willkommen im Museumsverband Thüringen e. V.

Baugeschehen und Neukonzeptionen

In zahlreichen Museen wird an- und umgebaut. Für das Lutherhaus in Eisenach wurde für den geplanten Anbau im Sommer dieses Jahres der Grundstein gelegt. 2015 soll das Haus mit einer neukonzipierten Ausstellung der Öffentlichkeit übergeben werden.

Das Haus am Lindenbühl in Mühlhausen ist nach baulicher Rekonstruktion in zwei Tagen mit der Sonderausstellung zum Reformationsjubiläum „Umsonst ist der Tod“ wieder für die Öffentlichkeit zugänglich.

Im Deutschen Spielzeugmuseum Sonneberg ist der Anbau für die Thüringer Kirmes bauseitig fertiggestellt. Die von der Museumsleitung mehrfach angemahnte Sanierung des Haupthauses ist auf unbestimmte Zeit verschoben. Durch die Museumsleitung wurden mehrere Varianten für eine Teilsanierung des Gesamtkomplexes erarbeitet, die jedoch unverständlicherweise keine Beachtung fanden. Der Vorstand und die Geschäftsstelle stehen in ständigem Kontakt mit der Sonneberger Museumsleitung, die uns zeitnah über die absolut unzufriedene Situation im Baugeschehen informiert. Frau Dr. Geldmacher betreut konzeptionell u. a. auch die in Bau befindlichen Museen in Pöbneck und Neustadt an der Orla.

Auch auf der Leuchtenburg in Seitenroda wird eifrig gebaut. Der neue Besucherempfang, der Museumsshop und das Café sind fertiggestellt. Das Neue Schloss Rauenstein wird weiterhin saniert. Ein Eröffnungstermin ist noch nicht bekannt. Das Jagdhaus in Gabelbach wurde ebenfalls saniert und die Dauerausstellung zum Teil neu eingerichtet. Mit dem Verkauf der ehemaligen Landeszentralbank in Gera ist der Traum von einem größeren Kunsthaus endgültig geplatzt.

Der Probebetrieb für das Zentrale Museumsdepot der Klassik Stiftung Weimar soll im Oktober aufgenommen werden. Die Inbetriebnahme ist für das Frühjahr 2014 vorgesehen. Nun hoffen wir auf den baldigen Baubeginn des neuen Bauhausmuseums in Weimar und positive Signale zur Generalsanierung des Lindenau-Museums Altenburg. Mit Spannung erwarten wir die Neueröffnung des Herzoglichen Museums in Gotha, das nach baulichen Verzögerungen am 19. Oktober seine Pforten öffnet.

Hochwasserschäden und Notfallkonzepte

Die Hochwasser des Frühjahrs vor allem an Saale und Elster haben dort anliegende Museen schwer getroffen. Wieder einmal mehr rufen wir alle Museen auf, funktionierende Notfallpläne zu erarbeiten. Ein Notfallplan muss allen Handlungsträgern schriftlich vorliegen und regelmäßig praktisch geübt werden.

Schwere Schäden erlitt das Staatliche Bücher- und Kupferstichkabinett im Sommerpalais in Greiz am Gebäude. Hier stand die untere Etage komplett unter Wasser. Der Park wurde verwüstet. Dank eines ausgezeichnet funktionierenden Notfallplanes entstand kein Schaden an musealem Sachgut, welches rechtzeitig in die oberen Etagen evakuiert wurde. 24 Stunden vor Eintreffen des Hochwassers informierte der Katastrophenschutz die Museumsleitung vor der Gefahr. Die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten schätzt den Schaden auf 2,6 Mio. Euro. Auch das Untere Schloss in Greiz war betroffen. Größerer Schaden konnte durch die funktionierende Notfallplanung verhindert werden. An dieser Stelle ist den Teams um Frau von Máriássy und Herrn Koch sowie der Schlösserstiftung für den aufopferungsvollen Einsatz zu danken.

Weitere Hochwasserschäden an Parks und Museen entstanden in Gera, Gößnitz, Könitz, Weimar und Hohenfelden. Im Heimat- und Bergbaumuseum Könitz konnte durch den Einsatz von Frau Heide-Marie Lämmerzahl eine größere Katastrophe verhindert werden. Das Bienenmuseum in Weimar evakuierte den Ausstellungsbestand des Erdgeschosses in die obere Etage. Eine Wasserhose verursachte Schäden im Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden.

Die Geschäftsstelle bittet auch im Namen des TMBWK um Informationen über weitere Schäden in Thüringer Museen und darüber, ob ihnen das Fluthilfeprogramm des Bundes zugutekommt.

Digitalisierung/DDB

Das Projektteam Digitalisierung in der Geschäftsstelle unseres Verbandes kann weitere Erfolge verbuchen. Im Oktober 2012 startete mit digiCULT.web die webbasierte Version der Erfassung von Kulturgut. Die Zusammenarbeit mit der digiCULT-Verbund eG, der ThULB in Jena, dem Gemeinsamen Bibliothekenverbund in Göttingen und dem TMBWK hat sich bewährt und vertieft. Anfang Oktober wird ein Landesdigitalisierungskonzept von Museen, Bibliotheken und Archiven vorgestellt. Dieses Strategiepapier soll die langfristige Digitalisierung von Kulturgut steuern. An dieser Stelle möchte ich allen Partnern herzlich danken.

Gegenwärtig arbeitet das Digitalisierungsteam an der Schwarzburger Zeughaussammlung. Für das Werratalmuseum Gerstungen wurden 800 Datensätze zur Werra-Keramik erstellt. Im Heimat- und Bergbau-Museum Könitz wurden 1.500 Altdatensätze in das digiCULT.web eingepflegt. Gegen-

wärtig werden 36.000 Altdatensätzen von Schloß Burgk aufgenommen. Der Verband setzt sich dafür ein, dass die Projektarbeit des Teams verstetigt und institutionell gefördert werden muss. Dazu kamen aus dem Fachministerium bereits positive Signale. Frau Abteilungsleiterin Elke Harjes-Ecker und Herrn Referenten Carsten Pettig danke ich herzlich für ihr Engagement. Wohl wissend, dass die personelle Situation in den Thüringer Museen unbefriedigend ist, rufe ich alle Museen auf, die noch nicht begonnen haben, der Digitalisierung unseres Kulturgutes nachzugehen.

Neues Corporate Design

Mit der Auslieferung des neuen Thüringer Museumsheftes haben Sie das neue Corporate Design unseres Verbandes zur Kenntnis nehmen können. Das frische Erscheinungsbild zeigt deutlich, dass Thüringer Museen keine verstaubten Institutionen, sondern nach vorn orientierte engagierte Kultureinrichtungen sind. Auch inhaltlich gibt es einige Veränderungen. Das Heft wird sich künftig mit einem Titelthema beschäftigen. Im Heft 2/2013 sollen die Ausstellungsprojekte zum Ersten Weltkrieg in Thüringen des Jahres 2014 vorgestellt werden.

Ideen für weitere Titelthemen der nächsten Museumshefte werden von der Redaktion gern entgegengenommen. Auch unsere neue Homepage war längst überfällig. Die Geschäftsstelle und unser Pressereferent, Herr Dr. Michael Plote, sorgen dafür, dass sie immer aktuell ist und die neuesten Medieninformationen zugänglich sind.

An dieser Stelle weise ich darauf hin, dass der 2. Entwurf des Landesentwicklungskonzeptes bis

Mitte November zur erneuten Diskussion steht. Ich empfehle allen unseren Mitgliedern, diesen Entwurf genau zu studieren, weil die darin enthaltenen Prognosen alle Regionen Thüringens betreffen.

Die Aufmerksamkeit unserer Museen in den Medien hat sich deutlich verbessert. Ich nenne nur drei Beispiele: Die Thüringer Allgemeine veröffentlichte eine reich bebilderte 20-teilige Serie „Thüringen. Deine Museen“, zuletzt vor einer Woche Südthüringen mit Meiningen, Sonneberg, Suhl und Schleusingen. MDR-Figaro hat Herrn Dr. Hänel und Herrn Dr. Wagner „getroffen“ und das Van-de-Velde-Jahr hat

dank der Bemühungen der TTG eine hohe Aufmerksamkeit weit über Thüringen hinaus erreicht.

Verehrte Gäste, Kolleginnen und Kollegen, ich bin endlich am Schluss angelangt und möchte Ihnen allen für Ihre engagierte Arbeit an Ihren Wirkungsstätten danken, Gleiches gilt für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit meinen Vorstandskolleginnen und Kollegen und der Geschäftsstelle. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Günter Schuchardt

Auszeichnungen mit der Bernhard-von-Lindenau-Medaille

Modernes Stadtmuseum aufgebaut

Laudatio auf Ute Heckmann

Unsere hochgeschätzte Kollegin Ute Heckmann starb nach kurzer, aber schwerer Krankheit am 20. Februar 2013 in Gera. Sie hat als langjährige Leiterin des Stadtmuseums und des angeschlossenen Naturkundemuseums die Geraer Museumslandschaft entscheidend und leidenschaftlich geprägt. Die Nachricht von ihrem Tod erschütterte nicht nur die Stadt Gera, sie erschütterte auch die Kolleginnen und Kollegen der Thüringer Museumslandschaft, die sie in hohem Maße mitprägte. Für diese Verdienste beantragten die Geraer Museumskollegen die postume Verleihung der Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Ute Heckmann. Von den Angehörigen Utes sind heute ihre beiden Kinder, Anja und Tobias und ihr Bruder Volker Geissler zur Entgegennahme der Ehrung zum Verbandstag angereist. Herzlich willkommen.



Kulturminister Matschie (rechts) und Präsident Schuchardt (links) gratulieren Tobias und Anja Heckmann (Mitte) sowie Andreas Volkert zur Ehrung mit der Lindenau-Medaille. (Foto: MVT)

Ute Heckmann wurde am 12. Juli 1952 in Großensee im Wartburgkreis geboren. Nach dem Abitur absolvierte sie ein Lehramtsstudium in den Fächern Deutsch und Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Nach dem Studium begann ihre wissenschaftliche Laufbahn am Stadtmuseum, zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin und ab 1982 als stellvertretende Direktorin des Stadtmuseums Gera. In den Jahren 1985 bis 1990 war sie mit der Gesamtleitung der Geraer Museen betraut. In dieser Zeit konzipierte sie mit ihrem Team die neue Ausstellung im Stadtmuseum. Im Rahmen der zahlreichen Umstrukturierungen der Geraer Museen in der Nachwendezeit übernahm sie erneut die stellvertretende Leitung des Stadtmuseums, das sie wenige Jahre danach als Direktorin betreute. Im Rahmen erneuter Strukturmaßnahmen wurde dem Stadtmuseum auch noch das Naturkundemuseum leitungsmäßig angegliedert.

Mit der Übernahme des Direktorats vollzogen sich enorme Veränderungen innerhalb des Museumsbetriebes. Das Gebäude wurde grundlegend saniert und modernisiert. Mit einem nur sehr kleinen Team gelang es Ute Heckmann und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein Stadtmuseum aufzubauen, das zukunftsorientiert und modern aufgestellt ist und dessen kluge Ausstellungsstrategie in Thüringen und darüber hinaus hohes Ansehen genießt. Das Konzept sah und sieht vor, keine statische Dauerausstellung aufzubauen, sondern den Besuchern immer wieder neue Facetten der Stadtgeschichte aufzuzeigen.

Das Stadtmuseum hat unter ihrer Regie und in stets fruchtbarer Kooperation mit Herrn Matthias Wagner als ebenfalls profunder Kenner der Stadtgeschichte ein von hoher Qualität geprägtes Sonderausstellungsprogramm entwickelt, das vor allem auch Kinder und Jugendliche ins Museum zog. Mit ihren Publikationen schuf sie die Grundlagen einer modernen Stadtgeschichte. Ihr Lieblingsthema war die Industriegeschichte. Ute Heckmann lebte mit ihrem Museum. Einen Achtstundearbeitstag gab es für sie nicht, und kaum ein Wochenende verging, ohne dass Frau Heckmann nicht im Museum war. Ihre Sachkompetenz äußerte sich in zahlreichen Vorträgen, Ausstellungen und Ausstellungskatalogen. Wichtige Ausstellungen der letzten Jahre waren z. B. „Stromauf“ (2005) oder auch „Mit Volldampf in die neue Zeit“ (2011), eine Ausstellung zur Industrie- und Sozialgeschichte ihrer Wahlheimat. Ute Heckmann lebte aber nicht nur für ihre Museen. Sie wirkte aktiv auch im Arbeitskreis Kulturgeschichte des Museumsverbandes mit.

Ute Heckmann bleibt als kluge Frau in unserer Erinnerung. Sie war energiegeladener, unglaublich kreativ und fleißig, ideenreich, durchsetzungsfähig und zielstrebig, führungsstark und auch sehr humorvoll. Die Stadtgeschichte Geras und das Stadtmuseum waren ihre Lebenserfüllung. Ich freue mich, dass der Vorstand unseres Verbandes der Ehrung einstimmig zugestimmt hat.

Holger Nowak

Beispiellos engagiert für die Wartburg

Laudatio auf Andreas Volkert



Andreas Volkert ist seit 23 Jahren bei der Wartburg-Stiftung zunächst als Mitarbeiter Museumsführung, später als Referent und seit einigen Jahren als Abteilungsleiter tätig. Sein persönliches Engagement ist beispiellos und geht weit über die kontinuierliche Medienpflege und die übliche Veranstaltungskoordination hinaus.

Ihm ist es zu verdanken, dass die Wartburg ihren heutigen touristischen Stellenwert besitzt und über ein qualitativ so hochwertiges Veranstaltungsprogramm verfügt. Dabei geht es Andreas Volkert nicht nur um rein organisatorische Fragen; Veranstaltungen werden ereignisbezogen entwickelt und mit den Akteuren inhaltlich vorbereitet. Davon beispielsweise zeugt das Programm 2013, das sich vor allem dem 200. Geburtstag Richard Wagners widmet. Halbszenische Tannhäuser-Aufführungen zunächst mit der Eisenacher Oper, jetzt mit der Meininger Hofkapelle sowie hochrangigen Solisten und nunmehr im zehnten Veranstaltungsjahr sind allein sein Verdienst. Sie haben ebenfalls wesentlich zur internationalen Popularität der Wartburg beigetragen, die Gäste kommen nicht ausschließlich zur Veranstaltung, sondern besichtigen die Burg und verweilen auch in Stadt und Land. 2014 werden diese Abende durch „Tannhäuser für Kinder“ an Nachmittagen ergänzt.

Neben den Rundfunkkonzerten von Deutschlandradio und MDR sind es eigene Veranstaltungsreihen, die Andreas Volkert entwickelt hat und betreut, so das „Wartburg-Festival“ oder die Adventskonzerte – insgesamt rund 50 Veranstaltungen mit etwa 20.000 Gästen im Jahr.

Ein großer Kraftakt ist die Organisation des sogenannten Historischen Weihnachtsmarktes auf der Wartburg, der, obwohl nur an den Adventswochenenden geöffnet, jährlich im Dezember bis zu 50.000 Besucher auf die Burg lockt und als ein nicht zu unterschätzender Werbefaktor auch für das Denkmal und sein Museum sowie wiederum für die gesamte Region gelten darf.

Da sein Arbeitspensum enorm ist, reicht es oft bis in die späteren Abendstunden. Andreas Volkert übt so für die Wartburg eine ganze Reihe von ehrenamtlichen Tätigkeiten in Arbeitsgruppen, Verbänden und Vereinen aus, in touristischen Beiräten von Deutscher Zentrale für Tourismus und Thüringer Tourismus GmbH, bei „Wege zu Luther“, „Stätten der Reformation“, neuerdings „Wege zu Cranach“ oder „UNESCO-Welterbe in Deutschland“ und „Welterbe Wartburg-Hainich“. Dabei ist er beileibe kein bedingungsloser „Vermarkter“, sondern sich stets der Würde und der Geschichte des durch ihn vertretenen historischen Ortes bewusst.

Darüber hinaus wirkt Andreas Volkert als ehrenamtlicher Geschäftsführer der Wartburggesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern, verwaltet deren rund 300 Mitglieder und organisiert die jeweiligen Jahrestagungen im In- und Ausland.

Ich freue mich sehr über diese Anerkennung für einen hoch engagierten Kollegen und wünsche dem Ausgezeichneten Gesundheit und Kraft für die kommenden Jahre.

Günter Schuchardt



Universität und Museumspraxis intensiv verbunden

Laudatio auf Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger

Prof. Dr. Köhle-Hezinger war von 1998 bis 2011 Professorin für Volkskunde (empirische Kulturwissenschaft) an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In dieser Zeit hat sie nicht nur im Rahmen ihrer Tätigkeit als Universitätsprofessorin, sondern darüber hinaus auf vielfältige Weise zum Wohl der Thüringer Museumslandschaft gewirkt.

Als Universitätsprofessorin hat sie bei der Ausbildung junger Menschen immer besonderen Wert auch auf eine praxisbezogene, museumstaugliche Ausbildung gelegt. Davon zeugen zahlreiche Seminare und Tagungen zu Thüringer Themen, Exkursionen in Thüringer Museen sowie die zahlreichen Absolventinnen und Absolventen, die heute in der Museumslandschaft Thüringens und darüber hinaus tätig sind. Die Vermittlung von Praktikanten mit Interesse an Museumsarbeit war ihr ein großes Anliegen und half den Museen in Thüringen. Bei der Qualifizierung von Nachwuchskräften hatte sie auch immer ein Auge auf die regionale Forschung. Zahlreiche Arbeiten von Absolventen griffen auf Thüringer Museumsbestände z. B. in Ranis, Rudolstadt, Rauenstein und Eisfeld zurück.

Diese keinesfalls selbstverständliche Verbindung von universitärer Arbeit mit der Museumspraxis zeichnet Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger aus. Sie hat diese Verbindung zunächst in Baden-Württemberg und seit 1998 im Freistaat Thüringen mit bewundernswerter Intensität gepflegt.

Als aktives, sich einbringendes Mitglied eines Netzwerkes von museal-volkskundlich arbeitenden Einrichtungen hat sie sich als Wissenschaftlerin auf vielfältige Weise für die Volkskunde in Thüringen engagiert. Über viele Jahre wirkte sie im Vorstand

der Thüringer Vereinigung für Volkskunde und der Volkskundlichen Kommission für Thüringen sowie als Herausgeberin der Schriftenreihe für Thüringer Volkskunde. Davon zeugen zahlreiche Projekte.

Zum Beispiel die unter ihrer Federführung veranstalteten wissenschaftlichen Fachtagungen mit dem Freilichtmuseum Hohenfelden, deren Ergebnisse von der Volkskundlichen Kommission publiziert und als Hefte der Thüringer Vereinigung für Volkskunde u. a. zum Lehm- und zum Fachwerkbau erschienen.

Oder die Zusammenarbeit mit dem Volkskundemuseum Erfurt durch von ihr betreute studentische Gruppen und das gemeinsam mit der Museumsleitung entwickelte Konzept für die Pfründner-Häuser auf dem Gelände des Volkskundemuseums Erfurt.

Zum Beispiel die von ihr als Vorsitzende der Volkskundlichen Kommission in der Schriftenreihe herausgegebene und im Spielzeugmuseum Sonneberg präsentierten Monografie zu den Produkten eines benachbarten Spielzeugortes.

Zuletzt möchte ich als herausragendes Beispiel ihres Wirkens in Thüringen ihr Engagement beim Projekt „250 Jahre Porzellan in Thüringen“ im Jahr 2010 hervorheben, das von ihr und ihren Schülerinnen und Schülern auf vielfältige Weise durch Seminare, Tagungen, Vorträge sowie Publikationen vorbereitet und begleitet wurde. Ich freue mich, dass Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger auf dem Verbandstag des Thüringer Museumsverband 2013 für ihre besonderen Verdienste um die Thüringische Museumslandschaft die Bernhard-von-Lindenau-Medaille verliehen wird.

Tilde Bayer

Rohstoffe fürs Museum

Dankesrede von Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger
anlässlich der Verleihung der Bernhard-von-Lindenau-Medaille

„*Schadstoffe im Museum*“ ist das Thema des heutigen Verbandstags auf der Heidecksburg. Ich möchte reden von „*Rohstoffen fürs Museum*“: von den *nachwachsenden Rohstoffen*, die uns an den Universitäten, in der Gesellschaft, unserem Land und seiner Kultur anvertraut sind zur Ausbildung und Bildung; so wie die Pflanzen in der Baumschule, die man ja auch „Kulturen“ nennt. Beides, Ausbildung und Pflanzschule, braucht *Kulturpflege* zum Gedeihen. Sie ist uns aufgegeben als allerwichtigste Aufgabe. Doch was heißt das konkret für unsere Arbeits- und Lebensbereiche in Museum und Wissenschaft?

Nichts hat mich, in meinen 13 Jahren Freiberuflichkeit wie in den Universitätsjahren seither, wütender gemacht als das Ausspielen jener vermeintlichen Gegensätzen: „Theorie versus Praxis, Wissenschaft versus Museum“. Das geschah (und geschieht) in Projekten, sobald es ungemütlich wird und Druck gibt, auch in Berufsverbänden, Standesorganisationen und in der Öffentlichkeit. Dabei werden Gegensätze aufgebaut, Hierarchien konstruiert und als Waffen genutzt.

Aus diesen Erfahrungen, auch aus diesem „Frust“ erwuchs mein Programm für Jena. Es galt, solche Grenzziehungen gar nicht erst aufkommen zu lassen, sie aus den Köpfen zu bannen. Ein „Grundkurs Volkskunde“, Pflicht für Erstsemestriker, legte den Grund dafür.

Neugier und Leidenschaft sollten hier geweckt, auf ihre Tragfähigkeit im Arbeitsfeld Kultur geprüft werden, gaben doch die weitaus meisten der stets 100 Anfänger, die sich seit Jahren als unser „Start-

kapital“ zum Wintersemester etabliert hatten, als Berufswunsch und Ziel an „Museum“. An dieser Traumperspektive Museum wurde offensichtlich, unbeirrt von allen Hiobsbotschaften vor Ort und in den Medien, nach wie vor festgehalten.

Exkursionen waren daher der ersten Prüfstein; sie waren darüberhinaus aber Bestandteil des gesamten Studiums, und sie waren Pflicht. Wir begannen mit einer Reihe, sie hieß „Stadtgeschichte, Stadtkultur“. Sie sollte die in Jena Neuen und Fremden (dazu gehörten auch wir Lehrenden: Andrea Geldmacher war mit mir aus Marburg nach Jena gekommen) mit der Kulturlandschaft Mitteldeutschlands vertraut machen; vor allem aber sollte sie zeigen, wer vor Ort Kultur macht und zu welchen Bedingungen. Das war ein spannender, lehrreicher und oft genug desillusionierender Lernprozess. Aber es war und ist bis heute für viele auch ein Weg zu Praktikumsstellen und mehr.



Gratulation an Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger (links) von Dr. Tilde Bayer, Geschäftsführer Holger Nowak und Präsident Günter Schuchardt (Foto: MVT)



Ein zweiter Prüfstein für unsere Studierenden sind (hoffentlich auch weiterhin!) die Projekte mit Ausstellungen und Publikationen, in denen sie sich erproben können; ihre Liste ist lang, ihr Themenspektrum breit und bunt – und im Internet auf unserer Instituts-Homepage von „Volkskunde/Kulturgeschichte“ nachlesbar. Am 4. Oktober 2013 wurde im Romanischen Haus in Bad Kösen die jüngste Ausstellung „Kindheit ist ein Kinderspiel“ eröffnet. Sie entstand unter Leitung von Dr. Anja Mede-Schelenz und in Kooperation mit dem Stadtmuseum Naumburg, wo die Jenaer Volkskunde-Absolventin Kristin Gerth seit ihrem Magisterabschluss tätig ist. Dies ist unsere 30. Ausstellung seit 1998 – ein kleines Jubiläum, wahrhaft ein Anlass zu Dank und Freude!

Unser intensivstes und längstes Projekt war „250 Jahre Thüringer Porzellan“, das unter Federführung von Dagmar Lekebusch über viele Semester hinweg Seminare („nur“ im Lehrauftrag!) mit eben diesem Praxisbezug verband und neben den Projektpublikationen auch Abschlussarbeiten hervorbrachte. Dies war (nicht von den Rahmenbedingungen her, aber in der Sache!) der Idealfall einer Kooperation zwischen Universität und Museen; wahrhaft ein Paradebeispiel. Denn es verschafft unseren Absolventen noch im Studium „handfeste“ Nachweise, die sie bei Bewerbungen vorlegen können.

Wohin gingen, wohin gehen aber unsere Ausgebildeten? Inzwischen ließen sich die Orte auf einer großen Deutschlandkarte mit bunten Stecknadelchen darstellen: Sie sind am Bodensee und im Schwarzwald, im exzellenten zentralen Freilichtmuseum Bad Windsheim und in kleineren regionalen Freilichtmuseen – in der Lüneburger Heide, in Beuren am Rande der Schwäbischen Alb, in Finsterau im Bayerischen Wald; auch in Städten „im Westen“, in Paderborn und Frankfurt und – ja, zum Glück auch! –

in Zwickau, in Dessau, Jena und Erfurt. Nicht alle sind „von hier fort“, haben Mitteldeutschland den Rücken gekehrt. Aber es sind viele – zu viele, wie Andrea Geldmacher und ich meinen: Es ist zwar gut, aus der Heimat (erst) einmal wegzugehen. Aber sie sollten wiederkommen!

Wie schrieb mir doch ein Doktorand, derzeit Volontär im Freilichtmuseum, als er von der heutigen Ehrung für mich und den Lehrstuhl für Volkskunde in Jena hörte?

„Stimmt es, dass es in Thüringen jetzt endlich auch Volontariate geben soll? Wessen Verdienst ist es denn? ... Spät (wir sind nun alle fort), aber endlich ...“. Wir hoffen es!

Zu spät? Ich hoffe nicht. In Jürs, denen ich beizuthe, moniere ich gelegentlich, dass Preise und Ehrungen zu spät verliehen werden: an Vielfach- und Bewährtgeehrte, für Lebenswerke ex post und post mortem – nur selten aber als Ermutigung, als Ansporn. Also zu spät auch in meinem Falle – wo ich doch nicht mehr aktiv im Lande wirke?

„Zu spät“ kann und darf nie ein Argument sein, die Hände ruhen zu lassen. Das gilt vor allem anderen für unseren Nachwuchs, den ich in diese Ehrung heute eingebunden sehe. Es gilt, auf IHN zentral den Blick zu lenken – mehr denn je, angesichts neuer Studiengänge, die einengen, statt Raum zur Erprobung und Entfaltung zu geben. Wir müssen uns ständig neu bemühen um SEINE Bildung und Ausbildung, zielen auf breitestmögliche Förderung und Kooperation. Dafür müssen wir Beispiele geben, Zeichen setzen, Vorbilder sein, im Sinne eben jener Synergie, in Netzwerken.

Das muss in der Tat, in den Museen, Ministerien, Universitäten, in den Köpfen und Herzen unsere vornehmste gemeinsame Aufgabe sein!

Ich danke Ihnen.

Autoren



- Arnold, Ute; Leiterin Städtisches Museum Zeulenroda
- Bayer, Dr. Tilde; Sammlungsbeauftragte der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Vorstandsmitglied im MVT
- Dittrich, Dr. Janny; wissenschaftliche Mitarbeiterin, Schlossmuseum Arnstadt, Vorstandsmitglied im MVT
- Eberle, Prof. Dr. Martin; Direktor Stiftung Schloss Friedenstein Gotha
- Guß, Martina; wissenschaftliche Mitarbeiterin, Schlossmuseum Arnstadt
- Goltz, Dr. Maren; Meininger Museen, Kustodin der Sammlung Musikgeschichte/Max-Reger-Archiv
- Hänel, Dr. Karl-Heinz; Pensionär, Ehrenmitglied des Museumsverbandes Thüringen e. V.
- Henning, Dr. Dirk; Direktor Stadtmuseum Saalfeld und Leiter Stadtarchiv
- Hofmann, Klaus; Direktor Museum Burg Posterstein, Leiter der AG „Marketing und Tourismus“ im MVT
- Hofmann, Marlene; freie Journalistin, Kopenhagen
- Hinsching, Susanne; Leiterin Kunsthaus Meyenburg Nordhausen
- Jakobson, Hans-Peter; Museumsdirektor i. R., Gera
- Kunze, Kathrin; Leiterin GoetheStadtMuseum Ilmenau
- Lämmerzahl, Heide-Marie; Mitarbeiterin Bergbau- und Heimatmuseum Könitz
- Máriássy, Eva-Maria von; Direktorin Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz
- Mieth, Dr. Matias; Direktor Städtische Museen Jena
- Müller, Dr. Ekkehard; Geschäftsführer Landesverband Thüringen im Deutschen Bühnenverein
- Nowak, Cornelia; Kustodin Graphische Sammlung, Angermuseum Erfurt, Kunstmuseen der Stadt Erfurt
- Nowak, Holger; Geschäftsführer Museumsverband Thüringen e. V. Erfurt
- Plote, Dr. Michael; Journalist, Pressesprecher Museumsverband Thüringen e. V. Erfurt
- Schemmrich, Sabine; Direktorin Museum Schloß Burgk
- Schuchardt, Günter; Burghauptmann Wartburg-Stiftung Eisenach, Präsident MVT
- Schwalbe, Ronny; Kulturamtsleiter Stadt Neustadt an der Orla
- Sobeck, Christian; Leiter Stadtarchiv Zeulenroda
- Vanhoefen, Antje; wissenschaftliche Mitarbeiterin, Schlossmuseum Arnstadt
- Wagner, Matthias; wissenschaftlicher Mitarbeiter, Stadtmuseum Gera
- Werneburg, Dr. Ralf; Direktor Naturhistorisches Museum Schloss Bertholdsburg Schleusingen, Vorstandsmitglied im MVT



Impressum

Herausgeber:

Museumsverband Thüringen e. V.

V.i.S.d.P.:

Günter Schuchardt

Redaktion:

Dr. Janny Dittrich (verantwortlich), Dr. Andrea Geldmacher, Holger Nowak, Dr. Michael Plote, Katja Rettig

Redaktionsschluss:

04. Oktober 2013

Anschrift:

Museumsverband Thüringen e. V.
Redaktion Thüringer Museumshefte
Brühler Straße 37 | 99084 Erfurt
Telefon: +49 361 5513865
E-Mail: info@museumsverband-thueringen.de
Internet: www.museumsverband-thueringen.de

Gestaltung:

2C Media Werbeagentur GmbH & Co. KG
Schleusingen

Die Thüringer Museumshefte erscheinen 2013 zweimal, im Juli und im Dezember. Sie werden an die Museen in Thüringen, an deren Träger, Freunde und Partner abgegeben. Die Schutzgebühr beträgt 2,50 Euro.

Herausgeber und Redaktion übernehmen keine Forderungen, die aus Rechten Dritter zu einzelnen Beiträgen entstehen. Für unverlangt eingesandte Texte, Fotos und Materialien wird keine Haftung übernommen.

Die Thüringer Museumshefte und alle in ihnen enthaltenen Beiträge, Fotos und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Autoren bzw. der Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

© Museumsverband Thüringen e. V., bei den Autoren, Museen und Fotografen 2013. Falls nicht anders vermerkt, liegen die Nutzungsrechte an den Fotos bei den Museen.

Vorfreude

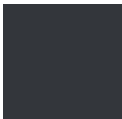
Wenn Wolkendunst und Nieselregen
sich lastend aufs Gemüte legen
wenn tausende von Influenzen
die roten Nasen lassen glänzen,
dann niesen Menschen allerwegen
dem schönen Weihnachtsfest entgegen.

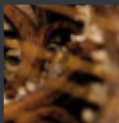
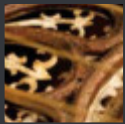
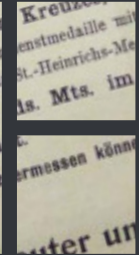
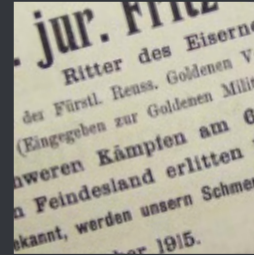
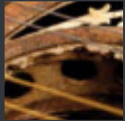
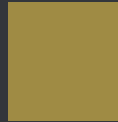
Beamtenstatus

Wenn der Beamte friedlich seines Morgenschlummers pflegt
und wenn in flüchtgem Traume er anhebt diese Welt zu retten,
wenn kurz die eigene Kraft ihn stolz bewegt,
dann klirren unterm Schreibtisch leis die Ketten.

Webbasierte Partizipation

Ich habe teil,
du hast teil,
er, sie es hat teil,
ihr habt teil,
sie haben teil.
Webbasiert.
Echt geil!





Kontakt

Museumsverband Thüringen e. V.
Brühler Straße 37 · 99084 Erfurt

Telefon (0361) 551 38 65

Telefax (0361) 551 38 79

info@museumsverband-thueringen.de

www.museumsverband-thueringen.de

